H. ref.
748
l

..ref. 748 l

Der Großherzogl. Weimarischen
Schulbibliothek.

der Verfasser.

Geschichte
der
Reformation
für
Bürger- und Volksschulen.

Von

Joh. Gottfr. Melos,
Prof. am Großherzogl. Gymnasium und Lehrer am Landschul-Seminarium zu Weimar.

Vierte verbesserte und vermehrte Auflage.

Weimar 1820
in der Expedition des Landschul-Fonds und in Kommission in der Hoffmannischen Hofbuchhandlung.

Wb/68/457

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner

Königlichen Hoheit

dem

Großherzog

zu

Sachsen-Weimar und Eisenach ꝛc.

Carl August

ehrfurchtsvoll zugeeignet.

Durchlauchtigster Großherzog,
Gnädigster Herr!

Die ersten Auflagen dieses unbedeutenden, für den ersten Schulunterricht bestimmten Werkchens, wurden in einer frühern Zeit dem Schicksal überlassen. Wenn ich nun erst jetzt, da die vierte Auflage desselben erscheint, es wage, dasselbe Ew. Königl. Hoheit zu Füßen zu legen: so mag diese Verspätigung in dem gerechten Mißtrauen, etwas Unbedeutendes und Unreifes vor die Kenner-Augen meines gnädigsten Landesvaters zu bringen, seine Ursache und Entschuldigung finden. Die Zeit reift, die Zeit bewährt. So mag auch wenigstens in der Auswahl und Einkleidung etwas nicht ganz Verwerfliches an diesem, dem Ele-

mentarunterrichte bestimmten, Büchlein gewesen seyn. Die oberste Behörde hat ihm selbst in unsern Schulen einigen Eintritt nicht verweigern wollen. Nun erst durfte ich es wagen, dem erhabensten Freunde des Lichts und der Wahrheit, und alles dessen, was die heranwachsende Menschheit vor Aberglauben, Unglauben, Irrthum und Unwissenheit sichern kann, dasselbe ehrerbietigst darzulegen. Mein Beruf, Unterricht an die Jünglinge zu ertheilen, die bestimmt sind, einst Lehrer der Landjugend zu werden; mein uneigennütziger Wunsch, das in einem größern Kreise gebraucht zu sehen, was in einem kleinern sich erprobt hatte; die Ueberzeugung, daß der Name des Fürsten, in dem wir alle einen erhabenen, wahren Nachfolger des in der Geschichte hochgepriesenen, und mit

dem Beinamen des Weisen mit Recht belegten großen Churfürsten erkennen und verehren, diesem schwachen Versuch eine starke Schutzwehr seyn werde, mögen, was ich schrieb und wagte, **dem** in einem milden Lichte erscheinen lassen, in dessen Huld und Beifall ich den höchsten Lohn meiner, wenn auch schwachen, doch redlichen Bestrebungen, stets finden werde.

Ich ersterbe mit tiefster Ehrfurcht

Ew. Königl. Hoheit

Weimar, d. 14. Jan. 1820.

unterthänigster Diener

Johann Gottfried Melos.

Vorrede

zur ersten Auflage.

Einer Vorerinnerung zu dieser Arbeit bedarf es kaum. An Reformationsgeschichten fehlt es nicht, an großen, wie an kleinen; aber es gebricht zur Zeit an einer zweckmäßigen Anleitung für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Eine solche Anleitung darf weder eine weitläufige Ausführung, noch auch ein trockner Abriß seyn. Der Verfasser, der als öffentlicher Lehrer angestellt ist, und in dieser Eigenschaft von Zeit zu Zeit die Reformationsgeschichte vorzutragen hat, wünschte diesem Bedürfniß abzuhelfen, um so mehr, als er hörte, es werde in dem Lande, wo er lebt und wirkt, sämmtlichen Lehrern der Stadt- und Landschulen in diesem Jahre, wo wir das dritte Jubiläum der Reformation feiern, anbefohlen werden, die Jugend mit der Geschichte jener großen Begebenheit bekannt zu machen, und sie von den Wohlthaten zu überzeugen, die uns durch die Urheber der Kirchenverbesserung zu Theil geworden sind. Da nun hiebei

dem Landschullehrer ein Leitfaden in die Hände gegeben werden mußte, so beschloß der Verfasser, sich dieser Arbeit, nach seiner Ansicht, zu unterziehen. Ob sie ihm gelungen sey, mag er nicht entscheiden. Daß er dabei die bekannten Quellen benutzt habe, erkennt er mit Dank.

Uebrigens wünscht er nichts mehr, als daß sein Zweck bei Abfassung dieser Schrift erreicht, und recht viele seiner Leser zu der Ueberzeugung gebracht werden mögen, daß uns durch die Reformation Luther's und Zwingli's großes Heil widerfahren sey.

Weimar, den 10. April 1817.

Der Verfasser.

Vorrede

zur zweiten Auflage.

Der in wenig Monaten erfolgte schnelle Absatz der ersten beträchtlich starken Auflage dieses Büchleins hat eine zweite nöthig gemacht, welche hier in etwas erweiterter Gestalt erscheint. Der Verfasser hofft, daß die hie und da hinzugekommenen Zusätze dem Ganzen nicht hinderlich, dem Freunde und Verehrer der Religion nicht unangenehm seyn werden. Möge diese Schrift — das ist der Wunsch und der Segen seines Herzens — recht viel Gutes stiften! Möge sie die Gemüther der evangelischen Christen zur Feier des bevorstehenden Reformations-Jubiläums würdig vorbereiten, d. h. sie in ihrem Verhalten gegen Andersdenkende in der Religion, bescheiden, billig und duldsam, und in ihren Gesinnungen immer besser und edler machen! Mögen sie sich, ihrer

richtigern Einsichten wegen, vor Andern glücklich schätzen, und der reinen Lehre sich freuen, die ihnen durch die Reformatoren zu Theil geworden ist!

Weimar, im August 1817.

Der Verfasser.

Vorrede

zur vierten Auflage.

Die Geschichte der Reformation gehört unter die großen Begebenheiten der Weltgeschichte, in denen ein höherer Geist sich dem Menschengeschlechte, zu seiner fortschreitenden Veredlung, kund gethan hat. Die Helden jener Zeit, der fromme, andächtige, für die Wahrheit eifernde, rastlos thätige Luther, und der scharfsinnige, besonnene, fromme, sanfte, freundliche, von Vertrauen auf Gott erfüllte Zwingli, gehören unter die größten und Gott begeisterten Lehrer der Menschheit, und nie müssen ihre Namen von den Freunden der Wahrheit ohne Ehrfurcht genannt werden. Die Reformationsgeschichte ist früher in den protestantischen Volksschulen wenig oder gar nicht gelehrt worden. Von nun an muß sie im Unterricht der evangelischen Jugend einen wesentlichen Bestandtheil ausmachen; denn der Reformation und ihrer großen, wohlthätigen Folgen muß jeder fromme Christ sich erfreuen,

und sie steht selbst mit der wichtigsten Angelegenheit des Menschen, mit der Religion, in unmittelbarer Verbindung. Gleichgültigkeit gegen die Religion führt zur Verachtung derselben, und diese führt zur Sittenlosigkeit, und gegen solche Verirrungen muß der Mensch schon von früher Jugend an verwahrt werden, vorzüglich in unsern Tagen, wo auf der einen Seite Freidenkerei, auf der andern Glaubensschwärmerei, letzteres eine gewöhnliche Folge von geistiger Schwäche und Ueberspannung, um sich zu greifen angefangen hat. Unsere großen Reformatoren gewannen in der ursprünglichen Reinheit und Einfalt der Lehre Jesu hohen Muth, Beharrlichkeit, Kraft und Leben; sie wurden im Innern ergriffen für das Göttliche und Heilige, und durchdrungen von der reinsten, edelsten Liebe zur Wahrheit. Denjenigen Lehrern, welche, wie sie, von diesem Heiligen und Göttlichen der Menschheit durchdrungen sind, wird es nicht schwer werden, selbst im Vortrage der Reformationsgeschichte, das kindliche Gemüth zur religiösen Begeisterung zu erwecken; und werden die Menschen von Jugend auf gewöhnt, die Religion als etwas Göttliches zu betrachten, so wird sie auch wieder in die verlassenen Tempel einziehen, und die bekümmerten Herzen trösten.

Ich habe diesem für den Elementarunterricht bestimmten Büchlein, das sich einer gütigen Aufnahme zu erfreuen gehabt hat, in dieser vierten

Auflage diejenigen Verbesserungen zu geben gesucht, die mir vor der Hand möglich waren. Außer mehrern practischen Zusätzen sind noch einige wichtige, aus der Reformation hervorgegangene, Vortheile angeführt, auch eine kurze Geschichte des großen Weimarischen Bibelwerks, so wie eine chronologische Uebersicht der Hauptbegebenheiten aus Luthers Leben am Ende beigefügt worden. Möge auch fernerhin Gottes Segen auf diesem Büchlein ruhen!

Weimar im Januar 1820.

Der Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

§. 1.

Einleitung.

Reformation *) heißt zu deutsch Kirchen- oder Religionsverbesserung. Man versteht darunter die im sechszehnten Jahrhundert durch Luther und seine Freunde unternommene Abschaffung von Irrlehren und Mißbräuchen, welche sich in die christliche Religion seit ihrer Entstehung nach und nach eingeschlichen hatten. Eine Reinigung und Wiederherstellung der ursprünglich christlichen Lehre war damals ein höchst dringendes Bedürfniß. Das Christenthum blieb nämlich in den spätern Zeiten nach Christi Tode nicht mehr so rein, wie es von unserm göttlichen Erlöser und seinen Aposteln ausgegangen war, vielmehr war es durch eine Menge nach und nach hin-

*) Zwar heißt Reformation eine jede Umänderung und Verbesserung; da aber das Wort Reformationsgeschichte, nach dem allgemein bekannten Sprachgebrauch, von der Geschichte der durch Luther angefangenen Verbesserung der christlichen Kirche und Religion verstanden wird, so ist auch hier das Wort Reformation diesem gewöhnlichen Sprachgebrauch gemäß erklärt worden.

zugekommener menschlichen Zusätze so verunstaltet worden, daß es kaum mehr zu erkennen war. Aberglaube und Unwissenheit in Dingen der Religion nahmen daher immer mehr überhand, und die guten Sitten verfielen. Daran waren am meisten die obersten Geistlichen in Rom Schuld, der ehemaligen Hauptstadt von Italien, welche anfangs Bischöffe hießen, und späterhin den Titel Pabst, welches so viel als Vater heißen sollte, annahmen. Die Päbste hatten nämlich nach und nach ihre Macht auf das Höchste gesteigert, und sich die völlige Herrschaft über alle Menschen angemaßt; sie gaben sich für Statthalter Christi auf Erden, ja für den sichtbaren Christus selbst aus, und behaupteten, alles hange von ihren Befehlen ab. Nach der Bibel wurde nicht mehr gefragt, sie ward ganz bei Seite gesetzt, und sogar zu lesen verboten. Die Päbste sagten von ihr: „es „ist ein undeutliches, unvollkommnes und „verfälschtes Buch, Niemand anders versteht es, als wir; der Unterricht, den wir „vom Heilande und den Aposteln mündlich empfangen haben, und den wir nur „ganz allein wissen können, ist weit zuverlässiger." So frech und gotteslästerlich sprachen sie! Nun gingen sie noch weiter, und rühmten sich, die Gabe der Untrüglichkeit zu besitzen, d. i. sie gaben vor, daß sie als Lehrer der Religion beständig vom heiligen Geiste getrieben würden, und also nie irren könnten, sondern das, was sie redeten, sey immer so gut, wie Gottes Stimme, und die Befehle, die sie der Christenheit gäben, müßten so angesehen werden, als habe sie Christus, ja Gott selbst gegeben. Durch Aufstellung solcher Grundsätze konnten sie nun freilich alles lehren und thun, was

ihnen gut dünkte, die armen Christen mußten es wohl glauben. Gleichwohl waren von Zeit zu Zeit die Päbste schlechte und nichtswürdige Menschen gewesen, sie waren in einen Pfuhl von Sünden und Lastern versunken; Religion und Gott waren ihnen gleichgültige Dinge, und doch wollten sie Christi Stellvertreter hier auf Erden seyn. Welcher Widerspruch! Die übrige hohe Geistlichkeit, als Bischöffe, Aebte, Prälaten (ein allgemeiner Titel vornehmer Geistlichen), lebte nicht viel besser als ihre obersten Herren, die Päbste. Für wahre Religion hatten wenige derselben Gefühl; sie war ihnen nur Mittel, ihren Ehrgeiz, ihre Begierden zu befriedigen, und Geld zu erpressen, welches sie theils selbst brauchten, theils den Päbsten schaffen mußten. Aus dem Reichthum und Ansehen, worin sie überall lebten, entstand bei ihnen ein unleidlicher Stolz, der die niedern Stände verachtete, und da sie die Leute bis aufs Blut aussogen, weil sie ihre Pfründen (geistlichen Aemter), dem Pabste theuer bezahlen mußten, so machten sie sich bei allen Verständigen verhaßt. Die niedere Geistlichkeit war auch nicht besser, und konnte es nicht seyn. Es herrschten unter ihr noch viel andere Gebrechen; Dummheit, Aberglaube, Verfolgungsgeist, Unverschämtheit, Niederträchtigkeit, Geiz, waren mehr oder weniger bei ihr zu Hause, und daraus kann man urtheilen, wie es um die Sitten der übrigen Christen, die nicht Geistliche waren, ausgesehen habe. Vorzüglich zwei Mängel entehrten die damalige Christenheit. Zum ersten eine große Unwissenheit in Absicht auf Gott und Religion. Der gemeine Mann schmachtete im rohesten Aberglauben, er lag befangen in sinnlosen Religionsgebräuchen; das Wort des Priesters galt ihm für die Stimme Gottes. Dieser Zustand, verbunden

mit einem scheinheiligen und demüthigen Benehmen gegen die Geistlichen, wurde von der Geistlichkeit fleißig unterhalten, ja für den edelsten Vorzug des Menschen angesehen. Man hätte es noch weiter getrieben, wenn Luther nicht gewesen wäre. So behauptete ein Abt, Namens Neuhaus, in Worms, einer deutschen Stadt am Rhein, wäre Luther nicht gekommen, so hätten sie die Leute noch bereden wollen, Heu und Stroh zu fressen. Dieses Geständniß ist gewiß die treffendste Lobrede und Vertheidigung für Luthern und seine Reformation. Luther sagt daher nicht zu viel, wenn er behauptet, nach der Reformation habe ein Knabe oder Mädchen von 15 Jahren von der Religion mehr gewußt, als vor ihr mancher Gelehrte. Zum andern herrschte unter der Christenheit eine allgemeine Lasterhaftigkeit, die in der Unwissenheit, in dem schlechten Beispiele, das die Geistlichkeit gab, und in der Gemüthlosigkeit der damaligen Religion ihren Grund hatte. An wirklicher Besserung der Menschen war der Geistlichkeit nichts gelegen. Sünden und Laster waren eine reichliche Einnahme für sie. Je mehr Gottlose, je mehr Geld; je mehr Verworfenheit, je mehr Gewinn.

Bei einem solchen allgemeinen Verderben der Menschen kann man denken, daß alle Gutgesinnten eine Veränderung des damaligen Religionszustandes, eine Reformation, wünschten. Man hatte sie schon früher gewünscht. Schon vor Luthern gab es einzelne einsichtsvolle und redliche Männer, denen dieser traurige Verfall der christlichen Religion nicht entging, und die auch Muth genug hatten, in ihren Schriften und in ihren öffentlichen Vorträgen darauf

aufmerksam zu machen. Selbst einige Fürsten sahen die große Verdorbenheit ein, und suchten ihr abzuhelfen; aber das angefangene Gute ward immer wieder von den Päbsten zerstört, und jene freimüthigen Zeugen der Wahrheit wurden verfolgt, unterdrückt, und mit ihren Lehren verdammt. Endlich kam die Zeit, daß nicht nur Fürsten, sondern auch einzelne Gelehrte und rechtschaffene Männer laut anfingen, von dem Bedürfniß einer Reformation mit Nachdruck zu sprechen. Bald wurde die Klage über das in der Kirche herrschende Verderben allgemein, und überall äußerte man unverhohlen, daß eine Reformation höchst nöthig sey. Eine solche wurde nun durch Luthern unternommen, und glücklich zu Stande gebracht, und dadurch ein Werk ausgeführt, an dem Jahrhunderte lang mächtige Fürsten und große Kirchenversammlungen vergebens gearbeitet hatten. Die Geschichte der Reformation ist daher die wichtigste und segenreichste Begebenheit, welche seit den Zeiten der Apostel in der christlichen Kirche vorgefallen ist, eine Begebenheit, die klein in ihrem Anfange, groß in ihrem Fortgange und unermeßlich in ihren Folgen ist, deren Einfluß auf Religionsbegriffe, auf Sitten und Wissenschaften unglaublich war, und sich noch jetzt gewaltig äußert. Zugleich erhält sie so viele Beweise der göttlichen Vorsehung, daß jeder fromme, nachdenkende Christ durch die Betrachtung derselben im Glauben an eine allwaltende und alliebende Vorsehung Gottes wunderbar gestärkt wird. Daher sollte jeder Bekenner der reinen evangelischen Lehre von früher Jugend an sich mit ihr vertraut machen.

§. 2.

Luther's Geburt, Erziehung und Schuljahre.

Martin Luther war von armen, aber rechtschaffenen Eltern zu Eisleben *) im Mansfeldischen **) geboren, den 10. Nov. 1483. Sein Vater, ein Bergmann, in der Volkssprache Hans Luther genannt, ein etwas rauher und strenger, aber redlicher Mann, von frommem Herzen und unbescholtenen Sitten, wohnte früher in Möhra, einem Dorfe im Meiningischen, unweit Salzungen; zog aber bald mit seiner Familie nach Mansfeld, um bei den dortigen Bergwerken sein Unterkommen zu finden, und erwarb sich da durch seine Gottesfurcht, Ordnungsliebe und Rechtschaffenheit in kurzer Zeit so allgemeine Achtung, daß er bald unter die Mitglieder des Stadtraths aufgenommen wurde. Der Erziehung seines Sohnes, bei dem sich schon in der Kindheit Spuren eines hohen Verstandes zeigten, widmete er die größte Sorgfalt. Er erzog ihn zur Gottesfurcht,

---

*) Das kleine Haus, in dem Luther geboren wurde, steht nicht mehr. Im Jahr 1689 den 9. August brannte es bis auf die Unterstube ab; der dasige Stadtrath hat es aber wieder aufgebaut, und zu einer Freischule für arme, verwais'te Kinder eingerichtet. Auf Anordnung Sr. Maj. des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm III. ist, zu Luthers Andenken, gleich hinter dem alten sogenannten Luthershause, ein neues geräumiges Schulhaus erbaut, und den 1. Oct. 1819 feierlich eröffnet und eingeweihet worden.

**) Die Grafschaft Mansfeld, mit einem Flächenraum von 13 Meilen, liegt im Obersächsischen Kreise, im jetzigen Herzogthum Sachsen. Zu Luthers Zeiten hatte sie ihre eigenen Grafen; späterhin wurde sie Schuldenhalber zwischen Preußen und Chursachsen getheilt. Ersteres besitzt sie gegenwärtig ganz. Die Hauptstadt ist Eisleben.

und hielt ihn sehr streng. Daran dachte Luther noch in seinen männlichen Jahren, indem er sagt: „Meine „Eltern haben mich hart gehalten, daß „ich darüber ganz schüchtern wurde, her„nach in ein Kloster lief, und ein Mönch „ward." Anfangs besuchte der Knabe Luther die Schule zu Mansfeld, wohin ihn der Vater zuweilen auf dem Arme trug. Als er noch nicht 14 Jahr alt war, kam er auf die Schule nach Magdeburg. Da er aber hier keine Unterstützung fand, und sein Vater wenig an ihn wenden konnte, so ward er im folgenden Jahre (1498) nach Eisenach gethan, wo seine Mutter Anverwandte hatte. Hier ging es ihm anfangs kümmerlich, er mußte sein kärgliches Brod mit Singen vor den Thüren erbetteln, bis die Vorsehung eine wohlthätige Frau, die durch des Knaben Gesang ergötzt worden war, die Wittwe Cotta, erweckte. Diese nahm ihn in ihr Haus, gab ihm Unterhalt und Kleidung, und erleichterte dadurch seine Lage. Das Andenken dieser Frau wird bei uns geachtet bleiben, weil ohne ihre Güte Luther vielleicht aus drückendem Mangel zu seinen Eltern zurückgegangen, und ein Bergmann geworden wäre. Ob er es nun gleich besser hatte, als vorher, so blieb er doch eben so fleißig und fromm, und zeichnete sich durch eine gute Aufführung vor andern Schülern aus. Nach Vollendung seiner Schulzeit ging er, 1501, 18 Jahr alt, und gehörig vorbereitet, auf die Universität nach Erfurt, wo alle Wissenschaften gelehrt wurden, und wo er, nach dem Willen seines Vaters, die Rechte studiren sollte, um sich künftig der unschuldig Verklagten anzunehmen, und die Verbrecher nach dem Gesetze zu strafen. Er hatte zwar keine Lust dazu; er that es aber

dennoch, weil es der Wille seines Vaters war. Dabei studirte er noch andere nützliche Dinge, und las beständig in der Bibel. Einmal, als er in Erfurt auf der Rathsbibliothek war, fand er unter den Büchern eine lateinische Bibel, die an einer Kette lag; er wunderte sich über das große Buch, und sein höchster Wunsch war, daß ihm Gott einst ein solches Buch eigenhändig möchte besitzen lassen. Er schreibt darüber folgendes: „Da ich zwanzig Jahr alt war, hatte ich noch keine „Bibel gesehen. Ich meinte, die ganze „Bibel bestünde nur in den Evangelien „und Episteln, die Sonntags verlesen „werden. Endlich fand ich in der Liberei „(d. i. Büchersammlung) zu Erfurt eine Bibel, „die las ich mit der größten Verwunderung." So unwissend waren damals die Menschen, daß nicht einmal Gelehrte die Bibel kannten.

§. 3.

Luther wird Mönch.

Wir wissen, daß Luther's Vater in seinem Sohne dereinst einen wackern Rechtsgelehrten zu sehen wünschte. Aber ein Zufall änderte Luther's Entschluß, und er wurde Mönch. Er hatte einst mit einem seiner Freunde, Namens Alexius, seine Eltern in Mansfeld besucht. Auf der Rückreise, in der Nähe von Erfurt, übereilt beide ein Gewitter; Luther's Freund wird vom Blitze getroffen und getödtet. Luther wurde dadurch so erschüttert, daß er auf der Stelle das Gelübde that, ein Mönch zu werden, womit sein Vater, der die Mönche nicht liebte, weil sie das

fromme Leben nicht führten, was sie predigten, äußerst unzufrieden war, so daß er seinen Sohn lange nicht sehen mochte. So bedient sich oft die göttliche Vorsehung gewöhnlicher Vorfälle in der Natur und im menschlichen Leben, um dadurch große und allgemein wichtige Weltbegebenheiten herbei zu führen. Wäre Luther's Freund, dicht neben ihm, nicht durch einen Blitz getödtet worden, so wäre Luther auch nicht ins Kloster gegangen, und seine für uns so wohlthätige Reformation wäre sehr wahrscheinlich nicht zu Stande gekommen. Luther wählte das Kloster um deßwillen, weil man damals der irrigen Meinung war, daß das Klosterleben das heiligste und Gott wohlgefälligste sey, und daß man am sichersten durch Beten und Singen in Klöstern die Seligkeit verdienen könne. Seine eigenen Worte darüber sind folgende: „Ich ward nicht gern „und willig ein Mönch, vielweniger um „Mästung des Bauches willen; sondern „als ich mit Schrecken und Angst des To„des eilends umgeben war, gelobte ich „einen gezwungenen und gedrungenen „Eid und Gelübde." Er trat, 22 Jahr alt, (1505 d. 22. Juli) in ein Augustinerkloster, nachdem er den Abend zuvor sich mit seinen Freunden durch Musik ergötzt hatte, ohne von seinem Vorhaben dabei etwas zu verrathen. Die Mönche dieses Klosters gehören mit zu den Bettelmönchen.*) Hier

*) Es gab vier Bettelorden: die Dominicaner und Franziscaner, als die vornehmsten und zahlreichsten; sodann die Carmeliter und Augustiner. Diese Bettelmönche hatten keine bestimmten Einkünfte, sondern was ihnen die Gutmüthigkeit der Menschen täglich mittheilte, das hatten sie. In der Folge der Zeit wurden

im Kloster führte unser Luther ein hartes und strenges Leben, und es ging ihm anfangs kümmerlich. Weil er fleißig fort studirte, so ärgerte das seine dummen Mitbrüder; sie trugen ihm daher die beschwerlichsten und schmuzigsten Arbeiten auf. Er mußte den Bettelsack umhängen, mußte auf den Dörfern und in der Stadt für sein Kloster um Almosen bitten, und wurde überhaupt als Neuling rauh und hart behandelt. Indeß erfüllte er die ihm obliegenden Mönchspflichten mit großer Pünktlichkeit, und befleißigte sich immermehr einer wahren Gottesfurcht, an die ihn schon seine Eltern gewöhnt hatten, so daß er jeden Tag sein Geschäft mit Gott anfing, und oft sagte: „wohl gebetet, ist über die Hälfte studirt und gearbeitet.“ Vorzüglich las er im Kloster mit fortwährendem Fleiß die Bibel, die an einer großen Kette lag, womit man vor Zeiten alle solche Bücher zu befestigen pflegte, die man, ihres hohen Werthes wegen, gegen Diebstahl verwahren wollte, und bereitete sich dadurch auf sein nachher ausgeführtes großes Reformationswerk gründlich vor. Indeß hatte das viele Studiren und Sitzen ihn so kränklich und schwermüthig gemacht, daß man für sein Leben besorgt war. D. Staupitz, dessen wir gleich weiter gedenken werden, tröstete ihn jedoch mit den Worten: „Du weißt nicht, mein lieber Martin, wie „nöthig und nützlich dir diese Versuchung „ist. Dein Gott übt dich so nicht vergeb-

sie sehr reich, und bettelten nur zum Schein. Die mächtigsten unter ihnen waren die Franziscaner und Dominicaner, vorzüglich die letzten, die auch insbesondere dazu bestimmt waren, die Ketzer auszuwittern, und gegen sie zu predigen.

„lich. Du wirst sehen, daß er dich zu gro„ßen Dingen brauchen wird.“ Und er hatte Recht. Früher schon war Luther in Erfurt auch einmal gefährlich krank, und er glaubte selbst, daß er sterben würde. Da besuchte ihn ein alter, ehrwürdiger Priester, und redete ihn unter andern so an: „Mein lieber Martin, seyd getrost! „Ihr werdet des Lagers nicht sterben, un„ser Gott wird noch einen großen Mann „aus Euch machen, der viele Leute trösten „wird; denn, wen Gott lieb hat, und „daraus etwas Seliges ziehen will, dem „legt er bei Zeiten das heilige Kreuz auf, „unter welchem geduldige Leute viel ler„nen.“ Luther gedenkt oft in seinen Schriften dieses Trostes, der gleichsam eine Weißagung seines künftigen Schicksals war.

§. 4.

Luther wird Professor in Wittenberg. Seine Reise nach Rom. Untersuchung der Augustinerklöster.

Glücklicherweise wurde Luther noch zur rechten Zeit aus seiner traurigen Lage herausgerissen. Ein besonderer Freund und Gönner von ihm, war D. Staupitz, ein vornehmer Mann, von biederm, sanftem Character, der über 40 Augustinerklöster in Meißen und Thüringen gesetzt war. Derselbe stand bei seinem Churfürsten, Friedrich dem Weisen, einem der einsichtvollsten und gelehrtesten Fürsten seiner Zeit, in großer Achtung, und besaß dessen Vertrauen im vollem Maaße. Als er nun den Auftrag erhalten hatte, die 1502

neu errichtete Universität Wittenberg mit guten und würdigen Lehrern zu versehen, so empfahl er Luthern, den er früher schon bei einer Klosteruntersuchung kennen gelernt, und wegen seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit und übrigen guten Eigenschaften lieb gewonnen hatte, als einen gelehrten und wackern Mann, und auf seine Empfehlung wurde Luther 1508 vom Churfürsten wirklich als Professor nach Wittenberg berufen. Luther folgte diesem ehrenvollen Rufe, und in seinem neuen Wirkungskreise entwickelte sich bald sein großer Geist. Nicht lange, so wurde ihm vom Stadtrath in Wittenberg eine Predigerstelle an der dasigen Stadtkirche angetragen, die er aber erst nach langem Zureden übernahm, indem er das Amt eines Predigers und Religionslehrers so hoch und wichtig achtete, daß er sagte: „Es ist wahrlich nicht eine schlechte „Sache, an Gottes Statt mit den Leuten „reden, und ihnen predigen sollen. Bin „ich doch mit mir selbst über die göttlichen „Lehren noch nicht im Reinen, wie sollte „ich mich erkühnen, sie Andern an Gottes „Statt zu verkündigen." Aber sein Freund und Gönner D. Staupitz drang darauf, und sagte: „Ihr „müßt das Predigtamt annehmen; Gott „hat große Geschäfte, und braucht dazu „Leute, wie Ihr seyd." Statt der Fabeln und possenhaften Erzählungen, die damals allzuoft den Inhalt der Predigten ausmachten, suchte nun Luther in den seinigen die reine Lehre der Bibel vorzutragen, und machte sich dadurch bei dem verständigen Theil des Volks sehr beliebt. Ein gewisser Lehrer in Wittenberg, der da sah und hörte, welch ein göttlicher Geist in Luthern wirkte, sagte öffentlich und laut: „Der wird „die ganze römische Kirche verbessern;

„denn er legt sich auf die Schriften der „Propheten und Apostel, und steht auf „Jesu Christi Wort, welches Niemand „mit aller Weisheit und Klügelei umstoßen kann." Durch diese Predigerstelle waren Luthers vielfache Arbeiten noch sehr vermehrt worden. Er war nämlich noch Mönch, und wohnte in einer Zelle des Augustinerklosters in Witrenberg, war Professor an der Universität, und Prediger bei der Stadt, und gleichwohl erfüllte er alle mit diesen Aemtern verbundenen schweren Pflichten treu und gewissenhaft, und studirte dabei mit rastlosem Eifer immer fort.

Als er sich nun durch seine Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit allgemeine Liebe, Vertrauen und Achtung erworben hatte, so ertheilte ihm D. Staupitz den ehrenvollen Auftrag, in Angelegenheiten seines Ordens nach Rom zu reisen (1510), und er erfüllte diesen Auftrag zur Zufriedenheit seines Gönners. Diese Reise war für Luthern von großem Nutzen; sie scheint sein Gemüth gleichsam vorbereitet, und gewissermaßen den ersten Grund zu der nachher begonnenen Reformation gelegt zu haben. Früher hatte er von der Heiligkeit der Päbste sehr hohe Begriffe gehabt, er hatte sie als die heiligen Stellvertreter Gottes auf Erden angesehen, und glaubte nun in Rom viel Heiligkeit und Gottesfurcht wahrzunehmen, fand aber gerade das Gegentheil. Seine gute Meinung vom Pabste sank in demselben Grade immer tiefer, wie er die dort herrschende unheilige Lebensart, den Leichtsinn, die Vernachlässigung und Verachtung des Heiligsten, der Religion, so wie die Verderbtheiten und Schwächen der römischen Geistlichkeit in der Nähe kennen gelernt, und dadurch seine Menschenkenntniß vermehrt hatte. Seine Ehrfurcht gegen den Pabst verminderte sich hierdurch in

gleichem Maaße, wie sein Haß gegen das Pabstthum zunahm, und es wäre kein Wunder gewesen, wenn er alsbald nach seiner Reise von Rom, von der römischen Kirche und ihren Gesetzen abgefallen wäre; denn er versichert selbst in der Folge, daß ihm diese Reise nach Rom viel werth gewesen sey.

Nach der Rückkehr von Rom setzte er seinen rühmlichen Eifer, die Bibel zu studiren, fleißig fort, und erhielt, 29 Jahr alt, im Jahr 1512, die theologische Doctorwürde, eine große Auszeichnung, die er anfangs von sich abzulehnen suchte; aber Staupitz redete ihm zu, und sagte: „Unser Gott wird bald „im Himmel und auf Erden viel zu schaf„fen bekommen, darum wird er viele und „arbeitsame Männer haben müssen, durch „die er seine Sachen ausrichten wird. Ihr „lebet nun oder sterbet, so bedarf Euch „Gott in seinem Rath. Leistet mir also „den Gehorsam, zu welchem Ihr berufen „seyd." Luther gehorchte, und schwur bei der feyerlichen Erhebung zur theologischen Doctorwürde: das wahre Christenthum durch eignes, rastloses und gewissenhaftes Forschen aus der heiligen Schrift zu ergründen und wieder herzustellen, und dann die so ergründeten Wahrheiten und den darin enthaltenen christlichen Glauben öffentlich zu lehren, und mit aller Kraft zu vertheidigen, so wahr ihm Gott helfe. Dieser Eid, den er vor Gott, dem Allwissenden, und vor vielen Lehrern der Universität ablegte, ist ihm nachher immer ein kräftiger Trost in seinen Anfechtungen gewesen, wenn sie seine Lehre anfochten. Er sagt daher irgendwo in seinen Schriften: „Ich wollte nicht der „Welt Güter nehmen für mein Doctoramt, „indem ich müßte wahrhaft zuletzt verza-

„gen in der großen schweren Sache, so auf „mir liegt, wo ich sie als ein Schleicher „hätte angefangen ohne Beruf und Befehl. „Aber nun muß Gott und alle Welt mir „zeugen, daß ich's in meinem Doctor= und „Predigtamt öffentlich hab' angefangen, „und geführt in Gottes Namen." An einem andern Orte sagt er: „Ich bin dazu gerufen „und gezwungen, daß ich mußte Doctor „werden ohne meinen Dank, aus lauter „Gehorsam; da hab' ich das Doctoramt „annehmen müssen, und meiner allerlieb= „sten heiligen Schrift schwören und gelo= „ben, sie treulich und lauter zu predigen „und zu lehren. Ueber solchem Lehren ist „mir das Pabstthum in Weg gefallen, und „hat mir's wollen wehren. Darüber ist's „ihm auch ergangen, wie vor Augen ist, „und soll ihm noch immer ärger ergehen, „und sollen sich meiner nicht wehren. Ich „will in Gottes Namen und Beruf auf Lö= „wen und Ottern gehen, und die jungen „Löwen und Drachen mit Füßen treten. „Und das soll bei meinem Leben anfangen, „und nach meinem Tode ausgerichtet seyn." Wie wahr hat er geredet! Die Annahme der theologi= schen Doctorwürde erweckte ihn also zur muthigsten Vertheidigung der heiligen Schrift.

Bald darauf (im Jahr 1516) erhielt Luther von Staupitz den Auftrag, die Klöster in Meißen und Thü= ringen zu untersuchen, um ihre Verfassung und Ein= richtung in Augenschein zu nehmen, und die Mängel und Gebrechen derselben in ihrer Nähe kennen zu ler= nen. Bei dieser Gelegenheit entdeckte er den höchst kläg=

lichen Zustand, in dem sich die öffentliche Gottesverehrung und das Schulwesen befand. Wo er hinkam, traf er gute Anstalten, und stiftete Schulen, was für jene finstern Zeiten noch eine seltene Wohlthat war, während jetzt freilich auch der kleinste evangelische Ort seine Schule hat. Wie sehr Luther von der Nothwendigkeit der Schulen überzeugt gewesen ist, dieß beweisen folgende Worte von ihm: „Ohne Schulen werden die Menschen Bäre und Wölfe. Es „kann so nicht bleiben, wie es ist. Darum „wollen wir Hand anthun, und Schulmeister ordnen. Einen fleißigen Schulmeister, „der Knaben treulich zieht und lehrt, den „kann man nicht genug loben, und mit keinem Geld bezahlen. Wäre ich kein Prediger," setzt er hinzu, „so weiß ich keinen „Stand auf Erden, den ich lieber haben „wollte; denn ich weiß, daß dieß Werk „nächst dem Predigtamte, das allerwichtigste, größte und erste ist. Man muß „aber nicht sehen, wie es die Welt verlohnt und hält, sondern wie es Gott achtet." An einem andern Orte sagt er: „Löbliche Schulen sind der Brunn alles sittlichen Wesens im menschlichen Leben, „und so sie verfallen, muß große Blindheit folgen in der Religion und andern „nützlichen Künsten, Gesetzen und Historien, und darus folget ein grob viehisches „Leben bei den Leuten; darum haben alle „weise Regenten bedacht, die Schulen zu „erhalten, und daß sie ein groß Licht „seyen des bürgerlichen Lebens. Es ist „christlich und billig, daß man Kinder=

„schulen zum Besten aufrichte, in Ansehung, daß an nichts auf Erden allen „Ständen mehr gelegen ist, denn daß die „Schulen wohl bestellt werden." Wie herrlich weiß Luther den Werth eines guten Schullehrers und guter Schulen zu schätzen! Den Mönchen empfahl er überall das fleißige Lesen der Bibel, dabei aber vor allen Dingen ein heiliges und tugendhaftes Leben, ohne welches der Glaube todt ist.

§. 5.

Nähere Veranlassung zur Reformation. Ablaßkram. Johann Tetzel.

So unablässig indeß Luther die Bibel las und studirte, so wäre er dennoch vielleicht dabei stehen geblieben, ohne an eine Reformation zu denken, wenn nicht ein Zufall dazu gekommen wäre. Es wurde in der Nähe von Wittenberg Ablaß geprediget. Schon mehrmals war das geschehen, ohne besondere Folgen; jetzt aber entstand eine große Umwälzung der Dinge daraus. Unter Ablaß versteht man Freisprechung oder Loszählung (Erlaß) von Sünden und von den Strafen derselben. Schon lange hatten die Päbste den falschen, für die Sittlichkeit sehr gefährlichen Grundsatz aufgestellt, daß ein Christ den andern bei Gott vertreten, und mit seiner standhaften Tugend für den Wankelmuth des schwächern Mitbruders genugthun könne, indem sie sagten: „Der Erlöser hat nicht nur so viel „gelitten, um die Versöhnung der Menschen mit Gott zu Stande zu bringen, „und die Heiligen haben nicht nur so viel,

„gute Thaten gethan, als sie selbst bedurf-
„ten, um selig zu werden; sondern Chri-
„stus und die Heiligen haben noch un-
„glaublich viel mehr gelitten und gethan,
„und Christus insbesondere hat mehr Blut
„vergossen, als zur Versöhnung und Ver-
„gebung der Sünden der Welt nöthig ist,
„bloß darum, um den schwachen Christen
„damit aushelfen zu können, die ja doch
„aus eigener Kraft nicht so viel thun könn-
„ten, als erforderlich ist, in den Himmel
„zu kommen. Der Ueberfluß dieser guten
„Werke, sagten sie, ist Christi Stellver-
„treter, dem Pabste, anvertraut, und dieser
„kann damit die Uebelthaten der Leben-
„den und Sterbenden vergüten." Daher be-
haupteten die Päbste, sie könnten die Menschen von
allen möglichen Sünden loszählen; aber umsonst könn-
ten sie das nicht thun, man müsse Geld dafür zah-
len. Die unwissenden und abergläubischen Leute
glaubten auch, daß der Pabst diese Macht von Gott
erhalten habe. Aus diesem von ihnen aufgestellten
Grundsatze hatten nun die Päbste einen sehr einträg-
lichen Handel gemacht, weil sie die Vertheilung jener
verdienstlichen Werke nicht unentgeldlich besorgen
wollten. Um es daher den Leuten bequem zu machen,
und sie zur Erlangung des Ablasses nicht nach Rom
zu nöthigen, bot man ihn überall feil, und schickte
Leute herum, die damit Handel treiben mußten.
Dergleichen Ablaß wurde fast alle Augenblicke gepre-
digt, weil die Päbste in Rom eben so oft Geld
brauchten. Vorzüglich war Deutschland in den er-
sten siebzehn Jahren des 16ten Jahrhunderts damit
sehr geplagt. Sonst hatte der Türkenkrieg immer

den Vorwand dazu hergegeben; jetzt mußte der Bau der prächtigen, noch nicht vollendeten Peterskirche in Rom dazu dienen. Einer der unverschämtesten Ablaßprediger damaliger Zeit war Johann Tetzel, ein Dominicaner-Mönch, aus Leipzig gebürtig, eines Goldschmid's Sohn, ein heilloser Mensch, der sich schon bei mehreren Gelegenheiten zu diesem Ablaßkram mit gutem Erfolg hatte brauchen lassen. Er zog mit zwey großen Kasten durch ganz Sachsen. Der eine war zur Aufbewahrung der Ablaßbriefe, der andere zu dem daraus gelößten Gelde bestimmt. Er selbst hatte, außer freier Kost, monatlich 90 Goldgülden (eine ehemalige Goldmünze in der Größe eines Ducatens, die etwas über 2 Thaler galt), eine für damalige wohlfeile Zeiten *) sehr große Summe, und fuhr in einem Wagen, von drei Reitern begleitet. Nicht leicht hat ein Ablaßprediger seine Rolle glücklicher gespielt, als dieser Tetzel. Sein Einzug in eine Stadt glich einem Triumphe. Durch einen vorausgeschickten Boten ließ er sich anmelden. Nun kamen ihm die Geistlichen, die Mönche, der Stadtrath, die Schulkinder, mit Fahnen entgegen. Man läutete mit allen Glocken. Die päbstliche Verordnung (gewöhnlich Bulle genannt) über den Ablaß, wurde, in Sammt und Goldstoff gebunden, vor dem Ablaßprediger hergetragen. So gelangte er in Procession in die Kirche. Bei seinem Eintritt in dieselbe ließ sich die Orgel hören. Er stellte nun ein rothes Kreuz auf, woran des Pabstes Wappen hing, und darunter den Geldkasten. Dann bestieg er die Kan-

---

*) Im Jahr 1500 kostete der Scheffel Korn 5 Groschen, eine Kanne Wein 2 Pfennige ꝛc.

zel, predigte über die Kraft und die großen Wirkungen des Ablasses, und ermunterte die Leute, Geld in den Kasten zu legen. „Sobald, sagte er, das „Geld in dem Kasten klingt, die Seele aus „dem Fegfeuer *) in den Himmel springt." Je größer der Zulauf war, desto unverschämter war Tetzel. Er hatte die Frechheit, frei und offen also zu predigen: „Der Pabst hat eine größere „Macht als alle Engel und Heilige, ja „mehr, als die Mutter des Heilandes. „Diese ist unter Christo, der Pabst aber „ist Christo gleich. Seitdem Christus gen „Himmel gefahren, kümmert er sich nichts „mehr um seine Kirche, sondern er hat „alle Gewalt dem heiligen Vater, dem „Pabste in Rom, übergeben. Das rothe „Kreuz des Pabstes, das da vor euch „steht, ist eben so kräftig, als das Kreuz „Christi. Wenn jetzt Petrus noch lebte, „so hätte er nicht so große Gewalt, als „ich. Ich habe mit dem Ablaß mehr Seelen erlößt, als Petrus mit seinen Predigten. Reue und Leid über eure Sünden habt ihr gar nicht nöthig: sondern „es kommt alles bloß darauf an, daß ihr „brav und gut bezahlt. Will einer unter „euch eine Sünde oder ein Verbrechen „auf die Zukunft begehen, so tilge ich's „durch meinen Ablaß." Solchen unverschämten Ablaß-Wucher trieb nun Tetzel eine geraume Zeit. Zuweilen lief freilich dieser Handel übel ab. In Sachsen würde ihm einmal in einem Walde

*) (Siehe §. 19.)

der Geldkasten abgenommen, weil der Räuber für diese Sünde schon im voraus einen Ablaßzettel von ihm gekauft hatte. Unter solchen Umständen war es kein Wunder, daß die Menschen über dieses Unwesen unwillig wurden. Mehrere Gelehrte und Geistliche hatten schon in Schriften und Predigten das Unsinnige und Gottlose des Ablasses dargethan. Es war also ganz natürlich, daß Luther, der aus Liebe zur Wahrheit jede Betrügerei, und also auch den Ablaßkram, verabscheute, sich gedrungen fühlte, ihn kräftig zu bekämpfen.

Tetzel kam dießmal, im Jahr 1517, auch nach Jüterbock, einem Städtchen in der Nähe von Wittenberg. Die Einwohner dieser Stadt liefen dahin, kauften sich Ablaß, kamen dann zu Luthern, bekannten ihre groben Sünden, und verlangten, absolvirt d. i. von denselben im Namen Gottes freigesprochen zu werden. Luther that es aber nicht, weil er an diesen Menschen keine Reue über ihre Sünden bemerkte, und erklärte, daß er die Absolution nur nach einer wahrhaften, ernstlichen Reue ertheilen werde. Nun kamen die Leute wieder zu Tetzeln gelaufen, beschwerten sich, und sagten: sie wollten ihr Geld wieder haben, sie könnten nicht absolvirt werden. Tetzel ward zornig und drohete, die Ketzer *) zu verbrennen, die sich dem päbstlichen Ablaß entgegen setzten. Luther kehrte sich daran wenig, ging jedoch behutsam zu Werke. Zuerst predigte er wider den Ablaß, und sagte, daß nur durch Buße Vergebung der Sünden erlangt werden könne; ein wahrer Christ müsse zeitlebens Buße thun, und wenn er seine begangenen

---

*) So nennt man diejenigen, welche Irrthümer in der Glaubenslehre behaupten.

Sünden ernstlich bereue, so bekomme er die Vergebung derselben umsonst; man könne sie aber nicht erkaufen; denn nicht Menschen könnten Sünden vergeben, sondern nur allein Gott; es sey also unsinnig, sich von der Buße frei machen zu wollen. Die Reichen sollten lieber, setzte er hinzu, das Geld für den Ablaß an die Armen geben. Dieser Streit mit Tetzeln war also bloß persönlich. Luther hatte nicht den Pabst und die Lehre der päbstlichen Kirche, sondern nur die anstößige Erklärung angegriffen, die Tetzel von der Lehre des Ablasses machte, und ihn beschuldigt, daß er den Glauben verfälsche, und die ruchlosen Sünder in ihrer Sicherheit bestärke. Hierauf dachte Luther weiter über die Sache nach, und ließ den 31. Oct. 1517, Mittags 12 Uhr, jene berühmten 95 Streitsätze gegen den Ablaß, in lateinischer Sprache, an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlagen. Er forderte darin einen jeden auf: wer die Wahrheit dieser Sätze läugne, der solle auftreten, und mit ihm Unterredung pflegen; es erschien aber Niemand. In kurzer Zeit waren diese Sätze, die nun auch deutsch erschienen, fast ganz Deutschland und alle christliche Länder durchlaufen, sie wurden mit Begierde gelesen, und von allen Verständigen in der Stille gebilligt. Im Grunde enthielten sie weiter nichts, als die Hauptwahrheit, daß der Ablaß keine Vergebung der Sünden bei Gott verschaffe, sondern daß dieselbe nur durch wahre Buße und Besserung erlangt werden könne. Dieses Anschlagen einer Anzahl Sätze an die Schloßkirche zu Wittenberg, eine dem Anschein nach ganz unbedeutende Handlung, legte den Grund zu der für die Menschheit höchst wichtigen Kirchenverbesserung, und von demselben Tage an, nämlich vom 31. Oct. 1517, rechnet man

den Anfang der Reformation, wie denn seitdem alle Jahre den 31. Oct. das Reformationsfest in allen Ländern, welche sich zur Lutherschen, d. i. zu der von Luthern gereinigten evangelischen Religion bekennen, gefeiert wird. Luther's Widerspruch gegen den Ablaßhandel war allerdings der Keim, aus welchem das große Ereigniß der Reformation hervorging. Luther selbst dachte aber an nichts weniger, als daß er durch jene Streitsätze eine Reformation stiften würde. Das ließ sich überhaupt niemand träumen. Eine Reformation wünschten damals alle vernünftige Leute. Auch Luther wünschte sie eifrig; aber daß er der Reformator seyn würde, daran dachte er nicht. Auch hatte er keinen Plan dazu entworfen; sondern die Umstände fügten sich, daß es so kommen mußte. Es war Luthern um Wahrheit, um Sittlichkeit und Religion zu thun. Der Ablaß stand dem im Wege; daher griff er ihn an. Bald nach dem Anfange seines großen Werks schrieb er an einen seiner Freunde: „Ich thue, was ich soll. Was ich umsonst „empfangen habe, gebe ich wieder, wäre „es auch mit Gefahr meines Lebens, mit „dem Verluste der Ehre und aller meiner „Habe. Meinetwegen können sie alle „meine Bücher verbieten. Des Herrn „Wille geschehe! Keck wollte ich zu Trotz „aller Teufel nach Rom gehen. Und wenn „sie mich dort hinrichteten? — Ich bin „nicht würdig, in einer so schönen Sache „zu leiden. Ich bitte dich, lerne, dich vor „Menschen nicht zu scheuen. Es ist ein gro„ßes Ding, zu wissen, man habe Gott zum „Freunde, und könne auf ihn trauen." Von seiner Freudigkeit, für die Sache Gottes alles

zu wagen, kann auch folgende Stelle aus seinen Schriften dienen: „Wer etwas Gutes anfan„gen will," sagt er, „der schaue zu, daß er „es anfange und wage auf Gottes Güte, „und bei Leibe ja nicht auf menschlichen „Trost oder Hülfe; fürchte sich auch nicht „für Menschen, noch für der ganzen Welt; „denn dieser Vers wird nicht lügen: es „ist gut, auf den Herren trauen. Je„sus Sirach spricht im zweiten Kapitel: „Schauet, lieben Kinder, unter alle Ge„schlechter der Menschen, so werdet ihr er„fahren, daß je keiner zu Schanden wor„den ist, der auf den Herrn vertrauet." „Wer aber auf Gott sich nicht wagen oder „trauen kann, der lasse es lieber anstehn, „und fange ja nichts an, das göttlich und „heilsam ist, auf Menschen Trost. Da ich „zum ersten den Ablaß angriff, und alle „Welt die Augen aufsperrte, und sich „ließ dünken, es wäre zu hoch angefangen, „kamen meine Vorgesetzten des Klosters „zu mir, aus dem Zetergeschrei bewegt, „fürchteten sich, und baten mich sehr, ich „sollte den Orden (nämlich der Augustiner) „nicht zu Schanden führen. Da antwor„tete ich: Lieben Väter, ist es nicht in „Gottes Namen angefangen, so ist es „bald gefallen; ist es aber in seinem Na„men angefangen, so lasset denselben „walten. Da schwiegen sie, und gehet „noch bisher, wird auch, ob Gott will, „noch baß (gut, wohl) gehen, bis ans Ende. „Amen."

Nachdem Luther einmal den Kampf gegen den Ablaß begonnen hatte, so fuhr er nun auch darin fort. Tetzel ließ ebenfalls Sätze gegen Luthern erscheinen, und forderte ihn heraus auf die Feuer- und Wasserprobe*); aber Luther machte sich darüber nur lustig, und bezog die Herausforderung auf Gegenstände der Küche, wovon Tetzel ein großer Freund war, z. B. die Feuerprobe auf gebratene Gänse u. s. w.

Mit Tetzeln wäre Luther indeß bald fertig geworden; denn das war nicht der Mann darnach. Aber der Streit hatte sich allmählich schon weit verbreitet, und war auch in andere Länder gedrungen.

§. 6.

Luther wird nach Rom citirt. Seine Unterredung mit dem Cardinal Cajetan in Augsburg, 1518.

Der in seinem Mitbruder Tetzel beleidigte Dominicanerorden nahm sich nun Tetzel's gegen Luthern an,

---

*) In den damaligen Zeiten nahm man, wenn man die Schuld oder Unschuld eines Beklagten nicht heraus bringen konnte, seine Zuflucht zu den sogenannten Gottesurtheilen, wohin die Feuer- und Wasserprobe gehört. Bei letzterer mußte der Beklagte seinen Arm in ein Gefäß voll siedenden Wassers stecken. Oft warf man auch einen Ring in das Gefäß, den er vom Boden aufheben mußte. In Gegenwart des Richters und der Zeugen wurde hierauf der Arm in einen Sack gesteckt und versiegelt. Ward er nach drei Tagen unverletzt befunden, so wurde der Beklagte für unschuldig erklärt. Gleiche Beschaffenheit hatte es mit der Feuerprobe, wo die beschuldigte Person entweder einen glühenden Stab, langsam fortschreitend, 9 Schritte weit tragen, oder mit bloßen Füßen über 9 bis 12 gleichweit von einander gelegte, unter mancherlei Gebetformeln glühend gemachte Pflugschaare, langsam hingehen mußte. Man setzte dabei voraus, Gott würde den Unschuldigen durch ein Wunder retten. Das ist Aberglaube, und zeigt von falschen Religionsbegriffen.

und verklagte Letztern als Ketzer bei dem damaligen Pabst. Derselbe hieß Leo X. Diesem Pabste waren Gott und Religion sehr gleichgültige Dinge; deßhalb hatte er sich anfangs um den ganzen Streit wenig oder nicht bekümmert, wahrscheinlich, weil er ihn für einen gewöhnlichen Mönchsstreit hielt, der bald beigelegt seyn würde. Nun erst sah er ein, daß die Sache dem Pabstthum gefährlich zu werden drohe, und beschloß, auf jene Anklage des Dominicanerordens, Luthern persönlich zu umstricken, und ihm den Prozeß zu machen. Es erging daher an ihn der Befehl, innerhalb 60 Tagen in Rom zu erscheinen, und sich wegen seines Verfahrens zu vertheidigen, oder, wenn er das nicht wolle, schriftlichen Widerruf zu thun. Der Pabst stellte sich in dieser Vorladung oder Citation so gütig, daß er für Luthern die Reisekosten zu bezahlen versprach; es war aber lauter Tücke und Falschheit. Luther erhielt diese Vorladung 1518 im Monat August. Damals war Reichstag *) zu Augsburg, einer Stadt im südlichen Deutschland, jetzt zum Königreich Baiern gehörig. Dieß gab Luthern den Gedanken ein, an Spalatin zu schreiben, welcher Hofprediger und Beichtvater des Churfürsten von Sachsen war, und ihn zu bitten, er möchte es bei dem Churfürsten doch dahin bringen, daß seine Sache lieber in Deutschland ausgemacht würde, wie es denn auch recht und billig war. Denn die Reise nach Rom hatten ihm alle seine Freunde widerrathen, weil

---

*) Reichstag ist die Versammlung des Oberhaupts und der Stände eines Reichs, um über die Angelegenheiten desselben zu berathschlagen. Ein deutscher Reichstag war also die Versammlung sämmtlicher deutschen Reichsstände, vom Kaiser zusammen berufen, um über die Angelegenheiten des deutschen Reichs gemeinschaftlich Rath zu pflegen.

das Schicksal des Johann Huß *) noch in zu lebhaftem Andenken schwebte. Ueberdieß hatte der Churfürst Luthern den Glanz seiner Universität zu verdanken, und seine Rechte und Vortheile viel zu lieb, als daß er ihn auf des Pabstes Forderung nach Rom hätte gehen lassen sollen. Auf dem Reichstage nahm daher, besonders durch Verwendung des Churfürsten, die Sache eine solche Wendung, daß Luther's Citation nach Rom für aufgeschoben erklärt wurde. Der Cardinal **) Cajetan erhielt nun vom Pabst Leo X. den Auftrag, Luthern von seinen ketzerischen Meinungen zurück zu bringen. Luther reis'te daher unter sicherm Geleit und Bedeckung zu einem Gespräch mit dem Cardinal nach Augsburg (im Oct. 1518). Er machte die Reise größtentheils

*) Johann Huß war öffentlicher Lehrer der Religion auf der Universität zu Prag, der Hauptstadt in Böhmen, und ein Freund der Wahrheit. Er lehrte unter andern, daß man den Pabst unmöglich für Christi Statthalter halten könne, wenn er sich so grober Sünden und Verbrechen schuldig mache, wie so viele Päbste gethan hatten. Solche Behauptungen und Wahrheiten gefielen freilich den letzteren nicht. Er wurde daher für einen Ketzer erklärt, und auf die Kirchenversammlung zu Costniz (auch Constanz), am Bodensee, an der Grenze des südlichen Deutschland's, vorgeladen. Er erschien, nachdem ihm vom Kaiser Sigismund sicheres Geleite versprochen worden war. Das wurde ihm aber nicht gehalten. Huß wurde verdammt, und im Jahr 1415 d. 6. Juli, gerade an seinem Geburtstage, der zugleich auch sein Todestag war, zu Costnitz auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Dem Himmel sey Dank, daß diese traurigen Zeiten vorbei sind, in denen man eine freiere, vernünftigere Ansicht über Religionsgegenstände durch den Tod in den Flammen büßen mußte. Wir können uns jetzt keine Vorstellung mehr davon machen, wie es möglich war, daß Menschen gegen Menschen so unmenschlich denken und handeln konnten.

**) Cardinäle sind die vornehmsten Geistlichen in der römischen Kirche. Ihrer müssen eigentlich 72 seyn, es ist aber die Zahl selten voll. Die meisten halten sich im Gebiete des Pabstes auf. Sie behaupten königlichen Rang, und tragen ein Purpurkleid. Wenn ein Pabst gestorben ist, so versammeln sie sich in Rom, und wählen aus ihrer eigenen Gesellschaft einen neuen Pabst.

zu Fuß. Der Churfürst gab die Kosten dazu, so wie ein Empfehlungsschreiben an den Kaiser und die vornehmsten Rathsherren in Augsburg. Luther war der Meinung, daß der Cardinal die Aussprüche der heiligen Schrift werde gelten lassen; er selbst war fest entschlossen, lieber zu sterben, als zu widerrufen. „Ich „bin, sagte er bei seiner Abreise von Wittenberg, ein „Schuldner meines Herrn Jesu Christi; „ich will um seines Namens willen Alles „leiden. Mein Haus ist bestellt. Ehre „und Name wird mir zerrissen. Es ist „noch übrig der schwache, zerbrechliche „Leib. Nehmen sie diesen, so werden sie „mich etwa um eine oder zwei Stunden „ärmer machen; die Seele aber werden „sie mir nicht nehmen." Er reis'te über Weimar. Hier las er im Barfüßerkloster noch Messe. Da warnte ihn ein Mönch vor dem Cardinal Cajetan, und sagte: „O, lieber Doctor, die Italiä„ner sind bei Gott gelehrte Leute. Ihr „werdet schwerlich gegen sie gewinnen. „Verbrennen werden sie Euch." Luther gab scherzend zur Antwort: „Mit Nesseln ging' es „noch hin, aber mit Feuer wäre es zu „heiß." Luther kam kränklich in Augsburg an. Der Cardinal, der dem Churfürsten hatte versprechen müssen, mit Luthern recht liebevoll und väterlich zu verfahren, empfing ihn zwar anfangs freundlich, verlangte aber, Luther solle seine Behauptungen widerrufen, und von der fernern Verbreitung derselben abzulassen versprechen. Luther erklärte, er würde das thun, wenn ihm aus der Bibel gezeigt würde, daß er geirrt habe. Da das der Cardinal nicht konnte, weil er nicht so bibelfest war, wie Luther, und nicht sowohl

Gottes Wort, als des Pabstes Wort inne hatte: so fuhr er Luthern heftig an, und hieß ihn gehen, mit der Drohung, ihm nicht wieder vor die Augen zu kommen, es sey denn, daß er widerrufen wolle. Voll Grimm fragte er Luthern: „ob er denn glaube, „daß ihn die Fürsten mit ihren Waffen „vertheidigen würden? und wenn sich nun „keiner seiner annähme, wo er dann blei„ben wolle?“ — „Unterm Himmel, oder „gar im Himmel,“ antwortete Luther rasch. Es war schlimm für Luthern, daß der Cardinal, der ein strenger Mann war, und dessen Stolz Luther durch seine kräftige Widerlegung aus der Bibel gekränkt hatte, sein Gegner und auch zugleich sein Richter war, und vom Pabst den geheimen Befehl hatte, Luthern gefangen zu nehmen, und nach Rom zu senden. Luther schreibt daher von Augsburg an seinen Busenfreund Melanchthon *): „Du, fahre fort, zu

---

*) Philipp Melanchthon war ein gründlich gelehrter Mann, von vortrefflichem Character und sanfter Gemüthsart, Luthers wärmster Freund und treuester Mitarbeiter an dem großen Reformationswerke, gebohren zu Bretten, einem kleinen Städtchen im jetzigen Großherzogthum Baden, den 16. Febr. 1497. Friedrich der Weise berief ihn im Jahr 1518 als Professor auf die Universität Wittenberg, wo er mit unbeschreiblichem Beifall lehrte. Nicht selten hatte er in Einer Stunde dritthalb Tausend Zuhörer, worunter Fürsten, Grafen und Edelleute waren, nicht bloß aus Deutschland, sondern aus ganz Europa. Ein Fremder, welcher einmal Melanchthons Vorlesungen beiwohnte, versicherte, die Apostel Jesu könnten ihrem großen Lehrer nicht aufmerksamer zugehört haben, als die Studirenden dem Melanchthon zuhörten. Es war eine besondere wohlthätige Fügung der göttlichen Vorsehung, daß Luther und Melanchthon sich zusammen auf einer Universität befanden. Ohne diese innige Vereinigung wäre das große Werk, das sie gemeinschaftlich förderten, vielleicht nicht zu Stande gekommen. Der eine besänftigte, wenn der andere zu heftig wurde, und dieser sprach Muth ein, wenn jener am guten

„handeln, wie ein Mann, und recht zu leh„ren die Jünglinge; ich aber will für euch „mich schlachten lassen, wenn's Gott also „will; denn lieber will ich sterben, als „widerrufen, was ich nach der Wahrheit „behauptet habe; lieber sterben, als das „Werkzeug der dummen Widersacher al„ler Gelehrsamkeit werden, und ihnen „Gelegenheit geben, ihre schlechten Ab„sichten zu erreichen. Italien wird ja „handgreiflich von ägyptischer Finsterniß „gedrückt, so gar nicht kennen sie Chri„stum, und was ihn angeht." Hätte Cajetan Klugheit und Mäßigung genug besessen, um Luthern einzuräumen, was der Wahrheit gemäß nun einmal eingeräumt werden mußte, und hätte er sich nicht gebieterisch als Vertheidiger des Ablaß-Gräuels in der römischen Kirche aufgeworfen, so wäre die Sache abgethan gewesen, und Luther hätte nichts weiter gegen die päbstliche Kirche und ihren Lehrbegriff unternommen; aber es sollte nicht seyn. Da er unterdeß heimlich Anstalten traf, Luthern gefangen nach Rom zu schicken, so brachten ihn seine Freunde des Nachts durch ein kleines Pförtchen zur Stadt Augsburg hinaus, setzten ihn auf ein Pferd, und gaben ihm einen des Wegs kundigen Begleiter mit. So kam Luther wohlbehalten

---

Erfolg verzagen wollte. Dreißig Jahre hindurch hatte der herrliche, liebenswürdige und geistreiche Melanchthon mit Luthern in der engsten Vertraulichkeit gelebt, standhaft gedacht, gearbeitet und gekämpft. Im Religionskriege irrte Melanchthon mit vielen andern Freunden und Beförderern der evangelischen Lehre mit Weib und Kindern eine lange Zeit in Deutschland umher, bis ihm der Friede wieder nach Wittenberg zurück zu kehren erlaubte. Er starb den 19. April 1560 in einem Alter von 63 Jahren.

wieder in Wittenberg an, und war also den verderblichen Anschlägen des päbstlichen Hofes auf sein Leben glücklicher Weise entgangen. Es ist offenbar, daß die mächtige Hand Gottes auch hier, so wie überall, Luthern leitete, und Gefahren abwendete, die ihn von allen Seiten umgaben; denn Gottes Regierung ist immer und allenthalben für ihre großen und heiligen Zwecke wirksam und geschäftig; daher müssen wir an den Fortschritten der Menschheit zum Bessern auch nie verzweifeln, vielmehr unsern Glauben an die göttliche Vorsehung immer mehr stärken und befestigen.

Cajetan beschwerte sich nun bei dem Churfürsten über Luthern, und schrieb ihm dringend und sogar drohend, er solle ihm denselben überantworten — das würde ihm zur ewigen Seligkeit gereichen — oder ihn nicht länger in seinen Landen dulden, um nicht wegen eines einzigen Mönchleins seine und seiner Vorfahren Ehre zu verdunkeln. Der Churfürst befand sich darüber in Verlegenheit, und da Luther merkte und wahrnahm, daß sein Landesherr es gern sehen würde, wenn er Sachsen auf einige Zeit verließe: so war er entschlossen, nach Paris, der Hauptstadt in Frankreich, zu reisen; allein seine Freunde, ja die ganze Universität, verwendete sich für ihn bei dem Churfürsten, bittend, daß er einen so geschickten Mann, die Ehre und den Stolz der Universität, nicht weglassen möchte, und brachten es dahin, daß er ihn seines fernern Schutzes versichern ließ. Dem Cardinal wurde auf sein drohendes Schreiben vom Churfürsten folgendes geantwortet: „Er, der Churfürst, habe geglaubt, der „Cardinal würde Luthern, ohne ihn zu „überführen, nicht zum Widerruf gezwungen haben. Es wären in seinen Landen „und Universitäten auch gelehrte Leute,

„die aber an Luthers Lehre nichts ketzeri„sches und unchristliches gefunden hätten; „er könne Luthern, trotz aller päbstlichen „Drohungen, so lange nicht bestrafen und „fortjagen, als er keines Verbrechens „überwiesen sey; behaupte er Irrlehren, „so möge man ihn erst überführen.“ Mehrere treffliche Männer von deutschem Adel, wie Ulrich von Hutten, Luthers feuriger Vertheidiger und ein muthiger Sprecher für Freiheit und Vaterland, Franz von Sickingen, dessen Schloß vielen Verfolgten zur gastfreundlichen Freistatt diente, und Sylvester von Schaumburg, begeistert von den großen Wahrheiten, die Luther predigte, boten ihm auf ihren festen Burgen gegen jede Gewaltthätigkeit des Pabstes und seiner Anhänger Schutz an. Luther lehnte aber ihre Einladung ab, weil er von Niemand wollte geschützt seyn, als von Gott.

§. 7.

Miltitz unterredet sich mit Luthern zu Altenburg (im Januar 1519.)

In Rom wunderte man sich über die Herzhaftigkeit eines deutschen Mönchs, und sah ein, daß mit Strenge nichts zu machen sey, und daß der Churfürst Luthern nicht unterdrücken wolle. Man suchte daher mit Schmeicheleien etwas auszurichten. Es war gewöhnlich, daß der Pabst alle Jahre eine geweihte Rose von Gold*)

---

*) Diese goldenen Rosen werden am Sonntage Lätare unter mancherlei Feierlichkeiten vom Pabste geweihet, mit dem heiligen Oehle gesalbet, und mit gutem Räucherwerk

irgend einem Fürsten zum Geschenk überreichen ließ, und das war jedesmal ein großes Ehren= und Gnadenzeichen. Dießmal war sie dem Churfürsten von Sachsen zugedacht; aber er sollte sie nicht eher erhalten, als bis er thun würde, was der Pabst verlangte. Ein päbstlicher Kammerherr, Namens von Miltitz, ein gebohrner Sachse, ein feiner, kluger Weltmann, sollte nun wieder gut machen, was Cajetan durch seinen Stolz und Uebermuth verdorben hatte, und kam gegen das Ende des Jahres 1518 in dieser Absicht nach Sachsen, hatte aber die goldene Rose noch nicht bei sich. Auf seiner Reise durch Deutschland hörte nun Miltitz, daß Tetzel mit seiner liederlichen Lebensart und schändlichen Betrügerei die eigentliche Veranlassung zu dem ganzen Zwiespalt mit Luthern gegeben hatte. In Altenburg ließ er daher Tetzeln, der sich damals in Leipzig im Paulinerkloster aufhielt, vor sich fordern. Dieser aber schrieb, er könne ohne Lebensgefahr keinen Fuß aus Leipzig setzen, Luther habe fast in allen Landen Groß und Klein wider ihn erregt, so daß er nirgends sicher sey; alle Menschen wären dermaßen wider ihn aufgebracht, daß, wenn er von der Kanzel abstiege (er predigte noch zuweilen in der Paulinerkirche), sie ihm mit den Augen, ja wohl gar mit dem Stocke droheten. So groß war schon damals die Anzahl von Luthers Freunden! Miltitz kam nun selbst nach Leipzig, ließ Tetzeln vor sich kommen, und redete ihn wegen seiner erwiesenen vielfältigen Arglist, Verschwen=

---

wohlriechend gemacht; alsdann sollen sie große Wunderkraft in sich enthalten. Nur Kaiser, Könige und Fürsten haben die Ehre, zuweilen ein Geschenk damit vom Pabst zu erhalten. Auch jetzt noch werden dergleichen goldne Rosen von den Päbsten verschenkt.

dung, Bestehlung des Ablaßgeldes und anderer Schandthaten, so hart an, daß er plötzlich krank wurde, und, mit Schande bedeckt, bald starb. Luther bewieß sich gegen den sterbenden Tetzel so edelmüthig, daß er ihm Trost zusprach, und ihn herzlicher Theilnahme an seinem Schicksal versicherte.

Miltitz, der unstreitig mehr Menschenkenntniß, Klugheit und Mäßigung, als Cajetan besaß, ließ nach Altenburg auch Luthern kommen, und empfing ihn sanfter und liebreicher, als Cajetan ihn empfangen hatte. Anfangs schmeichelte er ihm, und sagte unter andern: „Lieber Martin, ich dachte, du wärest ein „alter, verlebter Theologe, der hinter „dem Ofen säße, und mit sich selbst spräche; aber ich sehe, daß du noch ein frischer, „junger, starker Mann bist. Wenn ich gleich „eine Armee von 25,000 Mann bei mir hätte, getraute ich mir doch nicht, dich aus „Deutschland zu bringen; denn ich habe „auf meiner Reise hin und wieder ge„forscht, wie die Leute gesinnt wären, und „was sie von dir hielten. Da merkte ich „so viel, wo einer auf des Pabstes Seite „stehet, so stehen wohl drei andere auf „deiner Seite wider den Pabst." Dann stellte er Luthern die Sache, die er treibe, als gefährlich vor, um ihn zu schrecken, und suchte ihn mit Güte dahin zu bringen, den Schaden wieder gut zu machen. In der That war Luther zu einer billigen Aussöhnung gern bereit, und erbot sich zu folgenden Bedingungen:

1) wolle er versprechen, in der Sache ganz still zu seyn; schwiegen aber seine Gegner nicht, so würde es erst recht laut werden, er habe sich noch nicht verschossen.

2) wolle er dem Pabst schreiben und bekennen, daß er in seinem Widerspruch zu hitzig gewesen sey, und wolle in einer Schrift Jedermann ermahnen, der römischen Kirche gehorsam zu seyn.

Hierauf reis'te Luther nach Wittenberg zurück, und gab wirklich eine kleine Schrift heraus, damit das Volk nicht denken möchte, er lehne sich gegen die römische Kirche auf. Auch schrieb er, wie er versprochen hatte, ein Entschuldigungsschreiben, und schickte es an den Pabst.

§. 8.

Dr. Johann Eck, ein Hauptgegner Luther's, mit der päbstlichen Bannbulle.

Wie wohl hätten Luthers Feinde gethan, wenn sie geschwiegen hätten! aber ihr unbesonnener Eifer vereitelte alle die guten Folgen, welche die Bemühungen des von Miltitz hoffen ließen. Dr. Eck, Professor der Gottesgelahrtheit auf der Universität zu Ingolstadt in Baiern, ein zwar nicht unwissender, aber niedrig denkender, ungestümer Religionseiferer, schrieb gegen Luthern so heftig, daß der leicht reizbare Mann seine Entschließung wieder änderte, und über seinen Gegner ebenfalls mit großer Heftigkeit herfuhr. Seinen Muth erhöhete noch der Umstand, daß der deutsche Kaiser Maximilian I. *) um die-

*) Es war Schade, daß dieser brave Kaiser so bald starb. Er war Luthern nicht ganz entgegen, und hätte er länger gelebt, so hätte er vielleicht noch Luthers Lehre befördern helfen; denn er war ein Freund der Religion, sah auch das große Verderben der römischen Kirche wohl ein, und wünschte ihm abzuhelfen. Als er aber seine Bemühungen durch die Päbste vereitelt sah, sagte er: „Wo Gott für die Christenheit nicht besser sorget

selbe Zeit starb (1519 d. 12. Januar). Diese Veränderung war für Luthern sehr vortheilhaft. Der Pabst und die Fürsten hatten nun mit der neuen Kaiserwahl zu thun, und vergaßen darüber ihn, der unterdeß Zeit hatte, seine Grundsätze auszubreiten. Dieser Schutz war ihm jetzt um so nöthiger, da sein Hauptfeind, Eck, zu Rom eine harte Bannbulle *) gegen ihn ausgewirkt hatte, mit welcher er 1520 triumphirend nach Deutschland zurück kam. Diese päbstliche Bulle erklärte Luthern geradezu für einen

---

als ich armer Jäger (er war ein großer Freund der Jagd) und der versoffene Julius (er war Pabst vor Leo X.), so wird es schlecht bestellt seyn." Ja er soll sogar einmal den Gedanken gehabt haben, die Kaiserkrone niederzulegen, und Pabst zu werden, um die schreienden Gebrechen der Kirche heilen zu können. Er hatte, als ein aufgeklärter Fürst, Luthers Sätze gegen den Ablaß selbst gelesen, und sie hatten ihm gefallen. Daher fragte er einmal den Churfürstl. Gesandten: „Was macht euer Mönch? wahrlich seine Sätze sind nicht zu verachten, er wird ein Spiel mit den Pfaffen anfangen. Euer Herr mag den Mönch in Ehren halten, es möchte sich zutragen, daß man seiner bedürfe." Als sich einmal der Pabst über Luthern bei ihm beschwerte, antwortete er ihm: „Er (der Pabst) müsse als Regent der Kirche selbst zusehen, wie er diese Unruhen dämpfe; im Herzen gönne er (der Kaiser) den Pfaffen, daß einmal einer über sie käme, der sie frömmer machte."

*) Bulle heißt ein päbstliches, mit einem bleiernen Siegel versehenes Schreiben, auf Pergament, welches wichtige Angelegenheiten der Kirche enthält. Ein päbstliches Schreiben geringern Inhalts heißt dagegen ein Breve. Dieses bekommt kein bleiernes Siegel, sondern wird bloß mit des Pabstes Ringe besiegelt. In obiger Bannbulle wurde Luther aus der ganzen christlichen Gesellschaft ausgestoßen, und allen Obrigkeiten befohlen, ihn gefänglich einzuziehen, und zur Bestrafung nach Rom zu schicken. Ein Gebannter war nämlich aller seiner Würden und Aemter beraubt. Er durfte mit keinem Menschen, selbst mit seinen Eltern, Gatten und Kindern nicht reden, nicht mit ihnen essen, und nicht mit ihnen unter einem Dache wohnen, und war also, wie gesagt, aus der Welt gleichsam hinausgestoßen.

straffälligen Ketzer und Irrlehrer, untersagte die Lesung seiner Schriften bei Strafe des Kirchenbanns, und drohete, in dem Fall, daß Luther in 60 Tagen seine Irrthümer nicht feierlich widerrufen würde, ihn für einen Bösewicht zu erklären, den jedermann tödten oder wenigstens gefangen nehmen, und an den Pabst ausliefern könne. Luther blieb bei Erscheinung dieser Bannbulle ganz ruhig, und sagte, daß man seinetwegen alle seine Bücher verbrennen, und ihn selbst verfolgen möge, wie man nur wolle; aber das könne er nicht dulden, daß man die Wahrheit mit Füßen trete, und die arme Christenheit verführe. „Ich „bin, sagt er, um das, was in der Zukunft „geschehen kann, unbekümmert. Der im „Himmel ist, und Anfang, Fortgang und „Ende des Werks von Ewigkeit voraus „sah, wirds wohl machen. Mein Loos „falle, wie es wolle, es wird mich nicht „erschüttern. Seyd daher ohne Sorgen, „euer Vater im Himmel weiß, was ihr „bedürft, und wird es geben, ehe ihr darum bittet. Kein Blatt eines Baumes „fällt ohne seinen Willen auf die Erde, „wie sollten denn wir fallen, wenn er „nicht unsern Fall beschlossen hat?“ Dr. Eck erhielt den Auftrag, diesen päbstlichen Befehl bekannt zu machen, und in Ausübung zu bringen. Doch er war mit seiner Bannbulle überall ein Gegenstand des Spottes, besonders der Studenten zu Erfurt und Leipzig. In ersterer Stadt umringten ihn die dort studirenden Jünglinge, nahmen ihm die Bulle ab, zerrissen sie in kleine Stücken, und warfen sie ins Wasser, eine Behandlung, die man vorher einer päbstlichen Bulle nicht ungestraft hätte widerfahren

lassen dürfen. In Leipzig mußte sich Eck sogar in einen Schornstein verkriechen, um von den Studenten, die ihn aufsuchten, nicht todtgeschlagen zu werden. Bei Nacht und Nebel mußte er sich aus Leipzig davon schleichen. Die angeschlagene Bulle wurde mit Koth beworfen.

Nun verfuhr Luther ganz öffentlich und ohne Schonung gegen den Pabst, da man gegen ihn auch keine bewies. Der Pabst war es also selbst, der durch seine Bannbulle Luthern zwang, sich von der römischen Kirche zu trennen. Seine Schriften wurden auf Betrieb des Pabstes verbrannt. Luther wollte daher auch etwas thun, was dem großen Haufen in die Augen fiel. Er ließ also vor dem Thore zu Wittenberg einen kleinen Scheiterhaufen errichten (1520 d. 10. Decbr.), und verbrannte die päbstlichen Rechte und die wider ihn erlassene Bannbulle öffentlich mit den Worten: „Weil du den Heiligen des Herrn betrübet hast, so betrübe und verzehre dich „das ewige Feuer.“ Zu dieser Feierlichkeit, die früh 9 Uhr statt fand, hatte er die ganze Universität Wittenberg eingeladen, die auch zahlreich erschien. Als Doctor der Gottesgelahrheit, sagte er, habe ich geschworen, falsche und verführerische Lehren zu vertilgen. Da Andere aus Furcht dieß nicht thun, mir aber Gott dazu Muth und Freudigkeit gegeben hat, so muß ich es thun. Wer erstaunt hier nicht über den Muth eines Mannes, der den Pabst, damals den Halbgott der Erde, durch diese Handlung öffentlich und feierlich für einen Irrlehrer und Ketzer erklärte! Freilich konnte dadurch an sich wenig gewonnen werden; aber er wollte damit kund thun, daß von nun an eine Aussöhnung mit dem Pabst kaum mehr denkbar sey, daß er der Drohung desselben spotte, und

im Vertrauen auf Gott und auf seine gute Sache des Sieges gewiß sey.

§. 9.

Der Reichstag zu Worms (1521).

Der erwählte neue Kaiser, Karl V., wurde jetzt vom Pabst dringender, als je, angegangen, die lutherische Ketzerei mit aller Gewalt zu unterdrücken. Der Kaiser fand sich dabei in Verlegenheit. Wegen der deutschen Fürsten, vorzüglich wegen des Churfürsten von Sachsen, Friedrich des Weisen, auf dessen Empfehlung er Kaiser geworden war, wollte er nicht geradezu gegen Luthern streng verfahren; aber auf der andern Seite wünschte er doch, auch den Pabst nicht zum Feinde zu haben, da er dessen Freundschaft brauchte. Es wurde daher zu Worms ein Reichstag angeordnet (1521), und man wurde einig, Luthern dahin kommen zu lassen. Seine Freunde waren ängstlich, und fürchteten für ihn Hussens Schicksal. Luther selbst glaubte das, und schrieb an Spalatin: „Sorge du nicht, daß ich auch nur eine Sylbe „widerrufen werde. Auch will ich nicht „fliehen, so Christus will, und sein Wort „in Gefahr lassen, ob ich schon überzeugt „bin, daß meine blutgierigen Feinde „nicht eher ruhen werden, bis sie mich „umgebracht haben." Als ihn sein Landesherr befragen ließ, ob er sich getraue, nach Worms zu gehen, oder nicht? so antwortete er: „Wenn ich „berufen werde, so will ich, so viel an „mir ist, mich eher lassen krank hinführen, wenn ich nicht gesund kommen „kann; denn es ist nicht zu zweifeln, daß

„ich von Gott berufen werde, wenn mich „der Kaiser beruft. Wenn sie dort ge- „waltsam verfahren wollen (denn wahr- „scheinlich werden sie mich nicht berufen, „um sich von mir belehren zu lassen), so „muß die Sache Gott befohlen werden. „Der lebt, und herrschet noch, der die drei „Männer im feurigen Ofen erhalten; „will er mich aber nicht erhalten, so ists „um meinen Kopf eine schlechte Sache, „wenn selbiger gegen Christum gehalten „wird, der mit höchster Schmach, Jeder- „manns Aergerniß und Vieler Untergang „getödtet worden. Fliehen will ich nicht, „widerrufen aber viel weniger, so wahr „mich mein Herr Jesus stärket; denn ich „kann keines thun, ohne Nachtheil der „Gottseligkeit und vieler Seelen Heil." Wer so mit einer solchen Entschlossenheit sprechen und schreiben konnte, der mußte in der That einen innerlichen göttlichen Beruf in sich fühlen, auf eine außerordentliche Weise für das Reich der Wahrheit und der Tugend zu wirken. Den 6. März erging, in sehr ehrenvollen und freundlichen Ausdrücken, eine feierliche Einladung an Luthern, innerhalb 21 Tagen in Worms zu erscheinen. Es wurde ihm ein sicherer Geleitsbrief vom Kaiser und von den Fürsten zuge- stellt, durch deren Länder er reisen mußte. Auch wurde ihm ein kaiserlicher Herold *) als Begleiter

*) So hieß ehemals ein Gesandter im Kriege, dessen Person heilig und unverletzlich war. Heut zu Tage versteht man vorzüglich darunter einen feierlichen Boten, einen Ankün- diger wichtiger Ereignisse, welche er, unter großem Pomp einherreitend, bekannt macht, z. B. einen abgeschlossenen Frieden auszurufen u. dergl.

mitgegeben. Luthers Freunde warnten ihn, nicht dahin zu reisen; er gab ihnen aber zu Antwort: „Und „wenn sie ein Feuer machten, das zwi„schen Wittenberg und Worms bis an „den Himmel reichte, so wollte ich doch „im Namen des Herrn erscheinen, Chri„stum bekennen, und ihn walten lassen." Seinen Freund und Mitarbeiter Melanchthon ermahnte er, treu zu bleiben, wenn er nicht wieder kommen sollte, mit folgenden Worten: „Ich be„schwöre dich, lieber Bruder, laß nicht „ab zu lehren, und bei der Wahrheit zu „verharren. Arbeite unterdessen zugleich „für mich, weil ich nicht hier seyn kann. „Du kannst es noch besser machen. Drum „ist auch nicht viel Schade um mich, bleibst „du doch da. An dir hat der Herr einen „noch gelehrteren Streiter." Als er von den Wittenbergern Abschied nahm, weinten Männer und Weiber, Kinder und Alte. Tausende begleiteten ihn zur Stadt hinaus, gaben ihm aus bangen Herzen heiße Segenswünsche mit, und machten, so lange sie ihn noch mit den Augen erreichen konnten, das Zeichen des Kreuzes ihm nach, gleich einem, der zum Tode geht. Ueberall, auf seiner Reise nach Worms, jauchzte ihm das Volk entgegen, und strömte, selbst von entfernten Gegenden, herbei, um den unerschrockenen, den bewundernswürdigen Mann zu sehen, der es mit den Vorurtheilen und Mißbräuchen vieler Jahrhunderte, und mit fast allen Mächten der Erde aufnahm. In Naumburg, wo er durchreis'te, sprach ein Priester die Ermahnungsworte zu ihm: „Be„harre in der Wahrheit, vollende im Ver„trauen auf Gott, er wird dich nicht ver-

„lassen.“ Unterwegs wurden mancherlei Kunstgriffe gebraucht, Luthern aufzuhalten, damit die 21 Tage des sichern Geleits verstreichen möchten. In Weimar, wo er von dem Herzog Johann sehr freundlich empfangen, und mit Reisegeld unterstützt wurde, hatte man z. B. ausgesprengt, er selbst sey in Worms verdammt, und seine Schriften verbrannt worden; aber Luther ließ sich dadurch von der Fortsetzung seiner Reise nicht abhalten; denn als er von dem kaiserlichen Herold gefragt wurde: Nu, Herr Doctor, wollt Ihr weiter reisen? antwortete er: „Ja, in Gottes „Namen.“ Sein Muth war unerschütterlich. Um diese Zeit war es auch, wo er das erhabene Lied *) dichtete: Ein' feste Burg ist unser Gott ꝛc. Kurz vor Worms wurde ihm noch ein Bote von seinem Freunde Spalatin, der mit seinem Churfürsten bereits in Worms war, und die gefährlichen Anschläge der Feinde Luthers kannte, entgegengeschickt, und er dringend gewarnt, wegen der augenscheinlichen Gefahr, nicht in die Stadt zu kommen. Luther schrieb zurück: „Und wenn so viel Teufel in „Worms wären, als Ziegel auf den Dä„chern — doch wollt' ich hinein,“ — Wor-

---

*) Zugleich machte er die Melodie dazu; denn Luther liebte die Musik, die er von früher Jugend an fleißig trieb, und auch späterhin nicht vernachlässigte, ungemein, und behauptete, daß nächst der Lehre des Christenthums die Musik am meisten zur sittlichen Besserung der Menschen beitragen könne. Er nennt sie daher eine der schönsten Gaben Gottes, womit man viel Anfechtung und böse Gedanken vertreiben könne. Sie sey, sagt er, das beste Labsal für einen betrübten Menschen, wodurch das Herz wieder zufrieden, erquickt und erfrischt werde, sie mache die Leute gelinder, sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger. Die Melodien zu seinen Liedern machte er selbst, von denen der große Tonkünstler Händel bekennt, er habe der fleißigen Beschäftigung mit Luthers Liederweisen das meiste zu danken.

te, die von seinem felsenfesten Vertrauen auf Gott zeugen, und auf seine gute Sache.

Den 16. April 1521 kam Luther in Worms an. Einige Tausend Menschen waren ihm zu Fuß und zu Pferde eine Stunde vor der Stadt entgegen gegangen. Alle Straßen waren voll von Menschen, die den Wundermann sehen wollten, der des Pabstes Bannbulle öffentlich verbrannt hatte, und doch so frei und sicher reisen könne. Der kaiserliche Herold ritt langsam vor dem offenen Wagen her. Man hatte darauf gerechnet, Luther werde nicht kommen. Daher erschraken wegen seiner Ankunft die päbstlich Gesinnten nicht wenig. So groß war Luthers Ansehen! Der Zulauf und das Gedränge von Menschen, die diesen merkwürdigen Mann sehen wollten, war von früh bis auf den Abend so unendlich, daß man kaum begreifen kann, wie es ihm möglich war, die hohe Fassung zu bewahren, die er jetzt so sehr bedurfte, und die er so männlich behauptete. Sie ward ihm dadurch zu Theil, daß er sich täglich durch Gebet stärkte. Den Tag nach seiner Ankunft erschien er schon vor der Reichsversammlung, die damals ungemein zahlreich und glänzend war. Unter des Kaisers Vorsitze hatten sich im großen Fürstensaale versammelt des Kaisers Bruder, 6 Churfürsten, 24 Herzöge, 8 Markgrafen, 30 Bischöffe und Prälaten, nebst vielen andern Herren. In dem Augenblicke, wo er den schweren Gang in die hohe Reichsversammlung antrat, blickte er auf zu Gott, und betete: „O Gott, „du lebst! ich aber gehe, und will sterben. „Gerecht ist die Sache, und dein ist sie. „So geschehe es in deinem Namen!" Das Gedränge der Menschen, die Luthern sehen wollten, war so groß, daß alle Fenster mit Zuschauern besetzt,

und viele sogar auf die Dächer gestiegen waren, und daß man ihn daher durch Gärten und durch verborgene Wege in das Versammlungshaus führen mußte. Nur die starke Wache konnte das Volk vom gewaltsamen Eindringen ins Rathhaus abhalten. Vor dem Eingange des großen Versammlungssaals sagte ein im Kriege grau gewordener Held, Georg v. Freundsberg, zu Luthern, indem er ihm auf die Schulter klopfte: „Mönchlein, Mönchlein, du gehst „jetzt einen Gang, dergleichen ich und „mancher Oberster in der allergefährlich„sten Schlachtordnung nicht gethan ha„ben. Bist du aber rechter Meinung, und „deiner Sache gewiß, so sey nur getrost, „und fahre in Gottes Namen fort. Gott „wird dich nicht verlassen.“ Nun trat Luther ernst und einfach, mit frommen, festem Muthe, mit edlem Anstande und ohne Furcht, auf Gott und seinen Erlöser vertrauend, in die hohe Reichsversammlung ein, gefaßt auf alles, was da kommen würde, selbst auf den qualvollsten Tod. Der Landgraf Philipp von Hessen, der damals Luthers Lehre noch nicht kannte, gab ihm bei dem Eintritt die Hand mit den Worten: „Habt Ihr Recht, Herr Doctor, so helf Euch Gott.“ Ehrfurchtsvoll blickte Luther zum Kaiser hin und sagte: „Großmächtig„ster Kaiser, ich erscheine als der Gehor„same auf den Termin, so mir gestern „Abends angesagt ist, und bitte durch „Gottes Barmherzigkeit, Ew. Majestät „und Gnaden wollten diese gerechte und „wahrhaftige Sache, wie ich hoffe, gnä„digst hören, und so ich aus Unverstand „vielleicht einem jeglichen seinen gebüh-

„renden Titel nicht geben, oder mich sonst
„irgend nicht nach Hofgebrauch verhal-
„ten sollte, mir es gnädigst zu gut zu
„halten, als der ich immer im Kloster ge-
„steckt bin, und von mir anders nicht zeu-
„gen kann, als daß ich in dem, was von
„mir bisher mit einfältigem Herzen ge-
„lehrt und geschrieben ist, allein Gottes
„Ehre und der Christgläubigen Nutz und
„Seligkeit angesehen und gesucht habe."
Es wurden ihm nun zwei Fragen vorgelegt:

1) ob er der Verfasser der unter seinem Namen herausgekommenen Schriften sey? und

2) ob er seine Irrlehren widerrufen wolle?

Was die erste Frage betraf, so ließ er sich die auf einem Tische liegenden Bücher zeigen, und vorlegen, und gestand sodann, sie wären von ihm. Was den Widerruf anlange, meinte er, dürfe er sich nicht übereilen, weil es die Sache Gottes angehe; bäte daher um Bedenkzeit bis auf den folgenden Tag. Als er nun den andern Tag wieder vorgefordert wurde, erklärte er, er werde nicht widerrufen; weil er aber irren könne, so wünsche er, und bitte um der Barmherzigkeit Gottes willen, daß man ihm ein besseres aus der Bibel beweise, und werde er widerlegt, so wolle er gern widerrufen, ja der erste seyn, der seine Schriften ins Feuer werfe. Als man aber auf unbedingten Widerruf und auf eine kurze bündige Antwort drang, so antwortete er: „Nun, weil denn eine
„kurze, einfältige (d. i. einfache) Antwort
„verlangt wird, so will ich eine geben,
„die weder Hörner noch Zähne haben
„soll: nämlich also: Es sey denn, daß ich

„mit Beweisen aus der heiligen Schrift „oder mit öffentlichen hellen, klaren „Gründen überwunden und überwiesen „werde (denn ich glaube weder dem Pabst „noch den Kirchenversammlungen allein „nicht, weil es offenbar und am Tage „ist, daß sie sich oft widersprochen ha= „ben): so kann und werde ich nicht wider= „rufen, weil es weder sicher noch gerathen „ist, etwas wider das Gewissen zu thun. „Hier stehe ich, ich kann nicht anders. „Gott helfe mir! Amen.

Durch diese Unerschrockenheit, durch diese stand= hafte, ernste Fassung, worüber die ganze hohe Ver= sammlung von tiefem Erstaunen ergriffen war, und selbst der Kaiser in die Worte ausbrach: „Der Mönch „redet unerschrocken, und mit getrostem „Muthe," machte sich Luther viele anwesende Für= sten zu Freunden; die meisten milderten ihr voriges Urtheil über ihn. Kaum war er aus der Reichsver= sammlung in seine Wohnung zurückgekommen, so schickte ihm der Herzog Erich von Braunschweig, ein katholischer Fürst, seine eigene silberne Kanne voll Eim= becker Bieres (Eimbeck ist eine kleine Stadt im König= reich Hannover), damit er sich nach seiner vom Spre= chen erlittenen Abmattung wieder erquicken könne. Lu= ther, gerührt über die Güte eines katholischen Fürsten, trank in Gegenwart des Bedienten sogleich aus der Kanne, und sprach dazu die Worte: „Wie Herzog „Erich meiner heute gedacht, also gedenke „seiner unser Herr Christus in seinem „letzten Todeskampf." Der Herzog erinnerte sich auch in der Folge wirklich auf seinem Sterbebette an diese Worte Luthers, und befahl, daß ihm aus

einem evangelischen Buche etwas vorgelesen werden möge. Die Gemahlin dieses Fürsten, Elisabeth, erklärte sich öffentlich für die evangelische Lehre, und schrieb an den Landgrafen von Hessen: „Sie wolle „bei der erkannten Wahrheit bis an ihr „Ende beharren, und wenn sie auch „Schmach und Verfolgung darüber aus- „stehen sollte." Den stärksten Eindruck hatte indeß Luther auf seinen Churfürsten gemacht, der nun recht stolz darauf war, sich eines solchen Mannes und einer solchen Sache angenommen zu haben, und den festen Entschluß faßte, ihn künftig thätiger und kühner zu schützen. „O, wie schön, sagte er zu seinem Hofprediger Spalatin, hat Pater Mar- „tin geredet vor Kaiser und Reich; er „war muthig genug, vielleicht zu mu- „thig." Noch denselben Abend sagte Luther zu Spalatin: „Und wenn ich tausend Köpfe „hätte, wollte ich sie mir lieber alle ab- „hauen lassen, als einen Widerruf thun." Es wurde nun Luthern von kaiserlicher Seite der Vorschlag gethan, er möchte das richterliche Urtheil über den Inhalt seiner Bücher dem Kaiser und den Reichsständen anheim stellen. Darauf antwortete er: „Nicht allein von dem Kaiser und den „Ständen, sondern von Jedermann will „ich meine Schriften auf das genaueste „und strengste prüfen und erwägen las- „sen; nur aber muß es durch Gottes Wort „und die heilige Schrift geschehen; denn „diese ist, meiner Ueberzeugung nach, so „klar und öffentlich für mich, daß ich „nicht weichen kann, ich werde denn durch „sie selbst eines Bessern belehrt." Hier-

auf hatten mehrere Bischöffe und Vornehme eine Unterredung mit Luthern, und einer bat ihn, er möchte um des lieben Friedens willen von der Sache abstehen; aber er sagte: „Der Friede ist mir viel „werth, aber die Wahrheit noch mehr." Und da man noch immer suchte, ihn auf andere Gedanken zu bringen, so antwortete er: „Ist das „Werk aus den Menschen, so wird es untergehen; ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen." Die päbstlich Gesinnten suchten nun den Kaiser zu bereden, daß er Luthern den versprochenen Schutz nicht leisten möchte, weil er nicht verbunden sey, einem Ketzer Wort zu halten; aber er gab die kaiserliche Antwort: „Und „wenn Treu und Glauben in aller Welt „erloschen wäre, so solle sie doch bei „Karln zu finden seyn." Es kam daher ein kaiserlicher Secretär zu Luthern, und sagte, er solle mit sicherm Geleit nach Hause reisen; aber auf der Reise nicht predigen, noch sonst das Volk in Bewegung bringen. Darauf sagte Luther: „Wie es „dem Herrn gefallen, also ist's geschehen, der Name des Herrn sey gelobet." Zugleich dankte er dem Kaiser und den Ständen für gegönnte Anhörung und sicheres Geleit, und setzte hinzu: „er wolle im übrigen, um des „Kaisers und des Reichs willen, alles „gern thun und leiden, Leben und Tod, „Ehre und Schande, und sich gar nichts „vorbehalten, als das Wort Gottes frei „zu bekennen, und zu bezeugen." Den andern Tag, den 26. April 1521, reis'te er als Sieger von Worms wieder ab.

§. 10.

Luther auf der Wartburg.

Da indeß der Churfürst Friedrich der Weise voraussah, daß Luthers Feinde ihm den Untergang bereiten würden, so beschloß er, ihn in aller Stille auf die Seite zu bringen, um den ersten Sturm vorüber zu lassen. Er gab daher dem Befehlshaber des Schlosses Wartburg bei Eisenach den Befehl, Luthern in dieses Bergschloß zu führen, und dort aufzunehmen. Als er nämlich auf seiner Rückreise von Worms nach Wittenberg den ersten Mai in Eisenach ankam, so lenkte er von der Hauptstraße ab, und fuhr den 3. Mai nach Möhra, wo bekanntlich früherhin seine Eltern gewohnt hatten, um bei dieser Gelegenheit einige noch lebende Verwandte zu besuchen. Den folgenden Tag fuhr er von da, in Begleitung seiner Verwandten, weiter, und als er gegen Abend in die Nähe des Meiningischen Schlosses Altenstein, einige Stunden von Eisenach, kam, und seine Verwandten vor dem Walde bereits von ihm Abschied genommen hatten, wurde er plötzlich von mehrern bewaffneten Reitern in einem Hohlwege überfallen, aus dem Wagen gezogen, unter einer noch jetzt stehenden Buche *) in andere Kleider geworfen, und auf die Wartburg in Sicherheit gebracht, wo er unter dem Namen

*) Diese Buche heißt noch jetzt die Luthersbuche. Luther ruhete unter derselben aus, während er seine Mönchskutte mit einem Ritterkleide vertauschte. Auch löschte er seinen Durst mit dem Wasser einer nahe dabei befindlichen klaren Quelle, welche in jener Gegend noch immer der Luthersbrunnen genannt wird, und von der Gemeinde Steinbach, auf deren Grund und Boden sie entspringt, in den neuesten Zeiten gefaßt worden ist.

Junker Görg, in ritterliche Tracht versteckt, einige Zeit blieb, und alles fand, was zu seinem Unterhalte und zu seiner Bequemlichkeit diente. Da nur wenige Personen um das Geheimniß wußten, so blieb Luther's Aufenthalt lange unentdeckt, und seine Feinde wußten nicht, wo er hingekommen war; sie glaubten, er sey gefangen oder getödtet.

Nach Luthers Abreise von Worms erging wirklich gegen ihn ein heftiger Befehl vom Kaiser, welcher unter dem Namen des Wormser Edicts bekannt ist, und worin Luther und seine Anhänger in die Acht *) erklärt, seine Lehre verboten, und seine Bücher zum Feuer verdammt wurden. Man glaubte, auf diese Weise das große angefangene Werk zu hindern, aber es stand fest und unerschüttert da, weil Gott selbst für die gute Sache war, und uns überhaupt Bürge ist, daß alles Wahre und Gute seinen Fortgang gewinne. Dieser Befehl verursachte in Rom große Freude; aber ein Katholik, ein geborner Spanier, schrieb von Worms aus: „Ich „halte dafür, daß dieß nicht das Ende, „sondern nur der Anfang sey; denn ich „sehe, daß die Gemüther der Deutschen „wider den römischen Stuhl heftig auf„gebracht sind.“ Dem ersten Schlag war nun Luther dadurch entgangen, daß er auf die Wartburg gekommen war. Da überdieß der Pabst Leo X. starb, so bekam der Kaiser bei der neuen Pabstwahl volle Hände zu thun, und vergaß darüber

---

*) Jemanden in die Acht erklären, heißt so viel, als ihn aller seiner Würden, Ehrenstellen, Besitzungen und alles persönlichen Schutzes für verlustig erklären, ja ihn aus der christlichen Gemeinschaft ausstoßen.

Luthern. Diesem wurde sein einsamer Aufenthalt auf der Wartburg bald unleidlich. Die Jagd gewährte ihm keinen Zeitvertreib. Es fehlte ihm an Bewegung. Das viele Sitzen machte ihn kränklich, und so schwermüthig, daß er bei der Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft glaubte, er habe Anfechtungen vom Teufel, welcher die Absicht hege, ihn in dem Werke Gottes zu stören. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß er in einem solchen Augenblick des Unwillens das Dintenfaß nach dem Teufel geworfen hat, als derselbe ihn im Studiren störte, obgleich diese Erzählung historisch nicht erwiesen werden kann. Hier auf der Wartburg fing Luther auch an, die Bibel, und zwar vorerst das neue Testament, in die deutsche Sprache zu übersetzen, ein ungemein schweres, aber wichtiges Unternehmen; denn seine erste Sorge war, den Leuten eine deutsche Bibelübersetzung in die Hände zu liefern, damit sie sich selbst von der Wahrheit seiner Lehre und von ihrer Uebereinstimmung mit dem reinen Licht des Evangeliums desto besser überzeugen, und ihren Lebenswandel darnach einrichten könnten.

§. 11.

Luther geht plötzlich nach Wittenberg zurück. Unruhen daselbst.

Luthers Aufenthalt auf der Wartburg dauerte nicht länger als 10 Monate; denn im März 1522 war er, ehe man sich's versah, ohne Wissen und Willen seines Landesherrn, nach Wittenberg zurückgekehrt. Diese Reise konnte ihm allerdings gefährlich werden, weil er theils noch in der Reichsacht war, theils durch die Länder des Herzogs Georg von Sachsen, seines unversöhnlichen Feindes, reisen mußte, mithin leicht

aufgefangen und ausgeliefert werden konnte. Er entschuldigt sich wegen dieser Reise bei seinem Churfürsten in einem Briefe, den er unterwegs schrieb, und der einen Beweis abgibt von seinem unerschrockenen Muthe und seiner Seelengröße. Er sagt unter andern darin: „Der ungeschickte Handel zu Wittenberg, „zu großer Schmach des Evangeliums, „thut mir von Herzen wehe. Nun ich „sehe, daß meine zu viele Demuth gelangen will zur Niedrigung des Evangeliums, und der Teufel den Platz ganz „einnehmen will, wo ich ihm nur eine „Hand breit räume, muß ich aus Noth „meines Gewissens anders dazu thun. „Ich hab' Ew. Churf. Gnaden genug gethan, daß ich dieß Jahr gewichen bin, „denn der Teufel weiß fast (sehr) wohl, „daß ich's aus keinem Zag gethan habe. „Er sah mein Herz wohl, da ich zu Worms „einkam, daß, wenn ich hätte gewußt, „daß so viel Teufel auf mich gehalten „hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, „wäre ich dennoch mitten unter sie gesprungen mit Freuden. Das weiß ich „von mir wohl, wenn die Sachen zu Leipzig also ständen, wie zu Wittenberg, so „wollt ich doch hineinreiten, wenn's gleich „neun Tage eitel Herzoge George regnete, und ein jeder wäre neunfach wüthender, denn dieser ist. Dieses schreibe ich zu dem Ende, daß Ihre Churf. „Gnaden wissen, ich kehre nach Wittenberg zurück in einem gar viel höhern „Schutz, denn eines Churfürsten; ich habe

„es auch nicht im Sinn, menschlichen „Schutz zu begehren. Dieser Sache soll „und kann kein Schwert rathen und hel„fen. Gott muß hier allein regieren ohne „alles menschliche Sorgen und Zuthun. „Drum wer hier Gott traut, der ist sich „selbst und Andern Schutz. Vor den „Menschen soll Ihre Churf. Gnaden sich „so halten, daß sie die kaiserliche Maje„stät walten lasse in ihren Städten und „Ländern, wie sichs gebührt, und ja der „Gewalt nicht wehren, oder Hinderniß „machen, so sie mich fahen oder tödten „wollten. Ihre Churf. Gnaden soll kein „Schaden nehmen, weder an Leib, Seele „noch irdischem Vermögen. Die Sache ist „im Himmel ganz anders beschlossen, „als meine Feinde wähnen. Es ist ein „anderer Mann denn Herzog Georg, mit „dem ich handle, der kennt mich fast wohl, „und ich kenne ihn nicht übel. Wenn Ew. „Churf. Gnaden glaubte, so würde sie „Gottes Herrlichkeit sehen; weil sie aber „nicht glaubt, hat sie auch noch nichts „gesehen. Gott sey Lieb und Lob in Ewig„keit. Amen.“ Mit solcher Zuversicht und Kühnheit konnte und durfte nur Luther zu seinem Fürsten sprechen. Ein solches Ansehen hatte er sich bereits erworben.

Die Veranlassung zu seiner Reise nach Wittenberg war folgende. In Zwickau, einer Stadt im sächsischen Erzgebirge, waren falsche Propheten und Reformationsschwärmer schon im Jahr 1521 entstanden, unter welchen sich besonders Nicolaus Storch

und Marcus Stübner, zwei Tuchmachergesellen, ingleichen Thomas Münzer, auszeichneten. Der Schwärmer Storch hatte sich 12 Apostel und 72 Jünger erwählt, maßte sich das Ansehen eines göttlichen Gesandten an, und rühmte sich, die Lehren, die er vortrug, von Gott selbst durch unmittelbare Eingebung erhalten zu haben. Vorzüglich verwarfen diese Schwärmer die Kindertaufe, und behaupteten, daß diejenigen, welche in der Kindheit getauft worden wären, als noch nicht getauft angesehen, und noch einmal getauft werden müßten. Sie tauften daher nur Erwachsene, weil nur diese Rechenschaft von ihrem Glauben geben könnten. Daher erhielten sie den Namen Wiedertäufer. Von Zwickau wurden sie durch die Obrigkeit fortgejagt, und kamen nach Wittenberg, wo sie Andreas Bodenstein, von seiner Geburtsstadt im Würzburgischen gewöhnlich Karlstadt genannt, einen wirklich gutgesinnten, aber unüberlegten und zur Schwärmerei geneigten Mann, leicht auf ihre Seite brachten. Luther und Karlstadt waren Anfangs die besten Freunde gewesen, und hatten einander bei der Reformation vertheidigt; allein, weil jetzt Karlstadt Schritte that, die Luther sehr mißbilligte, so zerfielen beide. Jene von Zwickau vertriebenen Schwärmer hatten die Absicht, alles abzuschaffen, was Mißbrauch heißen konnte, und was päbstlichen Ursprungs war, und dafür war auch Karlstadt eingenommen. Luther dagegen behauptete, die Verbesserung der Religion müsse nicht von den äußerlichen Dingen, sondern von der Aufklärung des Verstandes ihren Anfang nehmen, der Aberglaube würde von selbst fallen, wenn erst die Leute besser unterrichtet wären; auch müßte man einen Unterschied machen zwischen Gebräuchen und Mißbräuchen; nur die letz-

ten müßten abgeschafft werden; die Bilder mit Gewalt aus den Kirchen zu werfen, sey Thorheit, man könne sie immer zur Zierde in denselben dulden, nur müsse man sie nicht verehren, wie es im Pabstthum geschehe. Karlstadt aber war zu hitzig, und wollte gleich alles auf Einmal abschaffen, und das ganze äußerliche Wesen des katholischen Gottesdienstes reformiren oder umgestalten. Er drang daher, indem er die Bilder der Heiligen in den Kirchen Abgötterei nannte, mit jenen Schwärmern und vielen Studenten in die Schloßkirche zu Wittenberg, und in derselben zerschlugen sie alle Bilder, rissen alle Verzierungen von den Altären, verjagten die Geistlichen, welche Messe hielten, und erregten dadurch einen solchen Aufruhr, daß alle Gutgesinnten ihr gerechtes Mißfallen darüber bezeigten, ja daß man Luthern auf die Wartburg schrieb, und ihn bat, diesem Unwesen ein Ende zu machen. Es war freilich keine leichte Sache, einen Haufen unbändiger Schwärmer, die sich für Gottesbegeisterte hielten, mit Schonung zur Vernunft zurückzubringen. Melanchthon widersetzte sich ihnen nicht, weil er zu furchtsam und zu friedfertig war. Luther, der schon längst seines eingezogenen Lebens auf der Wartburg müde war, und dessen Gesundheit in der That gelitten hatte, erschien auf einmal unvermuthet in ritterlicher Kleidung mit einem langen Barte in Wittenberg. Die Schwärmer entfernten sich, sobald er ankam, und die 8 Predigten, die er gegen diese Neuerungen hielt, thaten eine solche Wirkung, daß alles gar bald wieder in die vorige Ruhe und Ordnung zurücktrat. Karlstadt wurde des Landes verwiesen.

Unter der Hand war Luther einige Schritte weiter gegangen. Er hatte, nachdem vorher alle Mönche

in Wittenberg das Kloster verlassen hatten, und er und der Vorgesetzte desselben nur allein noch übrig waren, auch endlich das Mönchsleben aufgegeben, die Kutte abgelegt, und sie mit einem Priesterrocke vertauscht, wozu ihm der Churfürst von Sachsen schwarzes Tuch schenkte, welches damals die Hoffarbe war, und welche bis auf unsere Zeiten die feierliche und auch die anständige Kleidung der evangelischen Geistlichen geblieben ist. Bald darauf (1525) heirathete er, 42 Jahr alt, eine gewesene Nonne, Catharina von Bora. Luther hatte sich oft gegen den ehelosen Stand der Geistlichen laut und freimüthig erklärt, und den Ehestand als eine Anstalt Gottes, als eine Schule aller Tugenden, als ein heiliges Erziehungsmittel zur Vollendung der Menschheit für ein ewiges Leben vertheidigt, von welchem auch der Geistliche nicht durch menschliche Gesetze ausgeschlossen seyn, sondern vielmehr in demselben als Gatte und Hausvater musterhaft für Andere leben solle. Durch diese seine Heirath ging er Anderen mit einem guten Beispiele vor, und widerlegte die päbstliche Lehre durch die That selbst. Seine Feinde, die jede Gelegenheit ergriffen, Luthern zu verkleinern, haben nicht unterlassen, auch dieser Handlung wegen, ihn vielfältig zu tadeln und zu verspotten. Es ist aber eine gewöhnliche Erscheinung in der Welt, daß die besten und edelsten Handlungen von thörichten, leichtsinnigen, unvernünftigen und schlechtdenkenden Menschen am meisten verspottet worden sind. Weil solche Menschen das Gute und Edle nicht in sich finden, und dasselbe nicht in sich aufnehmen können, so finden sie es am bequemsten, darüber zu spotten. Weil Luther als Muster der Tugend in der Welt dastand, dessen Anblick für seine Feinde demüthigend und beschämend

war; weil er weit edlere Gesinnungen, und in allen seinen Handlungen eine Rechtschaffenheit zeigte, deren sie nicht fähig waren: so nahmen sie fast von jeder seiner Handlungen, und also auch von seiner Verheirathung, Veranlassung zum Spott. Was indeß gut und was edel ist, das bleibt allen tugendhaften Menschen theuer und heilig, wenn es auch den Haß und die Verachtung der ganzen Welt nach sich zöge; denn das größte Verdienst, das wir uns um die Menschheit erwerben können, ist das, sie zur Wahrheit und zur Erkenntniß ihres Irrthums zu führen. Wer hat dieß mehr gethan, als Luther? Gerade die besten und die edelsten Menschen sind zu allen Zeiten von ihren schlechtgesinnten Zeitgenossen angefeindet, verfolgt, verlacht und verspottet worden. Aber sie gingen ruhig ihren Weg fort, achteten nicht den Tadel thörichter Menschen, und gelangten endlich zum Ziele. Luther lebte in dieser Ehe sehr zufrieden und glücklich, und hatte aus derselben 6 Kinder, die er, bei seinen unendlichen Arbeiten, selbst unterrichtete, und ihnen gute Gesinnungen einpflanzte; denn er pflegte zu sagen: „Der Vater muß aus den „Kindern sprechen." Nur vier derselben haben ihn überlebt.

§. 12.

Bauernkrieg.

Im Jahr 1524 entstand der unglückliche und gefährliche Bauernkrieg, der für die Reformation sehr nachtheilig war. Luther sprach oft von christlicher Freiheit, und verstand darunter die Freiheit in geistigen Dingen, die Freiheit vom Gewissenszwange, von der Knechtschaft unter dem Pabst; das Volk aber

glaubte, er meine die bürgerliche Freiheit, die Freiheit von gesetzlichem Gehorsam, Freiheit von Steuern und Abgaben, und darin wurden sie auch von obigen Schwärmern bestärkt, welche sich nicht scheuten, frei und öffentlich zu sagen, man bedürfe keiner Obrigkeit mehr, und brauche ihr folglich auch nichts mehr abzugeben. Daher entstand zuerst in Schwaben, im südlichen Deutschland, ein gewaltiger Aufruhr unter den Bauern, der sich dann durch Elsaß, Franken und endlich bis nach Thüringen verbreitete. Die eigentliche Ursache dieses Aufstandes war der harte Druck, unter dem die Bauern seufzten, die verächtliche, herabwürdigende, unmenschliche Behandlung von Seiten ihrer Obern und Herrschaften, die übertriebenen Frohndienste, und besonders auch der Umstand, daß das Volk evangelische Lehrer verlangte, die ihnen ihre Obrigkeit, welche insgemein dem Pabste anhing, abschlug. Daher der Unmuth und die gehässige Stimmung dieser Leute. Schon früher waren unruhige Auftritte erfolgt. So hatte im Jahr 1514 der Herzog Ulrich von Wirtemberg in seinen Landen Maaß und Gewicht verringert, und ließ das, was die Verkäufer dabei zu gewinnen schienen, durch einen eigenen Einnehmer zu s e i n e m Vortheil einsammeln. Da rotteten sich die Einwohner mehrerer dortigen Dörfer zusammen, um sich von dieser seltsamen neuen Schatzung frei zu machen. Der Aufstand wurde zwar wieder getilgt, brach aber bald von neuem los. Aus Klugheit hätte man freilich die Bauern mit Behutsamkeit und Schonung behandeln sollen. Da dieß aber nicht geschah, so rotteten sich die Einwohner einiger Dörfer in Schwaben abermals zusammen, und zerstörten, plünderten und verbrannten die Schlösser der Edelleute und Prälaten. Der Haufe wurde immer

größer, und da es meist verzweifelte, des Drucks überdrüßige Menschen waren, so gehorchten sie Niemanden, und verübten die unerhörtesten Grausamkeiten. So drang eine Schaar dieser wüthenden Bauern in ein schwäbisches Städtchen, Weinsberg, und richtete daselbst, unter Anführung eines Gastwirths, ein entsetzliches Blutbad an. Den Grafen Ludwig von Helfenstein ermordeten sie mit satanischer Wuth, obgleich die junge Gemahlin desselben, eine Kaiserstochter, mit ihrem kleinen Kinde sich auf die Knie warf, und um Erbarmung flehte. Nach dieser vollbrachten Gräuelthat trieben sie noch 70 andere Edelleute in einen Kreis zusammen, und stachen sie mit Spießen todt. Während dieser tigermäßigen Behandlung, die selbst einen Wilden empören könnte, stand ein Bauer voll Entzücken da, und blies einen Tanz auf dem Dudelsack. Dieser ungeordnete Haufe schwäbischer und fränkischer Bauern wurde jedoch bald zerstreut; zu Tausenden wurden sie niedergehauen, zu Hunderten an den Bäumen aufgeknüpft, verbrannt und geviertheilt. In einem einzigen Dorfe wurden 60 Bauern die Augen ausgestochen. So erzeugte eine Grausamkeit die andere; aber am schlimmsten kamen zuletzt die Bauern selbst weg. Dieser Aufstand nun verbreitete sich, wie gesagt, auch bis nach Thüringen, wo Thomas Münzer sich an ihre Spitze stellte. Dieser Mensch, der wegen seiner tollen Grundsätze und Schwärmereien von mehreren Orten fortgejagt worden war, hatte das Volk so für sich eingenommen, daß man ihn für einen Propheten hielt, und unter seiner Anführung in Thüringen mordete, sengte und brennte. Luther erklärte sich auf das nachdrücklichste gegen die Unordnungen dieser aufrührischen Bauern. Da aber die wilde Rotte immer zahlreicher und un=

bändiger wurde, vereinigten sich endlich mehrere Fürsten, und rückten mit ihren Truppen auf Münzern los, welcher sich bei der Stadt Frankenhausen mit 8000 Bauern auf einer Anhöhe, die noch jetzt der Schlachtberg heißt, gelagert hatte. Die Fürsten boten den Bauern Gnade an, wenn sie ihren Rädelsführer ausliefern würden. Da trat Münzer unter sie, und hielt ihnen folgende Rede: „Diesen Tag „wird sich der Herr an uns verherrlichen, „und aller Nachwelt merkwürdig machen. „Zwar scheinen wir nicht genug bewaff„net, und mit Kriegsbedürfnissen schlecht „versehen zu seyn; aber eher werden „Himmel und Erde vergehen, als daß „Gott uns verlassen sollte; das Meer „muß aufrecht stehen, um uns aus Pha„rao's Tyrannei einen Weg zu bahnen. „Werdet also nicht kleinmüthig bei der „scheinbaren Gefahr, sondern greift die „gottlosen und verruchten Feinde tapfer „an, und fürchtet ihr Geschütz nicht; denn „ihre Kugeln sollen euch nicht treffen, „ich werde sie alle mit meinem Ermel „auffangen. Das ist so wahr, als der „Bund, den Gott durch den Regenbogen „mit uns geschlossen hat, welchen wir in „unsern Fahnen führen, und welchen „Gott — hebt eure Augen auf! — in die„sem Augenblick am Himmel erscheinen „läßt. (Zufällig war während dieser Rede ein Regenbogen am Himmel sichtbar geworden, den die Bauern als Sinnbild in ihren Fahnen trugen.) „Dieser ist das Zeichen unsers Sieges „und des Untergangs der mörderischen

„Fürsten. Frisch also, meine Brüder, „frisch angegriffen! denn Gott will „nicht, daß ihr mit den gottlosen „Feinden Friede machet." Die verblendeten Bauern, die nun fest auf den Beistand Gottes vertrauten, begehrten sogleich in die Schlacht geführt zu werden, nachdem sie vorher noch eine Gräuelthat verübt, und einen Herrn von Gehofen, der ihnen im Namen der Fürsten Vergebung und Gnade verkündigt hatte, wenn sie Münzern ausliefern würden, wie einen Missethäter in einen Kreis geführt, und mit Lanzen niedergestoßen hatten. Da nun mit einer solchen wilden Rotte durch Güte nichts auszurichten war, so rückten die Fürsten mit ihren Truppen heran, und ein Treffen begann. Die Bauern hielten den ersten Angriff aus, und sangen dazu das Lied: Komm heiliger Geist ꝛc. in der festen Hoffnung, Gott würde sie durch ein Wunder schützen, und eine Schaar Engel zu ihrer Rettung vom Himmel herabsenden. Da aber diese Hülfe natürlicherweise ausblieb, die Wagenburg durchbrochen wurde, und schon ein paar Tausend Bauern von Kanonenkugeln zerschmettert da lagen, ergriffen die andern die Flucht, und wurden ebenfalls noch zur Hälfte niedergehauen. Dieser blutige Tag, an welchem 5000 Bauern blieben, und eine Menge der übrigen in Gefangenschaft fiel, war der 15te Mai 1525. Münzer war einer der ersten, der davon lief. Er hatte sich nach Frankenhausen geflüchtet, und sich da auf den Boden eines Hauses als krank in ein Bett gelegt. Er wurde aber entdeckt, den Fürsten ausgeliefert, auf einen Wagen geschmiedet, und nach dem in der Nähe befindlichen Städtchen Schloß-Heldrungen gebracht. Hier wur-

de er, weil er seine Genossen nicht gutwillig nennen wollte, auf die Folter gespannt, und endlich mit seinem Spießgesellen Pfeiffer, einem ehemaligen Mönch, dessen Rotte ebenfalls geplündert, gesengt und gebrennt, und selbst den Säugling in der Wiege nicht verschont hatte, nebst Andern hingerichtet, die Körper sodann gespießt, und die Köpfe auf einen Pfahl gesteckt. Münzer starb als eine Memme, Pfeiffer dagegen als ein trotziger, verstockter und frecher Bösewicht. So endigte dieser gefährliche Bauernkrieg, in welchem allein in Franken über 200 Schlösser und Klöster ausgeplündert und verbrannt worden waren, und in welchem auf 50,000 Bauern, blos im südlichen Deutschland, ihr Leben verloren haben. Ihre Absicht, sich von dem Joche, das sie drückte, frei zu machen, hatten sie nicht erreicht; vielmehr wurden sie von nun an noch weniger geschont. Die schönsten Provinzen Deutschlands waren verheert.

Die Feinde der Reformation haben die Schuld von diesem Kriege auf Luthern geschoben, und ihm den unverdienten Vorwurf gemacht, daß er durch seine Lehre von der christlichen Freiheit zu dieser Empörung Gelegenheit gegeben habe. Dadurch erhielten sie einen scheinbaren Vorwand zum Haß gegen Luthern, und zur Unterdrückung seiner Lehre. Aber wir wissen ja, daß die Bauern nicht die Freiheit suchten, welche Luther predigte, sondern die Freiheit von Abgaben und von dem großen Drucke, unter dem sie seufzten. Luther ist an diesen Bauernunruhen so wenig schuld, als unser Heiland an der Zerstörung Jerusalems. Es ist Thatsache, daß der Aufruhr in katholischen Staaten am heftigsten war, und daß die Gegenden um Wittenberg, die unter Luthers unmittelbaren Einfluß standen, in ungestörter Ruhe blieben.

Daß Luther an diesem Kriege unschuldig war, zeugen seine eigenen Worte. „Die Obrigkeit, sagte er, „sey, wie sie wolle, gut oder böse, so „darfst du, um des gemeinen Friedens „willen, dich nicht dawider setzen. Es ist „wohl leicht, eine Obrigkeit und einen „Regenten bei Seite zu schaffen; aber es „ist nicht leicht, eine bessere an ihre Stel„le zu setzen. Aufruhr ist zu nichts nütze, „bringt auch nimmermehr die Besserung, „die man damit sucht; denn Aufruhr hat „keine Vernunft, und geht gemeiniglich „mehr über die Unschuldigen, als über „die Schuldigen." Es liegt überhaupt in der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, daß auch die edelste Wahrheit mißverstanden wird, und falschen Deutungen oder Anwendungen unterworfen ist. Darum muß man sich aber doch nicht abhalten lassen, sie zu verkündigen.

§. 13.

Churfürst Johann der Beständige führt in seinen Landen die Reformation förmlich ein.

Kurz vor der Beendigung des Bauernkriegs durch die Schlacht bei Frankenhausen war Churfürst Friedrich der Weise, der Wohlthäter und Beschützer Luthers und seiner Lehre, wiewohl er sich nicht zu derselben bekannte, gestorben (den 5. Mai 1525), von seinen Unterthanen und den Anhängern der evangelischen Lehre, am meisten von Luther, auf das tiefste betrauert. Dieser hatte schon lange diesen Todesfall befürchtet, und für die längere Erhaltung des Lebens seines großen Wohlthäters stets

aufs eifrigste gebetet. Kurz vor seinem Tode empfing er noch das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt, und sagte: „Ich habe ein ruhiges Herz und „ein gutes Gewissen, die körperlichen „Schmerzen will ich gern mit Geduld um „Christi willen leiden." *). Weil der Churfürst unvermählt, und daher ohne männliche Erben starb, so fiel die Churwürde an seinen Bruder Johann, mit dem Beinamen der Beständige oder Standhafte. Diesen Namen hat er wegen seiner Standhaftigkeit und unerschütterlichen Beharrlichkeit in Vertheidigung der evangelischen Lehre erhalten; denn er führte nun öffentlich aus, was durch seinen Vorfahren nur vorbereitet war. Johann ging in der Reformation viel rascher zu Werke, als Friedrich der Weise; denn er bekannte sich nun öffentlich zu Luthers Lehre, und ließ sie in allen seinen Landen ordentlich einführen. Zuerst wurde der öffentliche Gottesdienst verbessert, und viele unnütze Gebräuche abgeschafft; die Gebete durften in der Kirche nicht mehr in lateinischer Sprache abgelesen werden, sondern es wurden dafür deutsche eingeführt. Sodann bekam Luther im Jahr 1527 vom Churfürsten den wichtigen Auftrag, im ganzen Lande eine Kirchenvisitation anzustellen; denn es war nöthig, von dem Zustand der Kirchen und

---

*) Sein Beichtvater Spalatin erzählt folgenden schönen Zug seines edlen Gemüths. Einige Augenblicke vor seinem Ende ließ der Churfürst seine Dienerschaft zu sich kommen, und sprach also zu ihr: „Ich bitte euch, „meine lieben Kinder, im Namen Gottes, es „mir zu vergeben, wenn ich Jemanden von „euch mit Wort und That beleidigt habe, und „diese Bitte lasse ich durch euch an andere gelangen. Uns Fürsten begegnet es oft, daß „wir unsern armen Unterthanen unrecht „thun."

Schulen dieser Länder eine genaue Nachricht einzuziehen. Dieses wichtige Geschäft unternahm er mit seinem treuen Gehülfen, Philipp Melanchthon, und ihre Hauptabsicht dabei war, das Volk auf die großen Wohlthaten hinzuweisen, die ihnen Gott durch die reine Lehre des Evangeliums hatte zu Theil werden lassen, das Leben der Geistlichen zu untersuchen, die Kirchenzucht in Ordnung zu bringen, und Schulen einzurichten, welchem Beispiel bald andere Fürsten nachfolgten. Diese beiden Männer durchwanderten Dorf für Dorf, Stadt für Stadt. Ueberall fanden sie die größte Unwissenheit und Dummheit, nicht bloß bei dem Volke, sondern auch bei der Geistlichkeit. Mehrere Pfarrer wurden abgesetzt, weil sie nicht einmal lesen konnten, und nicht wußten, wie man das heilige Abendmahl austheilen solle; ja manche konnten nicht einmal das Vater Unser beten. Sie lebten in demselben thierischen Zustande, wie die Bauern. Wer unter den unwissenden Geistlichen die Sonntags-Evangelien und Episteln, oder auch eine Predigt nur einigermaßen erträglich vorlesen konnte, wurde beibehalten, und nicht abgesetzt. Es ist in der That rührend zu lesen, wie sich der sanfte menschenfreundliche Melanchthon hierüber ausdrückt: „Wie „kann man es verantworten, schreibt er, „daß man die armen Leute bisher in so „großer Dummheit gelassen hat! Mein „Herz blutet, wenn ich diesen Jammer „erblicke. Ich gehe oft bei Seite, und „weine meinen Schmerz aus, wenn wir „mit der Untersuchung eines Ortes fer„tig sind. Und wer wollte nicht jam„mern, der da siehet, wie die Anlagen „des Menschen so ganz vernachlässigt

„werden, und der Geist, der so viel ler-
„nen und fassen kann, nicht einmal von
„seinem Schöpfer und Herrn etwas
„weiß." Dieser große Mangel an Einsicht und
Bildung, welchen Luther bei dieser Kirchenvisitation
überall wahrnahm, veranlaßte ihn, erst den kleinen,
und dann den großen Katechismus zu schreiben. Den
kleinen bestimmte er für die Kinder, und den großen
für die Lehrer. Bei Gelegenheit der Herausgabe des
kleinen Katechismus sagt Luther: „Diesen Kate-
„chismus oder christliche Lehre in solcher
„kleinen, schlechten, einfältigen (einfa-
„chen) Form zu stellen, hat mich gezwun-
„gen und gedrungen die klägliche, elen-
„de Noth, so ich neulich erfahren habe,
„da ich auch ein Visitator (Untersucher,
„nämlich der Klöster) war. Hilf, lieber Gott,
„wie manchen Jammer hab' ich gesehen,
„daß der gemeine Mann doch so gar
„nichts weiß von der christlichen Lehre,
„sonderlich auf den Dörfern, und leider
„viel Pfarrherren fast (sehr) ungeschickt
„und untüchtig sind zu lehren, und sol-
„len doch alle Christen heißen, getauft
„seyn, und die heiligen Sacramente ge-
„nießen, und können weder Vater Unser
„noch den Glauben oder die zehn Gebote,
„sondern leben dahin wie das liebe Vieh
„und unvernünftige Säue." Durch diese
Katechismen *) hat sich Luther ein ungemeines Ver-

*) Der Fürst von Anhalt, Joachim, schrieb in Luthers Kate-
chismus die Worte: „Das ist nächst der Bibel mein
„bestes Buch." Ein Herzog von Schlesien wünschte
mit diesem Buche in der Hand begraben zu werden.

dienst erworben; denn von nun an bekam der Religionsunterricht neues Leben, und eine feste, klare Grundlage; indem sie für jene Zeiten eine kurze und faßliche Vorstellung des ganzen Christenthums enthielten, wie man sie in Deutschland noch nicht gehabt hatte. Diese Bücher waren daher für jene Zeiten so vortrefflich, als sie nur seyn konnten. Luther war aber weit entfernt, sie für unverbesserliche Meisterwerke zu halten, sondern er sagt von ihnen voll Bescheidenheit: „die nach mir kommen, können es besser machen." Daß wir jetzt mehr wissen, ist kein großes Verdienst. Es wäre schimpflich, in 300 Jahren keine Fortschritte gemacht zu haben. Einige Jahre später (1534) vollendete Luther auch das überaus schwere Werk, die deutsche Bibelübersetzung,*) die er, wie

---

*) Mit der Uebersetzung und Verbreitung der Bibel unter das Volk waren die päbstlich Gesinnten gar nicht zufrieden. Mehrere italiänische Bischöffe gaben daher den Rath, man möchte so wenig, wie möglich, aus dem Evangelio dem Volke vorlesen; denn, setzten sie hinzu, seitdem man die Bibel in neuere Sprachen übersetzt und durch den Druck verbreitet hat, ist ein solcher Sturm erregt worden, der uns Alle umwerfen kann.

Es scheint nicht unschicklich zu seyn, hier eine kurze historische Nachricht von der großen Weimarischen Bibel, diesem höchst schätzbaren Werke, beizufügen, und die Wichtigkeit und den großen Nutzen dieses Bibelwerks den gegenwärtigen evangelischen Christen in erneuertes Andenken zu bringen, und ihren Sinn für das Göttliche der Religion von neuem zu wecken und zu beleben.

Es giebt eine Bibelausgabe in Folio, mit großen Buchstaben und vielen Holzschnitten. Man nennt diese große, mit Bildern versehene Bibel die Weimarische Bibel, oder auch die Ernestinische oder Nürnberger Bibel. Sie heißt die Weimarische Bibel, weil ihr Unternehmen von Weimar ausging, und von einem Weimarischen Fürsten hauptsächlich angefangen, begünstigt und vollendet wurde. Sie heißt Ernestinische Bibel, weil dieser Weimarische Fürst Ernst

wir wissen, schon auf der Wartburg angefangen hatte. Dadurch allein schon hat er unter den Deut-

hieß, mit dem Zunamen der Fromme. Sie heißt Nürnberger Bibel, weil ihre erste Ausgabe in Nürnberg erschien, und von dem dortigen Buchdrucker Endter gedruckt wurde. Herzog Ernst ist der Stammvater des blühenden Gothaischen Fürstenhauses. Er verlegte, nachdem ihm in der Erbvertheilung der gesammten väterlichen Länder (1640) mit seinen Brüdern das Fürstenthum Gotha zugefallen war, seine Residenz von Weimar nach Gotha, erbaute das dortige schöne Schloß Friedenstein, und beförderte in seinen Landen mit Eifer Künste und Wissenschaften. Daher ist seine Regierung eine der segenreichsten, der weisesten und ruhmvollsten, und er erhielt mit Recht den Beinamen des Frommen, theils wegen seiner ungemeinen Rechtschaffenheit, theils, weil er sich um Kirchen und Schulen in seinen Landen höchst verdient gemacht hat. Herzog Ernst war einer von den vielen Söhnen des Herzogs Johann von Weimar, des Stammvaters aller jetzt lebenden Fürsten im Ernestinischen d. i. im Großherzoglichen und in den Herzoglichen Häusern Sachsen. Die Prinzen, seine Söhne, zerstreuten sich in und außerhalb Deutschland, theils um fremde Länder und Höfe zu besuchen, theils um Krieg zu führen, und für die Freiheit des evangelischen Glaubens zu fechten. Als Herzog Johann, der Vater, starb, setzten die noch lebenden Söhne die Regierung über die Weimarischen Lande gemeinschaftlich fort, und besonders machte sich Wilhelm und Ernst um sie verdient. Damals war nun eben der furchtbare dreißigjährige Krieg. Kaiserliche und Schwedische Heere zogen feindlich gegen einander, und der friedliche Landmann wurde von Freund und Feind geplagt und geplündert. Herzog Ernst sah das Unheil, das sich über die Städte und Dorfschaften umher durch das rohe Kriegswesen verbreitete, und er dachte darüber nach, was zu thun sey, um der immer mehr überhandnehmenden Gottlosigkeit und Zügellosigkeit der Einwohner zu steuern. Da schien ihm nun nichts zweckmäßiger dazu, als die Veranstaltung einer Bibelausgabe, die für den gemeinen Mann recht verständlich wäre. Zwar hatten die Menschen die Bibel in Luthers deutscher Uebersetzung; aber es war Vieles darin, was der gemeine Mann nicht verstand, was ihm schwer und dunkel blieb, und wodurch er vielleicht von Lesung der heiligen Schrift abgeschreckt werden, oder auf eine falsche Auslegung gerathen möchte. Damit er sie nun aber gern in die Hand nähme, und flei-

schen seinen Namen unsterblich gemacht. Denn seitdem kann jeder fromme Christ, auch der ärm-

---

ßig darin läse, und damit sie besonders auch Kindern und alten Leuten angenehm wäre: so sollte diese Bibel mit großen deutlichen Buchstaben gedruckt, seltene oder unverständliche Worte und Ausdrücke sollten darin mit beigesetzter kleinerer Schrift erklärt, und das Ganze mit allerlei erbaulichen und belehrenden Holzschnitten oder Kupfern geziert werden. Dieß war demnach ein höchst nützliches und mühevolles Werk. Herzog Ernst von Weimar sah wohl ein, daß die Ausführung einer so schönen Bibel auch viel kosten würde, und Geld war in der damaligen Zeit etwas seltenes, wo der Unterthan durch Plünderung, durch Mord und Brand das Seinige verlor, dabei Soldaten ernähren mußte, und alle Gewerbe stockten; dennoch wurde der Entschluß nicht nur gefaßt, sondern auch vollzogen. Herzog Ernst wollte seinen Unterthanen ein Denkmal stiften, und wenn' ihm auch der Aufwand schwer werden sollte. Vor allen Dingen sah er sich nach einem Manne um, der sich dazu schickte, das ganze Unternehmen zu leiten. Ein solcher war Sigismund Evenius, ein damals in Regensburg lebender, gelehrter und gottesfürchtiger Mann, der durch mannichfaltige harte Schicksale geprüft, und wegen seiner Schriften berühmt war. Dieser Mann hatte besonders die Bibel als ein herrliches Mittel zum Unterricht der Jugend und der Erwachsenen, als eine reiche Quelle guter Lehren und Grundsätze laut empfohlen. Er war in einem brandenburgischen Städtchen geboren, und hatte in Wittenberg studirt. Im Jahr 1622 wurde er Rector an der Schule zu Magdeburg. Dort erlebte er im Jahr 1631 das furchtbare Unglück, daß die Stadt vom kaiserlichen General Tilly mit Sturm eingenommen, und durch alle Arten von Grausamkeiten geängstigt wurde. Evenius war eben mit seinen Schülern beschäftigt, als die Plünderer wüthend hereinbrachen, und alles mordeten, was ihnen vor die Klinge kam. Kaum gelang es ihm, sein und der Seinigen Leben mit Geld zu erkaufen. Nun war es ihm aber nicht länger möglich, in dieser verwüsteten Stadt zu bleiben. Er packte daher das Wenige, was ihm die Plünderung gelassen hatte, zusammen, und zog nach Liefland. Einen Theil dieser Reise machte er zur See. Da erhob sich auf einmal ein entsetzlicher Sturm, und alles, was er an Büchern und Schriften aus Magdeburg noch gerettet hatte, versank ins Meer. In Riga wurde er Rector am dortigen neuen Gymnasium; aber bald kehrte er nach Deutschland zurück, und lebte vorerst in Halberstadt, sodann aber in Regensburg, wo er im Jahr 1633 ebenfalls eine Rectorstelle be-

ste und geringste, die heiligen Schriften der Propheten und Apostel in der deutschen Muttersprache lesen, und Gottes Wort aus der Quelle schöpfen.

---

kleidete. Von daher berief ihn Herzog Ernst im Jahr 1634 nach Weimar, theils, um sich des Kirchen- und Schulwesens anzunehmen, theils aber besonders des neuen Bibelwerks, das der Herzog eben vorhatte. Des Herzogs Absicht nämlich war, wie er sich selbst darüber ausdrückte, „eine Bibel zu Stande zu bringen, die füglich von allen und jeden Christen könne gelesen, verstanden und heilsamlich gebraucht werden.“ Da diese Bibel ein gemeinschaftliches Werk der ganzen evangelischen Kirche werden sollte, so war es billig, daß mehrere deutsche Gottesgelehrte aus der Nähe und Ferne sich vereinigten, und diese Arbeit übernahmen. Diese Männer theilten sich in die verschiedenen Bücher und Abschnitte der Bibel, bearbeiteten sie nach der genommenen Abrede, und wenn sie fertig waren, schickten sie ihre Arbeiten nach Weimar. Hier waren nun wieder mehrere schriftkundige Männer und Kirchenlehrer, welche die eingegangenen Arbeiten einer Prüfung unterwarfen, sie gemeinschaftlich durchgingen, und reiflich erwogen, ob auch alles recht und gründlich erklärt sey. Die Arbeiten des Vereins begannen den 27. Februar 1636. Zu Ende des Jahres 1640 war man damit fertig. Der Druck wurde zu Nürnberg besorgt bei dem Buchdrucker Endter; auch nahm sich der Nürnbergische Stadtrath der Sache fleißig an. Denn als am 24. Dec. 1640 der letzte Bogen von der Presse gekommen war, beschloß der gesammte Rath zu Nürnberg, daß am Neujahrstage 1641 eine öffentliche Danksagung in den Kirchen der Stadt deßwegen statt finden, und eine Gedächtnißpredigt gehalten werden sollte. Seit 1641 sind nun von dieser großen Weimarischen Bibel mehrere Ausgaben erschienen. Bis zum Jahr 1720 waren schon auf 20000 Exemplare abgesetzt. Unter den Ausgaben, die nach und nach veranstaltet worden sind, scheinen die von 1670 und 1686, nämlich die sechste und siebente Ausgabe, am wenigsten gerathen. Die besten sind die erste und zweite, ferner die achte, vom J. 1692, weil zu dieser Auflage die Kupfer neu gestochen wurden. Die neueste Ausgabe der Weimarischen Bibel ist vom Jahr 1736; sie ist ebenfalls sehr zu empfehlen. Auch hat sie manches, was in den frühern Ausgaben fehlt, namentlich eine bessere Beschreibung der Arche Noah's, eine neue Landcharte zu den Reisen des Apostels Paulus, eine dreifache Vorstellung des Tempels zu Jerusalem, ingleichen die ganze Augsburgische Con-

§. 14.

Ulrich Zwingli.

Jetzt muß eines Mannes gedacht werden, der eben sowohl eine Hauptperson der Reformation war, wie Luther, der aber seine Reformation in einem benachbarten Lande von Deutschland, in der Schweiz, begann. Die Schweizer waren ein freies Volk, nachdem sie sich von dem Druck der östreichischen Landvögte los gemacht hatten. Schon vor der Reformation gab es dort Leute, welche die Nothwendigkeit einer Verbesserung des Kirchenwesens einsahen; aber der erste, der dieses Werk unternahm, war Ulrich Zwingel oder Zwingli, ein edler, gelehrter, rechtschaffener und muthiger Mann, von gleich großer Seele wie Luther, geboren den 1. Jan. 1484 zu Wildhausen, einem Dorfe in der Grafschaft Toggenburg, nicht weit vom Bodensee. Er war, wie Luther, vom Geiste Gottes ergriffen, und nach

---

fession oder das von den evangelischen Fürsten auf dem Reichstage zu Augsburg im J. 1530 übergebene christliche Glaubensbekenntniß. In Nürnberg wurde im J. 1741 ein förmliches Jubiläum gefeiert, weil da gerade 100 Jahre verflossen waren, seit dem ersten Bibelfeste vom 1. Januar 1641. Durch dieses Weimarische Bibelwerk ist zur Verbreitung und Erklärung der heiligen Schrift unendlich viel gewirkt worden, und es gehört dieß Unternehmen mit in die Geschichte des Einflusses, den Weimar von Zeit zu Zeit auf den Gang der deutschen Bildung und Aufklärung gehabt hat. Wie viel Licht ist aus diesem kleinen Lande in die Welt ausgeströmt! Wie viel Herrliches haben die Weimarischen Fürsten von jeher für Staat und Kirche, für Religion und Wissenschaft, gewirkt und ausgerichtet! Wo ist etwas Großes im Leben, etwas Bedeutendes im gemeinsamen deutschen Vaterlande, daß nicht Weimar es ergriffen, dafür gewirket, daran Theil genommen hätte!

und nach zu der Einsicht von der Entartung und Verunstaltung des Christenthums, so wie von der Verdorbenheit des Pabstthums gelangt, ohne daß beide etwas von einander wußten. Denn da er, wie auch Luther pflegte, fleißig die Bibel las, so konnte es nicht fehlen, daß er die Ueberzeugung schöpfte, daß in der katholischen Kirche viele Irrthümer und Mißbräuche anzutreffen wären. Fast zu gleicher Zeit mit Luthern bekam Zwingli eine ähnliche Gelegenheit, in der Schweiz wirksam zu seyn. Luther trat nur öffentlich ein Jahr früher auf, als Zwingli. Ohne alle Verabredung ging jeder seinen Weg für sich, und keiner nahm auf den andern Rücksicht. Die nähere Veranlassung zu einer Reformation in der Schweiz war ebenfalls der Ablaßkram. Im Jahr 1518 kam nämlich ein Franziscaner-Mönch, Bernhard Samson, aus der Stadt Mailand in Italien, ein unverschämter Ablaßprediger, in die Nähe von Zürich, (eine der Hauptstädte in der Schweiz), wo Zwingli Prediger war. Samson, der in der Schweiz bereits 120,000 Ducaten für den Pabst zusammen gepredigt hatte, und frei und offen erklärte: „wer Geld brächte, dem „stünde sein Haus zuerst offen; die Armen besorge er hernach; Mörder und „Räuber könnten für Geld Vergebung „ihrer Sünden bei ihm erlangen“, rechnete nun auch in der Stadt Zürich auf eine reiche Erndte. Zwingli predigte aber gegen den Ablaß, worauf der Stadtrath beschloß, Samson nicht in die Stadt zu lassen; doch wurde er, vor den Thoren derselben, aus Achtung für den Pabst, höflich bewirthet. Zwingli ging übrigens, ganz wie Luther, von dem Satze aus, daß man sich lediglich an die

Bibel halten müsse, und seine Lehre fand in Zürich so vielen Beifall, daß seine Anhänger im Jahr 1519, bloß in der Stadt, sich schon auf einige tausend beliefen. Obgleich Zwingli mit Luthern auf einen Hauptzweck, für eine und dieselbe heilige Sache, hinarbeitete, so unterscheidet er sich doch von Luthers Reformation dadurch, daß er weiter ging als Luther, und bei dem öffentlichen Gottesdienste fast alle Gebräuche und Ausschmückung der Kirchen abschaffte, auch wenn sie an sich nichts Abergläubisches enthielten. So wurden Altäre, Orgeln, Lichter, Bilder und ähnliche Zierrathen, was Luther alles beibehielt, aus den Kirchen entfernt, weil man in der ganzen christlichen Einrichtung zur Einfachheit der ersten Kirche zurück zu kehren wünschte. Eine andere Unterscheidungslehre der Reformirten ist die, welche späterhin Calvin, Prediger in Genf (einer Stadt in der Schweiz am Genfersee) von neuem zum Vorschein brachte, und welcher behauptete: daß Gott nach einem unbedingten Rathschluß ganz willkührlich, von Ewigkeit her, einige Menschen zur ewigen Seligkeit, andere zur ewigen Verdammniß bestimmt habe, ohne alle Rücksicht auf künftiges Verdienst und auf eigene Tugend. Diese Lehre, gegen welche schon der gesunde Menschenverstand sich empört, hat, mehrfacher Widersprüche ungeachtet, so schwer es auch zu begreifen ist, großen Beifall gefunden, und sich weit verbreitet. Indeß haben die Einsichtsvolleren unter den Reformirten diese falsche Lehre längst aufgegeben. Der Hauptunterschied zwischen der deutschen und schweizerischen Reformation betraf indeß die Lehre vom heiligen Abendmahl. Zwingli stimmte in allen Stücken mit Luthern überein; nur in der Lehre

vom heiligen Abendmahl wich er von ihm ab, und es ist sehr zu bedauern, daß zwei Männer, die auf einen so edlen Zweck gemeinschaftlich hinarbeiteten, in einer einzigen Glaubenslehre verschiedener Meinung waren. Zwingli behauptete nämlich: man esse und trinke das Brod und den Wein im heiligen Abendmahle nur zum Gedächtniß (Andenken) an Jesum; Brod und Wein sey aber nicht wirklich der Leib und das Blut Christi, sondern bedeute es nur. Luther dagegen hielt sich streng an die Bibel, und lehrte: der Leib und das Blut Christi sey im Genuß des Abendmahls wirklich zugegen, und werde mit und unter dem Brode und Weine empfangen. Diese Uneinigkeit und diese verschiedene Erklärungsart einer an sich so einfachen, geheiligten Anstalt, entfernte beide Männer immer mehr von einander. Um sie zu vereinigen, schlug der Landgraf von Hessen, Philipp der Großmüthige, im Jahr 1529 eine Zusammenkunft in Marburg (einer Stadt in Churhessen) vor, wo der Streit beigelegt werden sollte. Luther und Zwingli erschienen, in Begleitung einiger ihrer Freunde. Der letztere war sehr freundlich und nachgebend, und vereinigte sich mit Luthern in allem übrigen; nur in der Lehre vom heiligen Abendmahle konnten sie nicht eins werden. Luther blieb fest bei seiner Meinung, und sagte: „Dieweil der Text „meines Herrn Jesu Christi allda stehet: „das ist mein Leib" — so kann ich „wahrlich nicht vorüber, sondern muß „bekennen und glauben, daß der Leib „Christi da sey." Zwingli soll mit Thränen

gesagt haben: „Es sind keine Leute auf der „Erde, mit denen ich lieber wollte eins „seyn, als mit den Wittenbergern." Da sie sich indeß nicht vereinigen konnten, so gingen sie, was diesen einen Punkt betrifft, unausgemachter Sache, jedoch mit dem Versprechen von einander, christliche Liebe und Eintracht gegenseitig zu unterhalten, und die erkannte evangelische Wahrheit gegen die päbstlich Gesinnten standhaft zu vertheidigen. Aus dieser Nichtvereinigung entstanden nun die zwei besondern Religions-Partheien, die Lutheraner und die Reformirten (auch Calvinisten), welche beide nachher den Namen Protestanten erhielten, und am richtigsten Evangelische heißen.

In der Schweiz waren unterdeß mehrere Cantons*) der päbstlichen Lehre treu geblieben, und hatten sich durch ein Bündniß verpflichtet, von dem alten Glauben nicht abzuweichen. Diese päbstlich gesinnten Cantons hatten ihre reformirten Landsleute beleidigt, und die Zürcher überfallen. Zwingli zog als Feldprediger mit zu Felde. Er selbst glaubte, daß er Zürich nicht wieder sehen werde, und schied mit schmerzlicher Wehmuth von seinen Freunden. Als es zum Angriff kam, rief er, mit einer Hellebarde (d. i. einem langen Spieß, der oben eine Art von Beil hatte, mit welchem sowohl gestochen als gehauen werden konnte) in der Hand, seinen Mitbürgern zu: „biedere Leute, seyd „tapfer, und fürchtet euch nicht! müssen „wir gleich leiden, so ist doch unsere Sa-

*) Die Schweiz ist in mehrere Landstriche eingetheilt. Ein solcher Landstrich heißt Canton.

„che gut. Befehlet euch Gott an! Er „walte über uns!“ Die Zürcher, kaum halb so stark als ihre Feinde, und schlecht angeführt, wurden bei Cappel geschlagen, den 11. Oct. 1531, und Zwingli, in einem Alter von 47 Jahren, in dem Treffen getödtet. Ein Steinwurf streckte ihn zu Boden. Auf die Knie gestützt, sagte er: „was „ist's denn nun mehr? den Leib nur kön„nen sie tödten, die Seele nicht.“ Ein feindlicher Hauptmann gab ihm den Todesstoß in den Hals. Die verblendeten Feinde wütheten noch gegen den Todten. Sie ließen seinen Körper vom Henker viertheilen, verbrennen, und mischten Asche von Schweinen unter seine Asche, damit ja kein mitleidiger Freund oder Verehrer des Mannes sie sammeln oder aufbewahren möchte. Die Menschheit wendet sich weinend von dieser Grausamkeit, und bedauert die Verblendeten, die gegen einen ihrer Landsleute, der in manchen Dingen anders dachte, solche Rache üben konnten. Tausende weinten über Zwinglis Tod. Zürch hatte in ihm seinen größten Schmuck, die Kirche das herrlichste Werkzeug Gottes, die Menschheit den edelsten Mann verloren. Die Feinde der Reformation triumphirten, und sahen schon im Geiste die Wiederkehr der alten Ordnung, ohne zu bedenken, daß die siegende, von Gott beschirmte Wahrheit darum nicht untergeht, wenn auch ihre Vertheidiger untergehen.

Die Zürcher indeß, nach jener Niederlage, ermannten sich wieder, weil sie Hülfe bekamen. Beide Theile machten Friede, söhnten sich aus, und gestanden einander Sicherheit ihrer beiderseitigen Religionsübung zu, so daß die Reformation

nun auch in der Schweiz, jedoch mit weniger Schwierigkeiten, als in Sachsen, fest gegründet war.

§. 15.

Reichstag zu Speier (1529) und zu Augsburg (1530).

Im Jahr 1529 wurde zu Speier, einer Stadt am Rhein, ein Reichstag gehalten. Hier wollten die katholischen Reichsstände festsetzen, daß Niemand mehr Luthers Lehre annehmen, noch seine Schriften lesen sollte. Dagegen protestirten aber die evangelischen Stände, d. h. sie erklärten sich feierlich und nachdrücklich, daß sie dieses ihnen nachtheilige Verbot nicht anerkennten, und daß sie nur die heilige Schrift zur Regel und Richtschnur ihres Glaubens und Lebens machen würden. In Sachen, die Gottes Ehre und der Seelen Heil und Seligkeit beträfen, sagten sie, könnten sie Menschen nicht gehorchen, sie wollten bei Gottes Wort bleiben; denn Gottes Ansehen wäre ihnen mehr werth, als das des Pabstes, und die Bibel ehrten sie über alle Menschensatzungen. Von dieser Protestation oder Gegenerklärung bekamen sie den Namen Protestanten. Diesen Namen gaben die Feinde den Evangelischen mehr in Spott; sie nahmen ihn aber an, und wir führen ihn noch, in so fern wir in Meinungen der Religion gegen jede menschliche Gewalt protestiren, und in den Lehren des Christenthums keine andere Entscheidung anerkennen, als allein Gott, und die reine Wahrheit des Evangeliums.

Jetzt verlangte der Pabst auf das dringendste vom Kaiser Karl V., daß er mit aller Strenge die widerspenstigen Lutheraner in den Schooß der päbstlichen Kirche zurückführen solle. Der Kaiser hielt es jedoch vorläufig für rathsamer, erst noch einen Reichstag zu halten, und alle Stände des deutschen Reichs zu Augsburg (1530) zur genauen Berathschlagung über diese Sache zu versammeln, und wegen der Religionssachen eine gütliche Vermittelung zwischen den verschiedenen Theilen zu treffen. Das ist nun jener berühmte, merkwürdige Reichstag, auf welchem der Churfürst von Sachsen, Johann der Beständige, persönlich erschien, und für nöthig hielt, das Bekenntniß der vornehmsten Glaubensartikel der Evangelischen schriftlich aufsetzen zu lassen, und es dem Kaiser und den versammelten Ständen öffentlich vorzulegen. Das geschah. Melanchthon hatte vorzüglich daran gearbeitet, und zwar mit Recht, weil er der ruhigste und gelassenste war. Das ist nun die bekannte Augsburgische Confession oder das Glaubensbekenntniß der Evangelischen. Als sie nach erfolgter Abfassung Luthern *) zur Durchsicht mitgetheilt wurde, fand er sie gut, und ließ sie, wie sie war; nur sagte er dabei die Worte: „Ich „kann nicht so sanft und leise treten, „wie Melanchthon,“ wodurch er des letztern gelinde Schreibart meinte; denn Luther würde der

*) Der Churfürst hatte Luthern, der noch in der kaiserlichen Acht war, nicht nach Augsburg selbst mitgenommen, sondern auf der Festung zu Coburg zurückgelassen, weil er glaubte, er möchte in Augsburg vor seinen Feinden nicht sicher genug seyn.

päbstlichen Kirche ihre Fehler mit seiner gewöhnlichen Schärfe gesagt haben. Dieses Glaubensbekenntniß wurde den 25sten Juni 1530 in Gegenwart des Kaisers und der versammelten Fürsten in deutscher Sprache vorgelesen,*) und zwar mit so durchdringender Stimme, daß man sie selbst unten im Hofe, und auf der Straße vernehmen konnte, wo eine Menge Menschen, um sie zu hören, sich versammelt hatte. Das Vorlesen dauerte zwey Stunden, von 4 — 6 Uhr. Der Kaiser und die versammelten Stände hörten von Anfang bis zu Ende sehr aufmerksam zu, und überall herrschte eine allgemeine Stille. Diese feierliche Vorlesung der Confession, die den evangelischen Fürsten aufs neue die Verbindlichkeit auflegte, bei der reinen Lehre, die sie vor Kaiser und Reich öffentlich bekannten, unerschütterlich standhaft zu verharren, verfehlte ihre Wirkung nicht. Vorher hatte man verkehrte Vorstellungen von der Lehre der Protestanten gehabt; man hegte allgemein die Meinung, daß sie irrgläubige, abscheuliche Lehren aufstellten. Nun aber, nach erfolgter Vorlesung, bezeugten mehrere Fürsten und selbst Bischöffe ihren Beifall, und meinten, die Sache wäre so unrecht nicht; nur solle sich ein Mönch nicht anmaßen, solche Vorschriften zu machen. Als ob die Wahrheit von dem Stande desjenigen abhinge, der sie sagt! Herzog Wilhelm v. Baiern sagte zu D. Eck, Luthers unversöhnlichem Feinde, als er nach der Vor-

---

*) Der Vorleser dieses Glaubensbekenntnisses, der Sächsische Kanzler D. Bayer, liegt zu Weimar in der Stadtkirche begraben, wo seine Grabschrift auf einer metallenen Platte noch zu lesen ist.

lesung der Confession nach Hause kam; „Man „hat mir viel anders von Luthers Lehre „gesagt, als ich in dem Bekenntniß ge„hört habe. Getraut Ihr euch wohl, „diese Lehre zu widerlegen?“ Eck zuckte mit den Achseln und sagte: „aus den Kirchenvätern (d. i. aus den Schriften der christlichen Lehrer, die in den vier ersten Jahrhunderten gelebt haben) getraue ich mir solches wohl; „aber nicht aus der Bibel.“ Der Bischof zu Augsburg soll nach der Verlesung der Confession gesagt haben: „Alles, was man abge„lesen hat, ist die lautere Wahrheit, wir „können es nicht läugnen.“ Und der Erzbischof v. Salzburg Matthäus Lang erklärte: „Die „meisten Klagen der Protestanten über „die angeführten Mißbräuche, und ihr „Wunsch, sie verbessert zu sehen, sind ge„gründet und gerecht; aber es ist doch un„ausstehlich, daß ein elender Mönch uns „alle reformiren soll.“ Dieser beifälligen Urtheile über die Confession ungeachtet, war der Beschluß der versammelten Stände für die Protestanten nicht günstig. Daher verließen die evangelischen Fürsten den Reichstag. Der Churfürst von Sachsen sagte beim Abschied zum Kaiser die Worte: „Ich weiß ganz gewiß, daß die in „dem Glaubensbekenntniß enthaltene „Lehre so fest in der heiligen Schrift ge„gründet ist, daß ihr auch die Höllen„pforten nicht widerstehen werden.“ Der Kaiser gab zur Antwort: „Hm, hm, das hät„te ich mich zu Ew. Liebden nicht verse„hen.“ Der Churfürst erwiederte nichts, sondern

entfernte sich mit Thränen in den Augen. Zum Andenken des zu Augsburg übergebenen Glaubensbekenntnisses feiert unsere Kirche alle hundert Jahre, den 25. Juni, ein groẞes Jubelfest. — Der Reichsabschied erfolgte nach der Abreise der Fürsten, und war nicht tröstlich. Die sogenannte lutherische Ketzerei wurde darin in den strengsten Ausdrücken verdammt, und den Protestanten befohlen, wieder zur katholischen Religion zurück zu kehren, und wenn sie sich dessen weigerten, sollten sie als eine eigene Secte angesehen werden, und ihrer Haabe und Güter, ja ihres Lebens verlustig seyn; man sollte ferner die geistlichen Güter und Klöster wieder erstatten; auf allen künftigen Reichstagen sollten keine Neuerungen vorgenommen werden, und die Geistlichen sollten keine Neuerungen predigen. Dieser strenge Befehl ließ einen baldigen Krieg fürchten. Da nun die Evangelischen sahen, daß sie durchaus unterdrückt werden sollten, so traten sie im Jahr 1531 zu Schmalkalden, einer Stadt in der Grafschaft Henneberg, zusammen, und beschlossen, wenn einer von ihnen in Religionssachen mit Heeresmacht oder sonst angegriffen würde, so sollten die andern ihn mit allen ihren Kräften unterstützen; auch wolle man überall in den evangelischen Staaten strenge Aufsicht über lasterhafte Personen führen, damit den Protestanten kein Vorwurf gemacht werden könne. Diese Verbindung der Evangelischen heißt der Schmalkaldische Bund, von der Stadt, in der er geschlossen wurde. Alles stand zum Kriege bereit. Der Kaiser, der jetzt in der größten Furcht schwebte, die Protestanten möchten ihn mit Krieg überziehen, und überdieß von den Türken bedro-

het wurde, bezeigte sich auf einmal nachgiebiger gegen sie, und es wurde in Nürnberg (den 23sten Juli 1532) der erste Religionsfriede geschlossen, den der Kaiser genehmigte und bestätigte, und worin festgesetzt war, daß kein Stand in Religionssachen den andern stören, und keiner dem, der Gewaltthätigkeiten ausübte, helfen solle. Die alten, harten Befehle gegen die Protestanten wurden aufgehoben, und ihren Landen ein freier Gottesdienst zugesichert.

§. 16.

Johann Friedrich der Großmüthige. Religionskrieg.

Bald darauf starb der Churfürst Johann der Beständige (d. 16. Aug. 1532), 66 Jahr alt. Er war ein gütiger, sanftmüthiger und freigebiger Fürst. Mit ihm, sagt Luther, starb die Rechtschaffenheit, wie mit seinem Bruder die Weisheit. Ueber seinen Tod, als über den Tod eines so mächtigen protestantischen Fürsten, jubelten schon die Feinde Luthers, weil sie glaubten, die Reformation würde dadurch leiden. Allein Gott, der dieß große Werk so wunderbar angefangen und fortgeführt hatte, wollte es auch vollenden. Er gab den Evangelischen in der Person des neuen Churfürsten einen abermaligen muthigen Anführer und Vertheidiger, der für die Religionsfreiheit alles that und litt, und selbst mit Aufopferung seines Churfürstenthums, ja seines Lebens, wenn es hätte seyn müssen, uns dieselbe errungen hat. Dafür können wir ihm nicht dankbar genug seyn.

Dieser muthige Vertheidiger der Evangelischen war Johann Friedrich, des vorigen Sohn, mit dem Beinamen, der Großmüthige, (von dem großen Muthe, den er in seinem nachherigen Unglück bewies). Dieser trat in seines Vaters Fußtapfen und blieb Anhänger Luthers. Unter seiner Regierung, im Jahr 1547, brach der leidige Religionskrieg aus, durch den er so unglücklich wurde, und das Churfürstenthum verlor. Luther hatte, so lange er lebte, zum Frieden gerathen, und oft zu Gott geflehet, ihn keinen Religionskrieg erleben zu lassen, und sein Gebet wurde erhört. Jetzt aber, da die Evangelischen merkten, daß dem Kaiser nicht zu trauen sey, weil der Pabst ihn selbst dadurch verrieth, daß er öffentlich befahl, zu fasten, zu beichten und zu beten, damit Gott seinen Segen gebe zu dem Kriege, der die Ausrottung der Ketzerei zur Absicht habe; jetzt zogen sie ihre Truppen zusammen. Man hätte den Kaiser sehr in die Enge treiben, und zum Nachgeben zwingen können; allein die beiden Häupter des Schmalkaldischen Bundes, der Churfürst von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen, waren nicht rasch genug, und nicht einig, und so ließen sie die beste Gelegenheit vorüber. Unterdeß hatte sich der Kaiser verstärkt, und der Herzog Moritz, ein Verwandter des Churfürsten, war in des letztern Lande eingefallen, was sich dieser von ihm nicht versehen hatte. Der Kaiser selbst hatte Herzog Moritzen befohlen, sich der Länder des Churfürsten zu bemächtigen, und diesen Vorwand benutzte jener, um die Churwürde unrechtmäßig an sich zu reißen. Jetzt mußte der Churfürst einen Theil seiner Truppen zurückziehen, um seine Lande gegen seinen eigenen

Bayerische Staatsbibliothek München

Vetter zu decken. Dadurch bekam der Kaiser freie Hände, fiel nun selbst in Sachsen ein, und bei Mühlberg, einem Städtchen an der Elbe, griff er auf der Lochauer Haide, mit 36000 Mann den Churfürsten an, der kaum 9000 Mann bei sich hatte. Der Churfürst hielt sich bei Mühlberg für sicher, und wartete noch den Gottesdienst ab, als unterdessen ein Bauer, aus Rache, daß ihm ein paar Pferde von den Soldaten des Churfürsten waren weggenommen worden, dem kaiserlichen Anführer, Herzog v. Alba, einem gefühllosen, grausamen Katholiken, eine sichere Stelle zum Uebergang über die Elbe zeigte. Das Treffen wurde geliefert den 24sten April 1547. Die Sächsischen Truppen kamen bei dem Ueberfall in Verwirrung; sie wurden geschlagen, und der Churfürst selbst gefangen. Diese unglückliche Schlacht entschied nicht nur das Schicksal des Churfürsten, sondern auch des ganzen schmalkaldischen Bundes. Johann Friedrich verlor an diesem Tage seine ganze Armee, seine Länder und seine Freiheit, und der ganze schmalkaldische Krieg konnte nun als beendigt angesehen werden. Man hielt Gericht über den Churfürsten und verdammte ihn zum Tode.*) Zwar

*) Er spielte eben mit dem Herzog von Lüneburg in seinem Zelte Schach, als man ihm sein Todesurtheil vorlas. Gelassen gab er zur Antwort: „Er habe geglaubt, „der Kaiser werde mit einem Churfürsten gnädiger verfahren. Sollte es aber des Kaisers Ernst seyn, so „möge man es ihm gewiß sagen, damit er vorher die „nöthigen Einrichtungen mit seiner Gemahlin und seinen Kindern treffen könne.“ Hierauf sagte er zu seinem Mitgefangenen: „Nun wollen wir weiter spielen.“ Dieser Beweis von Seelengröße setzte den Kaiser in Erstaunen.

wurde der Churfürst noch begnadigt, aber er mußte harte Bedingungen eingehen. Unter andern verlangte von ihm der Kaiser, daß er sich von der lutherischen Lehre lossagen solle; aber der Churfürst antwortete: „Mit nichten, wir wollen bei „der Lehre und dem Bekenntniß, das „wir zu Augsburg mit übergeben haben, „beständig verharren, und lieber die „Chur, Land und Leute, ja selbst den „Hals hergeben, als uns von Gottes „Wort abreißen lassen." „Ich kann, fuhr „er fort, in meinem Alter die Wahrheit „nicht verläugnen, für die ich so früh „schon gestritten habe, und, um mir auf „wenige Jahre die Freiheit zu verschaf„fen, will ich kein Verräther an der gu„ten Sache werden, um derentwillen ich „so vieles gelitten habe, und noch zu „leiden bereit bin. Ich finde ein größe„res Vergnügen, in der Einsamkeit die „Achtung rechtlicher Männer und den „Beifall meines eigenen Gewissens ru„hig zu genießen, als gequält mit dem „Schimpfe und mit dem Verbrechen des „Abfalls, in die Welt zurück zu kommen, „den Rest meiner Tage zu verbittern und „zu schänden." Ja, als der Kaiser ihm sogar die Bibel und seine Gebetbücher wegnehmen ließ, und vor seinen Augen Moritzen mit der Churwürde belehnte, blieb er unerschütterlich, und wich kein Haar breit vom obigen Bekenntnisse ab. Auf eine so männliche Erklärung und feste Beharrlichkeit stand der Kaiser von seiner Forderung ab. Indeß verlor Johann Friedrich sein Churfürsten-

thum, und den größten Theil seiner Länder, die Moritz bekam. Seitdem hat Sachsen Regenten aus der jüngern, nämlich der Albertinischen Linie, bekommen, die es noch hat, da vorher die ältere oder Ernestinische Linie dort regierte, deren Haupt jetzt der Großherzog von Sachsen = Weimar ist. Der Churfürst Johann Friedrich, und der Landgraf von Hessen, Philipp, der sich zu Halle an der Saale dem Kaiser auslieferte, wurden nun von letzterm überall als Gefangene, wie im Triumphe, 5 Jahre lang, umhergeführt, und hart behandelt. Da die übrigen Mitglieder des Schmalkaldischen Bundes die beiden Häupter desselben in des Kaisers Gewalt sahen, so verstanden sie sich zu demüthigen Bitten um Verzeihung des Geschehenen, und zu schweren Geldstrafen. Der Kaiser sah also seine vieljährigen Entwürfe und Arbeiten über alle Erwartung glücklich ausgeführt und belohnt. Er handelte daher überall als übermüthiger Sieger nach Willkühr, und es schien, als wenn der gänzliche Untergang der Evangelischen und die Vertilgung ihrer Lehre nahe sey. Aber gerade in dieser großen Gefahr war Gottes Macht am geschäftigsten, die gute Sache der Wahrheit und der Tugend auf ewige Zeiten auf Erden fest zu gründen. Gott erweckte einen Mann, von dem man es am wenigsten erwartet hatte, der die Häupter des Schmalkaldischen Bundes aus ihrer Gefangenschaft erlösete, und den Evangelischen die Religionsfreiheit im deutschen Reiche verschaffte; dieser Mann war Churfürst Moritz selbst. Da er nämlich ebenfalls der evangelischen Lehre zugethan war, so war er unzufrieden, daß der Kaiser seinen Verwandten, Johann Friedrich, und seinen Schwie-

gervater, den Landgrafen Philipp, als Gefangene mit sich herumzog, und überhaupt die Protestanten unterdrücken wollte. Die beiden Fürsten zu befreien, stellte er sich dem Kaiser sehr ergeben, um ihn dadurch recht sicher zu machen. Der Kaiser, der sich damals in Inspruck, der Hauptstadt in Tyrol, aufhielt, war ganz ruhig, und argwohnete nichts. Aber auf einmal legte Moritz die Verstellung ab, und erklärte mit den Waffen in der Hand, daß er feindlich auf den Kaiser losgehe, und zwar:

1. weil dieser nicht Wort halte, und die evangelische Religion zu unterdrücken suche, da er sie doch im Religionsfrieden zu schützen versprochen habe,
2. weil der Kaiser auch darin wortbrüchig sey, daß er den Landgrafen von Hessen gegen Treu und Glauben gefangen halte, und keine Vermittlung annehme, und
3. weil er damit umgehe, die Freiheit Deutschlands zu untergraben.

Moritz rückte mit seinen Truppen so schnell auf den Kaiser los (im Mai 1552), daß dieser, schon im Bette liegend, über Hals und Kopf, um nicht gefangen zu werden, bei stockfinsterer Nacht und unter heftigem Regen, mit angezündeten Fackeln von Inspruck forteilte, und, da er krank war, in einer Sänfte über die Gebirge getragen werden mußte. Der ganze kaiserliche Hofstaat mußte zu Fuß fortlaufen. Hätte Moritz den Kaiser in seine Gewalt bekommen, so wären die guten Folgen für die Protestanten kaum zu berechnen gewesen. Der Passauer Vertrag (den 2. August 1552), der als die Grundlage der protestantischen Religionsfrei-

heit in Deutschland betrachtet werden kann, machte jedoch der Gefahr leicht und schnell ein Ende, weil Moritz weiter nichts suchte, als die Befreiung der beiden Fürsten, und Sicherheit und Freiheit in Absicht auf Religion, so wie Freiheit des ganzen deutschen Reichs, welches der Kaiser bisher zu unterdrücken getrachtet hatte. Der Churfürst und der Landgraf kamen nun wieder auf freien Fuß. Wenige Jahre darauf (1555 den 22. Sept.) erfolgte der zu Augsburg geschlossene Religionsfriede, wo aller Zwiespalt aufgehoben, und jedem Theile Freiheit und Sicherheit in der Religion zugesichert wurde. So traf denn ein, was Luther einst im Vertrauen auf Gott verkündigt hatte: „Der das Werk angefangen hat, „sagt er, hat es ohn' allen unsern Rath „und Fleiß gethan, hat es bisher über „allen unsern Rath und Fleiß fortge„führt und beschützt, und wird es auch „vollenden und ausführen, ohne und „über allen unsern Rath und Fleiß." Dieser Religionsfriede gewährte indeß den Protestanten nicht die Vortheile, die sie sich davon versprochen hatten; denn er verschaffte ihnen kaum 60 Jahre Frieden. Bald loderte die Flamme der Zwietracht zwischen der alten und neuen Kirche von neuem auf. Es entstand ein höchst blutiger und unglücklicher Krieg, der schon längst durch die frühern Feindseligkeiten zwischen den Katholiken und Protestanten, vorbereitet worden war, wodurch Deutschland verarmt, verwüstet und verwildert, aber das Schicksal der Protestanten auf immer glücklich entschieden wurde. Denn, nachdem er 30 Jahre lang gedauert hatte, wurde in dem zu Münster

und Osnabrück erfolgten Westphälischen Frieden (1648 d. 24sten Oct.) die Ruhe von Deutschland wieder hergestellt, die im Passauer Vertrag und im Augsburger Religionsfrieden zugesicherte Religionsfreiheit von neuem bestätigt, und dieselbe den Protestanten wie den Katholiken, auf das unumschränkteste und vollkommenste, Gott gebe auf ewige Zeiten, zugestanden. Auch wurde sie auf die reformirte Kirche ausgedehnt, auf die im Religionsfrieden zu Augsburg (1555) keine Rücksicht genommen worden war.

So wunderbar rettete Gott durch den Churfürsten Moritz die armen unterdrückten und geängstigten Protestanten aus der Gefahr, und verschaffte ihnen die Religionsfreiheit durch einen Mann, von dem sie es am wenigsten vermuthet hatten; denn Moritz, den die Evangelischen vorher für ihren Feind hatten ansehen müssen, der vor drei Jahren die evangelische Freiheit ihrem völligen Untergang nahe gebracht hatte, war jetzt wieder der Erretter derselben. Sein Andenken wird daher bei der evangelischen Kirche, zu deren Freiheit er den Grund gelegt hat, unvergeßlich und in Segen bleiben, besonders in Sachsen, für welches er viel gethan hat, wie er denn unter andern die Klostergüter für Kirchen und Schulen anwies, und (1543) die drei berühmten Fürstenschulen in Meissen, Grimma und in Pforta (bei Naumburg) stiftete, und mit ansehnlichen Einkünften ausstattete.

So hatte also die Vorsehung dieß große Werk vollendet. Aus einem unwichtigen Mönchsstreit war eine große Weltbegebenheit, ein Werk für die Ewigkeit, entstanden; denn Gottes Gang fängt immer vom Kleinen an, wenn etwas Großes in der

Welt entstehen soll. Oft schien es, als sollte die Wahrheit unterdrückt werden. Nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg glaubten viele, die Wahrheit sey so gut, wie ausgerottet, und Finsterniß, Aberglaube und Unwissenheit würden nun wieder herrschen; aber man bedachte nicht, daß eine allweise Vorsehung die Begebenheiten der Welt lenkt und regiert. Wird auch oft eine Zeitlang die Wahrheit unterdrückt, die Tugend verfolgt, und vom Laster unterjocht, man warte nur das Ende ab, und dann wird man sagen: „Gott macht „alles wohl."

Johann Friedrich langte den 24. Sept. (1552) in Jena an, und wurde von der neuen*) Universität, die seine Söhne während seiner Gefangenschaft gestiftet hatten, feierlich empfangen. Zwei Tage darauf zog er in Weimar, seiner neuen Residenz, ein. Die von jeher ihren Fürsten treu ergebenen Bewohner dieser Stadt, hatten über seine Ankunft eine solche Freude, daß sie ihm alle entgegen gingen, und im Uebermaaß ihrer Freude, am Himmel ein langes weißes Kreuz zu sehen glaubten. Jedermann schätzte sich glücklich, seinen guten Landesvater, den standhaften Vertheidiger der evangelischen Lehre, der selbst durch so viele Trübsale und Leiden von dem Bekenntniß der Wahrheit sich nicht hatte abwenden lassen, wieder zu besitzen. Seine Gemahlin, Sibylle, Prinzessin von Cleve, hatte schon früher, gleich nach der

---

*) Die Universität in Jena wurde zwar schon im Jahr 1548 gestiftet, ihre feierliche Einweihung erfolgte aber erst im J. 1558 den 2. Febr., nach erfolgter kaiserl. Bestätigung, durch den ältesten Sohn des inzwischen verstorbenen Churfürsten, den Herzog Johann Friedrich den Mittleren.

Uebergabe von Wittenberg, als Folge des unglücklichen Treffens bei Mühlberg, ihren Wohnsitz nach Weimar verlegt. Johann Friedrich übernahm nun wieder in dem kleinen Besitzthum, das ihm Moritz gelassen hatte, die Regierungsgeschäfte; starb aber bald nachher zum großen Leidwesen seiner treuen Bürger und Unterthanen (am 3. März 1554), im 51sten Jahre seines Alters, zu Weimar, wo er in der Haupt- und Stadtkirche neben seiner Gemahlin, die 8 Tage vor ihm gestorben war, begraben liegt. Kurz vor seinem Tode ließ er seine drei Söhne zu sich kommen, und ermahnte sie, auf keine Weise die evangelische Lehre, um welcher willen er so viel ausgestanden hatte, zu verlassen, sondern standhaft bei derselben zu verharren; Gott würde dann mit ihnen seyn, und sie segnen. Die Prinzen versprachen es. Sein Grab vor dem Altar in der Weimarischen Stadtkirche ist mit einem eisernen Gitter umschlossen *).

---

*) Sein Hofmaler, Lucas Cranach, (sein eigentlicher Name ist Sünder, er schrieb sich aber immer, nach der Sitte mehrerer damaligen Künstler und Gelehrte, Lucas Cranach, nach seinem Geburtsorte, einem Städtchen im jetzigen Königreich Baiern, wo er 1472 geboren wurde) war einer der geschicktesten Maler seiner Zeit. Seine Gemälde werden noch jetzt sehr gesucht, und theuer bezahlt. Er kam als ein geschickter Maler am Ende des funfzehnten Jahrhunderts nach Sachsen, wohin zu seinem Glück der kunstliebende Churfürst, Friedrich der Weise, ihn berief. Er ließ sich in Wittenberg häuslich nieder, und verheirathete sich, verwaltete auch daselbst als ein geachteter Bürger im Jahr 1519 das Amt eines Rathsherrn, bis er endlich 1537 zum Bürgermeister erhoben wurde. Nach dem Tode Friedrichs des Weisen, seines ersten hohen Beförderers, wurde er eben so geliebt und geschätzt von dem nachfolgenden Churfürsten, Johann dem Beständigen, und, nach dessen Absterben, stand er in dem engsten Vertrauen bei dessen Sohne, dem Churfürsten Johann Friedrich, dem Großmüthigen, der ihn immer als seinen Liebling um sich hatte, welches Glück Lucas Cranach auch dankbar erkannte, und seinen Lan-

§. 17.

Luther stirbt. (den 18. Febr. 1546.)

Die Ruhe in Deutschland war nun zwar hergestellt; aber Luther erlebte sie nicht. Vor dem Ausbruche des Religionskrieges starb er. Noch an seinem letzten Geburtstage sprach er in prophetischem Geiste mit seinen Freunden über die Gefahren der Zukunft, und sagte: „So lange ich lebe, wird's „keine Gefahr haben, und guter Friede

---

desherrn in dessen Unglück, während seiner fünfjährigen Gefangenschaft, nie verließ; denn er war ein edler, trefflicher Mann, und einer von Luthers wärmsten Freunden. Als nach der Schlacht bei Mühlberg Kaiser Karl V. nach Wittenberg kam, berief er Cranachen, der ihn als einen Knaben von 8 Jahren gemalt hatte, zu sich, und sagte zu ihm, er möchte sich eine Gnade ausbitten. Cranach fiel dem Kaiser zu Füßen, und bat mit Thränen um die Freiheit seines Landesherrn, so daß der Kaiser bewundernd zu seiner Umgebung sagte: „Ich kenne keinen „glücklichern Fürsten, als den Sächsischen; „der hat doch einen wahren Freund." Hierauf sagte er zu Cranachen: „Du bist ein braver Mann, „ich will deinen Herrn gut halten;" doch losgeben wollte er ihn nicht. Karl lud den treuen Cranach ein, künftig an seinem Hofe zu leben, erhielt aber zur Antwort: „Ich habe diesem Fürstenhause 54 „Jahr in Freude gedient, ich will auch in „Leiden nicht von ihm scheiden." Er folgte nun dem Churfürsten in die Gefangenschaft, und ins Elend, und wäre ihm gewiß auch in den Tod gefolgt. Er starb, 81 Jahr alt, den 16. Oct. 1553 zu Weimar, wo er auf dem dortigen Jacobskirchhofe begraben liegt. Sein Bild, in Stein gehauen, ist daselbst auf seinem an der Mittagsseite der Kirche gelehnten Leichenstein noch zu sehen. Das große Altargemälde in der Stadtkirche zu Weimar, und die beiden Seitengemälde, den Churfürsten Johann Friedrich und seine Familie vorstellend, sind von Lucas Cranach. Er hinterließ einen Sohn, der auch Lucas hieß, und ebenfalls ein vorzüglicher Maler, aber doch nicht so berühmt war, wie der Vater.

„in Deutschland bleiben; wenn ich aber „sterbe, so betet! es wird wahrlich Be„tens brauchen. Unsere Kinder werden „müssen nach den Spießen greifen, und „es wird in Deutschland übel stehen. „Drum sage ich, betet fleißig nach mei„nem Tode!" Der Erfolg bestätigte leider die Wahrheit dieser Worte. In der letzten Zeit wurde Luther immer kränklicher und schwächer. Er fühlte sein herannahendes Ende. Seine letzte Vorlesung zu Wittenberg schloß er mit den Worten: „Das ist „nun meine Arbeit. Gott gebe, daß An„dere nach mir es besser machen. Ich „kann nicht mehr; ich bin schwach. Bit„tet Gott für mich, daß er mir ein gutes „seliges Stündlein verleihe." Seine Bibelübersetzung ließ er damals zum sechstenmale drucken, und schrieb auch selbst noch mehreres. So sehr er wünschte, den Abend seines Lebens in Ruhe zuzubringen, so konnte er dennoch ein Geschäft nicht ablehnen, das ihn nach Eisleben rief, um dort einige Streitigkeiten beizulegen, die zwischen den Grafen von Mansfeld wegen der dasigen Bergwerke entstanden waren, und, wo möglich, einen Vergleich zu stiften. Kurz vor dieser Reise schilderte er seinen Zustand in einem Briefe, worin es heißt: „Ich alter, „abgelebter, kranker, müder, kalter, und „nun auch einäugiger (er war um ein Auge gekommen) Mann, hoffte doch nun ein we„nig Ruhe zu haben, so werde ich aber „dermaßen überhäuft, mit Schreiben, „Reden, Thun und Handeln, als wenn „ich nie etwas gehandelt, geschrieben, ge„redt oder gethan hätte. Ich bin der

„Welt satt, und die Welt meiner; wir „sind also leicht zu scheiden, wie ein „Gast, der die Herberge quittirt. Darum „bitte ich um ein gnädiges Stündlein, „und begehre des Wesens nicht mehr." Luther begab sich auf seine Reise nach Eisleben mitten im Winter (im Januar 1546), und zwar kränklich. Seine drei Söhne begleiteten ihn auf derselben. Als er nach Halle kam, war die Saale ausgetreten, und er mußte einige Tage bei seinem Freunde, dem dasigen Prediger D. Jonas, bleiben. Als das Wasser sich etwas verlaufen hatte, reisete er in Begleitung des D. Jonas von Halle in einem Kahne weiter. Auf demselben fahrend, sagte Luther: „Lieber „Doctor Jonas, wäre es dem Teufel „nicht ein fein Wohlgefallen, wenn ich „mit meinen drei Söhnen und Euch im „Wasser ersöffe?" Er kam jedoch, nicht ohne Lebensgefahr, hinüber, und glücklich in Eisleben an. Die Grafen von Mansfeld holten ihn in einem feierlichen Aufzuge zu Pferde ein, und führten ihn wie im Triumphe, in die Stadt. So schwach der alte Mann auch war, so predigte er doch in Eisleben noch viermal, und wohnte alle Tage der Sitzung bei, die zu Hinlegung der Mißhelligkeiten unter den Grafen gehalten wurde. Dieß that er bis zum 16. Februar. Am Abend dieses Tages sagte er mit matter Stimme: „Wenn ich meine lieben Landesherren, „die Grafen, hier zu Eisleben vertragen „habe, so will ich heimziehen, mich in „meinen Sarg legen, und den Würmern „meinen Leib zu essen geben." Aber er zog nicht mehr nach Wittenberg heim. Am andern Morgen, den 17. Febr., war es merklich schlechter mit

ihm geworden. Er ging daher nicht in die Sitzung, und blieb zu Hause. Er betete viel, und sprach mit seinen Freunden von der Zukunft jenseit des Grabes, und von dem frohen Wiedersehen in jenem Leben. Einmal trat er nachdenkend ans Fenster, und sagte: „Ich bin hier zu Eisleben getauft. Wie? „wenn ich hier bleiben sollte?" Dann betete er noch, und sagte: „Herr Gott, ich rufe „dich an im Namen deines Sohnes, den „ich geprediget habe, du wollest jetzt noch „meine Bitte erhören, und mein Vater„land bei der Religion und dem rechten „Bekenntnisse deines Wortes erhalten!" Es wurde ihm nun immer beklommener um die Brust. Der Graf und die Gräfin v. Mansfeld und viele andere Vornehme besuchten ihn, und wandten alles an, um seine Schmerzen zu lindern. Er sah jetzt seinen Tod mit Gewißheit vor Augen; aber stets war seine Seele beschäftigt mit der Verbesserung der Kirche und der Menschheit. „Freunde, sagte er jetzt, „betet zu Gott für das Evangelium, daß „es ihm wohlgehe; denn der leidige „Pabst zürnet hart mit ihm" Er schlief dann ein wenig, und ziemlich ruhig, öffnete auch noch einmal seine Augen und sagte: „Ich fahre dahin; „aber ich habe einen Gott, der da hilft, „und einen Herrn Herrn, der vom Tode „errettet." Hierauf schlummerte er wieder ein. Die Umstehenden zerflossen in Thränen. Der Brustschmerz wurde immer heftiger. Er erwachte, und betete dreimal hinter einander: „Vater, in deine „Hände befehle ich meinen Geist; du hast „mich erlöset, du treuer Gott!" Diesen Augenblick des Erwachens benutzte sein Freund D. Jo-

nas, bog sich über Luthern hin, und rief ihm zu: „Ehrwürdiger Vater, wollt Ihr auf die „Lehre sterben, die Ihr gepredigt habt?" „Ja!" sprach mit lauter und vernehmlicher Stimme der Sterbende, wendete sich dann auf die rechte Seite, und entschlief so sanft, daß die Umstehenden glaubten, er schlummere nur. So starb er auf das Bekenntniß seiner so viele Jahre hindurch so muthvoll vorgetragenen und vertheidigten Lehre, in der festen Zuversicht, daß die Vorsehung sein so herrlich angefangenes Werk nicht unvollendet lassen werde. Sein Tod erfolgte um 2 Uhr des Morgens am 18. Febr. 1546, im 63sten Jahre seines Lebens. Die Grafen von Mansfeld wollten ihn in Eisleben begraben lassen; allein der Churfürst befahl, daß er in Wittenberg begraben werden sollte, was auch geschah. Es wurde sogleich ein zinnerner Sarg gegossen, und der Todte im Sterbekleide hineingelegt. Den 20sten Nachmittags 1 Uhr wurde der Sarg unter Glockengeläute und Gesang zum Thore von Eisleben hinausgefahren. Vor demselben stand der Leichenwagen still. Weißgekleidete Kinder, auf den Knien liegend, sangen das Lied: „Erhalt uns Herr bei deinem Wort ꝛc. Zwei Grafen von Mansfeld und 45 Reiter brachten die Leiche weiter. In den Ortschaften, durch welche sie gefahren wurde, und die alle protestantisch waren, läuteten alle Glocken; es wurde gebetet und gepredigt, und Männer, Weiber und Kinder schlossen sich wehklagend dem Zuge an. Eine Anzahl Soldaten begleiteten, wie gesagt, den Zug, und damit der Leiche von irgend einem päbstlich Gesinnten keine Beschimpfung widerführe, wurde sie des Nachts, ehe sie in Wittenberg ankam, unter einer hinlänglichen Wache, in eine Kirche gesetzt.

Den 22. Febr. kam die Leiche nach Wittenberg. Die ganze Universität, der Stadtrath und die Bürger mit ihren Weibern und Kindern, gingen weinend hinter dem Leichenwagen her, bis in die Schloßkirche, wo die Gebeine des Entschlafenen beigesetzt wurden.*) Dort ist seine Grabschrift auf einer messingenen Platte noch jetzt zu lesen. Luther hinterließ eine Wittwe mit 4 Kindern und wenig Vermögen. Von seinen drei Söhnen ist keiner berühmt geworden. Mit Martin Gottlob Luther, der 1759 in Dresden als Rechtsgelehrter starb, ist die Nachkommenschaft des großen Mannes erloschen.

§. 18.

Luthers Character.

Luther war der rechte Mann, um eine Re=

*) Als Kaiser Karl V. nach dem Treffen bei Mühlberg siegreich in Wittenberg eingezogen war, wollten einige Höflinge ihn bewegen, Luthers Gebeine ausgraben und verbrennen zu lassen; er aber gab die ehrenwerthe Antwort: „Laßt ihn liegen, ich führe keinen „Krieg mit den Todten. Hat er unrecht ge= „than, wird Gott ihn richten." Und eben dieser Kaiser konnte zugeben, daß in den Niederlanden an 50000 seiner Unterthanen, bloß ihres evangelischen Glaubens wegen, durch Feuer, Schwert, Stricke und durch lebendig Begraben zu Tode gemartert wurden. Dank der ewigen Vorsehung, daß diese unglücklichen Zeiten vorüber sind. Mögen sie nie wieder kommen! Dank den trefflichen Fürsten unserer Zeit und ihren erleuchteten Staatsmännern, daß nun jeder frei bekennen darf, was er für Wahrheit hält, und daß jeder Gott nach seiner Ueberzeugung verehrt, und unter ihrem Schutze ruhig lebt. — Die vielen schönen Denkmäler und Bilder in der Wittenberger Schloßkirche haben in den Jahren 1812 und 1813, während der Belagerung, durch die Franzosen, welche diese Kirche zu einem Pferdestall herabgewürdigt hatten, viel gelitten.

formation auszuführen. Er stellt eins der größten und merkwürdigsten Beispiele von unerschütterlichem Charakter im Guten auf, dergleichen in der Geschichte selten sind. Er war groß an Geist und Herz. In ihm zeigen sich die herrlichen Grundzüge der deutschen volksthümlichen Denk- und Gemüthsart, Kraft und Geradheit, Biederkeit, Treue und Redlichkeit im höchsten Grad. Er besaß einen umfassenden Geist, eine starke, lebhafte Einbildungskraft, ein vortreffliches Gedächtniß, eine schnelle und richtige Urtheilskraft, einen nicht gemeinen Scharfsinn und Witz, eine unerschütterliche Standhaftigkeit, und ein edles, treffliches Herz, offen für große Gefühle. Bei solchen Eigenschaften konnte es ihm nicht schwer werden, ein beliebter Volksredner zu seyn. Seine Beredsamkeit war natürlich und eindringend. Er war uneigennützig, genügsam und mäßig, unerschrocken und freimüthig, und letzteres in sehr hohem Grade; vor allem aber ein warmer Gottesverehrer und thätiger Menschenfreund. Von den Buchhändlern nahm er für seine Schriften nie Bezahlung an, während sie durch seine Arbeiten reich wurden, blieb er arm, wiewohl er reich hätte seyn können. Sein Churfürst Johann hätte ihm gewiß die Einkünfte eines ganzen Klosters angewiesen, wenn Luther dieß nur auf die entfernteste Weise gewünscht, oder darum gebeten hätte. Ja, mehr als einmal lehnte er ansehnliche Geschenke, die ihm von dem Churfürsten Johann dem Beständigen angeboten wurden, von sich ab, und eben so wohlthätig als uneigennützig*) vertheilte er nicht

*) Beweise seiner Uneigennützigkeit sind unter andern folgende: Einst wollten ihm päbstliche Gesandte auf

nur die angenommenen Geschenke unter Nothleidende, sondern unterstützte auch noch viele Hülfsbedürftige aus seinen eigenen mäßigen Einkünften. Vorzüglich schätzbar war seine Liebe zur Wahrheit. Er fürchtete sich nie vor den Folgen einer Behauptung, sobald er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß sie wahr sey. Er fragte nie, was wird aus der Behauptung dieses Satzes entstehen? Es war ihm genug, daß der Satz wahr sey, und nun möchte die Welt zusammen stürzen, er wich und wankte nicht. Diese unerschütterliche Festigkeit und heldenmüthige Unerschrockenheit war vorzüglich an ihm

---

Befehl ihres Herrn 2000 Gulden, eine in jenen wohlfeilen Zeiten große Summe, unter der Bedingung auszahlen, wenn er nicht mehr gegen die päbstliche Lehre predigen wolle; allein er schlug die Summe großmüthig aus. Da schrieben sie dem Pabst wieder: „die deutsche „Bestie sieht weder auf Geld, noch auf Ehrenstellen." — Ein Buchhändler wollte ihm für die Schriften, die er drucken ließ, jährlich 400 Reichsthaler geben. Luther, der damals von seinen Aemtern als Professor und als Stadtprediger nicht mehr als eine jährliche Besoldung von 200 Meißnischen Gülden hatte, lehnte dieß Anerbieten mit den Worten ab: „ich will meine Gaben nicht verkaufen!" — Einst kam ein armer Student zu ihm, der von der Universität abgehen wollte, aber kein Geld hatte, und bat Luthern um Unterstützung. Luther hatte gerade kein Geld, und bedauerte, ihm nicht helfen zu können Der Student weinte und sagte: „Nun weiß ich Niemanden, an den ich mich wenden kann." Da entbrannte das Herz des großen Mannes, er sah sich in der Stube um, und wurde einen silbernen, vergoldeten Becher gewahr, den ihm der Churfürst einmal geschenkt hatte. Diesen ergriff er, gab ihn dem Jüngling, und sagte: „Da, tragt ihn zum „Goldschmid, und reiset dann in Gottes „Namen fort!" Einmal klagte ihm ein armer Mann seine Noth, und da Luther selbst ohne Geld war, so nahm er seiner Frau das Pathengeschenk, und gab es dem Dürftigen, und als sie damit unzufrieden war, sprach er: „Gott ist reich, er wird etwas anderes bescheren."

zu loben. Gerade, wenn die Gefahr am größten war, war er am unerschrockensten. Man denke an den Wormser Reichstag. Und wenn die Welt voll Teufel wär, und wollten uns verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen. Wenn sein Churfürst zitterte, war er furchtlos, und sagte: „Will man mich verbrennen, hie bin ich.“ So ein Mann gehörte auch dazu, um ein so großes Werk zu Stande zu bringen. Wer könnte die Mitwirkung einer höhern Vorsehung hierbei verkennen? Ja, Luther war durch seine innere göttliche Kraft, und durch den Ruf des Himmels zum Religionsverbesserer bestimmt. Ohne den muthigen Luther hätte Europa vielleicht noch Jahrhunderte lang unter dem Druck des Pabstthums geschmachtet. Dieser feste Sinn Luthers, selbst bei drohenden Gefahren, hatte seinen Grund in dem Vertrauen auf Gott, das er überall zeigte. In den bedenklichsten Lagen blieb er immer heiter, nicht, weil ihm die Gefahr unbekannt gewesen wäre, in der er schwebte, sondern weil er überzeugt war, daß Gott die Wahrheit nicht würde unterdrücken lassen. Zwingli fällt, irgendwo in seinen Schriften, über Luthern folgendes Urtheil: „Luther ist, nach meinem Urtheil, der tapferste Streiter Christi, der die Schrift „so genau durchforscht hat, als es seit „tausend Jahren nicht geschehen. Ich „behaupte, so lange das Pabstthum steht, „hat noch Niemand, ohne irgend einem zu „nahe treten zu wollen, mit so viel „Standhaftigkeit den Pabst angegriffen, als er. Aber,“ fügt er hinzu, „wes-

„sen ist die treffliche That? Gottes oder „Luthers? Luther selbst wird antworten: „Gottes." Luther lehrt nichts Neues; „nur was in dem ewig unveränderlichen „Worte Gottes aufbehalten ist, das „nimmt er mit freiem Geiste heraus, „und zeigt so den verführten Christen „diesen himmlischen Schatz. Er achtet „es nicht, was auch die Feinde Gottes „dagegen unternehmen mögen, kümmert „sich auch nicht um ihre Drohungen. „Seine Schriften habe ich nur wenig ge„lesen. Was ich aber davon gelesen (ich „nehme seine Streitschriften aus), ist „hinlänglich durchdacht, und in Gottes „Wort gegründet, kann also von keinem „Geschöpf umgestoßen werden." So urtheilte Zwingli über ihn. Uebrigens war Luthers Gemüthsart untadelhaft. Das Laster war ihm fremd. Selbst seine Feinde, die doch alles thaten, ihn zu verläumden, haben ihm mit Grund keines beimessen können. Sein Herz kannte keine Verstellung. Wie er dachte, so sprach, so schrieb und so handelte er. Er war der lebendigen Ueberzeugung, daß es Gottes Sache sey, in der, und für die er wirke, und daß es Gott sey, der Gelingen und Gewährung den Anstrengungen für das Gute verleihe, und in dieser göttlichen Zuversicht unternahm und vollendete er das große Werk. Durch seine unwandelbare Rechtschaffenheit ist und bleibt er uns daher stets ehrwürdig, so wie er furchtbar war der auf Unwissenheit und Aberglauben gegründeten Allgewalt des Pabstes, dessen unerschütterliche dreifache Krone durch ihn wankend gemacht

wurde. Nie rühmte er sich seiner Thaten. Was er vollbrachte, schrieb er Gott zu. Die verdientesten Lobsprüche lehnte er von sich ab. „Ich will „nicht, daß mich ein Mensch lobe, schreibt „er, denn der Sterblichen Lob ist eitel, „wahr ist allein Gottes Lob. Auch bin „ich ja nicht würdig, daß meiner gedenke eines der Menschenkinder." Freilich war er nicht ohne Fehler. Man hat ihm zu viel Hitze und Derbheit gegen seine Feinde vorgeworfen. Das mag vielleicht wahr seyn. Zieht man aber sein heftiges Temperament, seinen Eifer, alles für die gute Sache der Religion zu thun, die Geringhaltigkeit seiner ersten Erziehung, und die Art seiner Feinde in Erwägung, die in den derbsten Ausdrücken gegen ihn zu Felde zogen: so ist es kein Wunder, daß er in seinen Schriften denselben Ton annahm, wie denn die Manier der damaligen Zeit überhaupt nicht fein war. Seine Feinde erbitterten ihn durch ihr unaufhörliches Geschrei, und verschwendeten die wüthendsten Beleidigungen und Drohungen gegen ihn; man stieß ihn aus dem Schooße der Kirche, wo sein Wunsch war zu bleiben; man beleidigte und erbitterte seine gerade, tiefe Seele auf alle Weise; man zerriß und verbrannte seine Schriften, und hätte ihn selbst verbrannt, wenn man seiner hätte habhaft werden können. Da überlief ihn zuweilen die Galle, und er wurde ebenfalls bitter; jedoch waren seine Angriffe immer nur gegen das offenbar Schlechte gerichtet. Luther selbst gesteht seinen Fehler, indem er sagt: „Ich pflege wohl auch hart zu „seyn mit Schelten und Strafen, beides „in Schriften, auf der Kanzel und Ka-

„theder; doch ist mein Herz, das weiß „Gott, nicht bitter, noch neidisch, noch „rachgierig gegen meine Widersacher." An einem andern Orte spricht er: „Ich bin da„zu gebohren, daß ich mit den Rotten „und Teufeln muß kriegen, und zu Fel„de liegen; darum meiner Bücher viel „stürmisch und kriegerisch sind. Ich muß „die Klötzer und Steine ausrotten, Dor„nen und Hecken weghauen, die Pfützen „ausfüllen, und bin der grobe Waldre„chen (Harken), der Bahn machen und zu„richten muß. Aber Philipp (d. i. Me„lanchthon) fähret säuberlich stille daher, „säet und begeußt mit Lust, nachdem ihm „Gott hat gegeben seine Gaben reichlich. „Soll ich aber einen Fehl haben, so ist „es mir lieber, daß ich zu hart werde, „und die Wahrheit zu heftig ausstoße, „denn daß ich irgend einmal heuchelte, „und die Wahrheit inne behielte." Am wenigsten hat man seine Hitze in dem Abendmahlsstreit entschuldigen wollen. Er glaubte aber recht zu haben, weil ihm der klare Ausspruch Christi zur Seite stand: „Das ist mein Leib, das „ist mein Blut." Daher die Heftigkeit, mit der er seine Meinung vertheidigte. Auch haben ihm seine Feinde Eigensinn vorgeworfen. In seinen zunehmenden Jahren war ihm freilich manches Unangenehme begegnet; er hatte sich so viele Jahre herum streiten müssen. Daraus war in ihm eine gewisse einseitige Beharrlichkeit entstanden, die seine Gegner zuweilen entgelten mußten, und die selbst denen, die um ihn waren, beschwer-

lich seyn mochte. Dazu kam noch seine öftere Kränklichkeit. Diese Umstände zusammengenommen, machen seinen Eigensinn sehr begreiflich. Uebrigens müssen wir auch das viele Gute nicht verkennen, das an ihm zu loben war. Selbst seine Fehler waren nothwendig, um der großen Sache, die er unternahm, den Sieg zu verschaffen. Er war es, der zuerst das Nachdenken über die wichtigste Angelegenheit des Menschen, über die Religion, veranlaßte, der die christliche Religion von den Mißbräuchen und Irrlehren reinigte, wodurch sie verunstaltet war; er war es, der dem Ablaß sein verführerisches Ansehen raubte, der auf Herzensbesserung drang, und zeigte, daß man Gott nicht durch gedankenlose Andachtsübungen, sondern durch pünktliche und gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichten, im Geist und in der Wahrheit verehren müsse; er war es, der Vernunft und Bibel wieder in ihre Rechte einsetzte. Großes und Herrliches hat er also vollbracht, weil er vertraute auf den Herrn, und sich nicht verließ auf irdische Macht. Fortleben wird er in den dankbaren Herzen des edlen deutschen Volks. Das größte Verdienst, welches wir uns um die Menschheit erwerben können, ist das, wenn wir sie zur Wahrheit, zur Erkenntniß ihres Irrthums führen. Wessen Verdienste könnten in dieser Hinsicht größer seyn als Luthers Verdienste? Schon der wackere Ulrich von Hutten, der tapfere Streiter für Aufklärung und Freiheit des Geistes, sagte in prophetischem Geiste zu Luther: „Dein Werk, heiliger Mann, ist aus Gott, und wird „bleiben, meins ist menschlich, und wird „untergehn.“ Bei einer so glänzenden Lauf-

bahn wollen wir ihm einige menschliche Schwächen gern zu Gute halten. Bewahren wir uns hinfort nur selbst vor dem größten Fehler, nämlich dem, wieder dorthin zu gerathen, woraus uns Luther errettet hat. Wollen wir ächte Protestanten seyn und heißen, so müssen wir weder Pabst noch Bischof, und überhaupt kein menschliches Gesetz, als unsern Richter in Glaubenssachen anerkennen, sondern lediglich der Vernunft und der Bibel folgen, und darnach unsere Gesinnungen, Reden und Handlungen, ja unser ganzes Leben einrichten, und in Befolgung derselben bis an unser Ende beharren. Prüfet alles, sagt Paulus, und das Gute behaltet.

Ein solcher Mann war Luther, würdig unserer gerechten Bewunderung und unserer allgemeinen Dankbarkeit! Jedem Wahrheits- und Religionsfreunde ist und bleibt er ein geweihter, ein heiliger Mann. Er hatte Muth und Kraft genug, bei allen Hindernissen und Gefahren, die sich ihm entgegenstellten, dennoch den großen Kampf für Wahrheit und Menschenrechte zu beginnen, hundertjährige Sclaven-Ketten des Wahns, des Irrthums und der Vorurtheile zu zerbrechen, und tausenden seiner Brüder ein Retter und Heiland zu werden. Und dieser große Mann war ein Deutscher. Heil unserm Vaterlande, das eines solchen Mannes sich rühmen kann! Heil allen, die Muth und Standhaftigkeit haben, für die gute Sache, für Wahrheit, Tugend und Religion zu kämpfen, und Luthers erhabenem Muster nacheifernd, für das Wohl der Welt, als den höchsten Zweck unsers Lebens, unablässig zu wirken!

§. 19.

Was haben wir durch die Reformation gewonnen?

Luther und Zwingli haben nichts Neues gelehrt. Sie lehrten bloß, was in dem Worte Gottes gegründet war; was sie darin nicht fanden, das verwarfen sie, und drangen auf dessen Abschaffung. Der Geist des Protestantismus ist daher ein Festhalten an der Bibel und dem Evangelium, als einziger Richtschnur in Glaubenssachen; ein Bestehen in der Gewissensfreiheit und im Verwerfen aller Menschensatzungen und alles menschlichen Ansehens in Sachen des Glaubens, so wie ein beständiges Fortschreiten zum Bessern. Daher ist ein großer Unterschied zwischen der durch die Bibel gereinigten evangelischen Lehre, und zwischen der römisch-katholischen, ob sie gleich beide Einen Stifter haben, Jesum Christum. Die katholische Religion heißt so viel als die allgemeine Religion; denn das Reich, das Christus stiftete, sollte die ganze Welt umfassen. Aber im Laufe der Zeit hatte der katholische Glaube so viele Mißbräuche, Menschensatzungen und abergläubische Ansichten und Einrichtungen in sich aufgenommen, daß er der ursprünglichen reinen Lehre Christi nicht mehr ähnlich sah, und das Christenthum fast unkenntlich und unwirksam gemacht hatte. Dieses Irrige und Mißbräuchliche aus der christlichen Religion zu entfernen, die Aussprüche der heiligen Schrift und die Worte Christi, unsers Erlösers, wieder in ihre Gültigkeit einzusetzen, die Heuchelei und Lüge der Priester und Klosterleute zu zerstören, und dafür die wahre Frömmigkeit, die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit un-

ter die Menschen wieder einzuführen, das war es, was Luther wollte. Es sind uns daher durch die Reformation viele und große Wohlthaten zu Theil worden, die wir von früher Jugend an kennen lernen müssen, damit wir deutlich den Unterschied einsehen zwischen der römisch-katholischen oder päbstlichen, und unserer durch die Bibel gereinigten evangelischen Lehre. Auf diese Weise lernen wir den Werth der letztern desto höher schätzen, und Gott für die großen Wohlthaten danken, die uns durch Luthern widerfahren sind. Zu diesen Wohlthaten gehören:

1. Daß er die Lehre Jesu, die durch nach und nach hinzugekommene menschliche Zusätze und Irrlehren ganz verunstaltet, und kaum mehr zu erkennen war, zu ihrer ursprünglichen Reinheit zurückgeführt, und den menschlichen Geist in das Recht eigener Prüfung der Wahrheit wieder eingesetzt hat.

Das war die größte aller Wohlthaten, und Luther ist dadurch der bedeutendste Wohlthäter des menschlichen Geschlechts zu nennen. Die Religion Jesu war zu Luthers Zeit, wie wir schon wissen, ganz verunstaltet. Die heilige Schrift, aus der sie allein gelernt werden konnte, lag schon vom 6ten Jahrhundert an, unbekannt und verachtet im Dunkeln; man glaubte blindlings, was die Geistlichkeit und die Päbste willkührlich zu glauben befahlen. Die wahre christliche Frömmigkeit hatte durch den Gräuel mit dem Ablaß unendlich gelitten. Das einzige, was der für die Wiederherstellung der Religion besorgte Luther that, und thun konnte, war, daß er die Menschen auf die einzige lautere Quelle

der Religion, auf die heilige Schrift und die Vernunft zurückführte. Er erklärte sich daher öffentlich und schriftlich gegen die in der christlichen Religion herrschenden Irrlehren und Mißbräuche, indem er den Anmaßungen des Pabstes die heilige Schrift entgegen setzte, von der man ganz abgewichen war. Niemand hat sich auch um die Ausbreitung, Empfehlung und Erklärung der heiligen Schrift so verdient gemacht, so viel Hochachtung und Liebe gegen dieselbe bewiesen, wie Luther. Auf diesem Wege allein war es ihm möglich, die wahre, damals nicht mehr kenntliche, Lehre des Christenthums wieder zu finden. Da nun Luther die durch ihn gestiftete Kirche auf das Wort Gottes oder das Evangelium gegründet hat, so halten wir es für unsere größte Ehre, den Namen Evangelische zu führen. Man hat uns auch, gegen *) Luthers Grundsätze, den Namen Lutheraner beigelegt; und wir brauchen uns dieses Namens ebenfalls nicht zu schämen, wenn wir darunter Christen verstehen, welche seiner Reformation Beifall geben, in seinem Geiste und Sinn, mit seiner Ehrlichkeit die Wahrheit suchen und mit Stand-

---

*) „Du mußt dich nicht lutherisch nennen, „schreibt er einmal; was ist Luther? Ist doch die „Lehre nicht mein. Ich bitte daher, man „wolle meines Namens schweigen, und sich „nicht lutherisch, sondern Christen heißen, „des Lehre wir haben; ich kann und will „keines Meister seyn. Ich bin um deßwillen „meinen Büchern feind, und wünsche oft, „daß sie möchten untergehen, darum, daß „ich besorge, sie möchten den Leser hindern „und abhalten, daß er die Schrift nicht lese, die allein der Baum und Ursprung ist „aller Weisheit.“

haftigkeit, auch unter augenscheinlichen Gefahren, bekennen, uns von allen menschlichen Gesetzen in Sachen der Religion losreißen, die Vernunft bei Erklärung der heiligen Schrift brauchen, den Aberglauben bekämpfen, aus dem Volksunterricht alles entfernen, was nicht durchaus gut und nützlich ist, uns der armen Unwissenden annehmen, welche die zahlreichste Classe des Volks ausmachen, mit Gewissenhaftigkeit den Weg der Pflicht betreten, und auf diesem beharrlich wandeln bis zum Tode. Wenn wir so denken und handeln, und nicht da stehen bleiben, wohin Luthers Kraft und Anstrengung uns geleitet hat, sondern wenn wir im Namen Gottes und der Menschheit das Werk weiter fortsetzen, das er begonnen hat, dann können wir stolz seyn, Lutheraner zu heißen; denn wir lassen sein Werk nicht liegen, sondern bauen auf den Grund fort, den er gelegt hat. Luther hat zur Verbesserung der Religion und der Kirche zwar nicht alles gethan und ausgeführt; konnte es aber auch nicht, weil die Vorurtheile und Mißbräuche so viele Jahrhunderte bestanden hatten, und das Volk noch nicht vorbereitet genug war, sich von allem loszumachen. Von den Nachkommen aber erwartete er, daß sie alle unnütze und unzweckmäßige Gebräuche und Einrichtungen nach den Bedürfnissen der Zeit und der Gemeine abändern, oder mit zweckmäßigen vertauschen würden.

2. Sind wir durch die Reformation von der Gewalt des Pabstes befreit worden.

Die Christenheit befand sich zu Luthers Zeit in der unerträglichsten aller Sklavereien, in der Sklaverei des Verstandes und des Gewissens. Jahrhunderte

lang hatte die Christenheit unter dem Drucke des Pabstthums und der Kirche geschmachtet. Die Päbste waren nach und nach so übermüthig geworden, daß sie in weltlichen und geistlichen Dingen sich die oberste Gewalt anmaßten, über Kaiser und Könige regierten, und das Gewissen tyrannisirten. Es war dahin gekommen, daß sie die Kaiser und Könige nicht einmal mehr für ihres Gleichen erkannten, sondern daß sie geradezu behaupteten, sie könnten alle Machthaber der Welt ein- und absetzen nach Gefallen. Sie litten keinen Richter über sich; alle kirchlichen Angelegenheiten wollten sie allein entscheiden, mischten sich aber allzuoft auch in die weltlichen. Da sich der Pabst für den Statthalter Christi auf Erden, ja selbst für den Statthalter Gottes, ausgab, so war den Leuten weis gemacht worden, daß er in Glaubens- und Religionssachen untrüglich*) sey, ja untrüglicher als die Bibel, und wer es nicht glauben wollte, der wurde in den Bann gethan d. h. er war von der ganzen Christenheit gleichsam ausgestoßen, durfte in keine Kirche, nicht zum heiligen Abendmahl gehen, und jedermann mied seinen Umgang. Weil nun die Aussprüche der Päbste für Aussprüche Gottes gehalten wurden, so durfte ihnen Niemand widersprechen,

---

*) Es kann ein Mensch in Religionswahrheiten im Ganzen aufgeklärter seyn, als ein anderer; aber er darf sich darum doch nicht Untrüglichkeit zutrauen oder beilegen, wie die Päbste thaten; denn auch der weiseste Mensch, zu dem wir das gegründetste Zutrauen haben, bleibt doch immer Mensch, und kann mithin vielfältig irren. Daher dürfen wir durchaus keinem einzigen Menschen in seiner Ueberzeugung von Religionssachen blindlings folgen, sondern — prüfet alles, und das Gute behaltet, — ist und bleibt eine durchgängig nothwendige Regel.

oder entgegenhandeln; das Wort des Pabstes mußte blindlings geglaubt, angenommen und befolgt werden, und wer nicht glauben wollte, was dieser herrschsüchtige Priester in Rom geglaubt wissen wollte, der wurde gleich dem größten Verbrecher, bestraft, mit dem Bann belegt, auf ewig in einen Kerker geworfen, oder den Flammen übergeben. Selbst wenn der Ausspruch des Pabstes mit den Worten der heiligen Schrift nicht übereinstimmte, mußte man dennoch dem Pabst gehorchen, und nicht der Schrift; denn nicht dasjenige galt, was die Bibel lehrte, sondern das, was der Pabst aus ihr mittheilte, oder in sie hineindeutete. Seine Auslegungen galten mehr als Gottes Wort. Wer sich daher vom Pabst und der päbstlichen Kirche trenne, sagten die katholischen Priester, der trenne sich auch von Christo, und müsse folglich dem Teufel anheim fallen. Gleichwohl lag das Sittenverderbniß des römischen Hofes und der Geistlichkeit, durch deren schlechtes Beispiel auch die Nichtgeistlichen angesteckt wurden, Jedermann offen vor Augen. Diese Grundsätze waren allgemein herrschend; sie hatten Jahrhunderte lang gegolten; sie hatten alle Geister umstrickt, und in Fesseln gelegt. Luther zerbrach diese Fesseln des blinden Glaubens an Pabst und Kirche, und zeigte der ganzen Christenheit, daß sie frei sey, und frei seyn müsse, wenn Religion, Gelehrsamkeit, das Wahre und Gute aller Art, einen ungehinderten Fortgang gewinnen solle. Er und Zwingli stellten den Grundsatz auf: In der Religion kann nichts angenommen werden, was nicht mit der Bibel und mit der Vernunft übereinstimmt, und es giebt kein anderes Mittel, zur Vergebung der Sünden zu gelangen, als die Besserung

des Herzens und Lebens durch wahren Glauben an Gott und Jesum. So kühn hatte vorher noch keiner gesprochen, und solche Männer, wie Luther, gehörten dazu, die Muth genug hatten, sich der päbstlichen Allgewalt entgegen zu stellen, und das Wort Gottes, ohne menschliche Zusätze, rein und lauter zu lehren. Es ist also eine große Wohlthat, daß wir durch die Reformation von der päbstlichen Obergewalt, mithin von einer drückenden und das Gewissen beschwerenden Herrschaft befreit worden sind.

3. Durch die Reformation ist das Mönchswesen abgeschafft worden.

Auch dieses war eine große Wohlthat. Die Mönche waren mehrentheils Müssiggänger und Feinde aller gründlichen Erkenntniß und Wissenschaft. Entweder waren sie so einfältig, daß sie an die Wirksamkeit ihrer äußerlichen Gebräuche glaubten, oder sie glaubten nicht daran, und waren Betrüger; in beiden Fällen aber verbreiteten sie den Aberglauben. Dennoch standen sie in allgemeiner Verehrung, und galten als Muster der Frömmigkeit und Heiligkeit. Man glaubte sogar, sie könnten von ihren guten Werken noch etwas abgeben, und die Sündhaftigkeit Anderer damit ausgleichen. Hatte ein Mensch noch so schändlich gelebt, und er ließ sich vor seinem Tode in eine Mönchskutte einkleiden, so glaubte man, nun sey er auf einmal aller Sünden los und ledig. Dazu kam, daß die Menge der Mönche viel zu groß war, daß sie auf Kosten Anderer zehrten, daß sie den Päbsten mit Leib und Seele ergeben waren, die vermeintlichen Ketzer auswitterten, und nicht leicht jemanden, der über geistliche Dinge freier dachte, aufkommen ließen. Dieses Mönchswesen, das bei den Mißbräu-

chen, zu denen es führt, gegen den Zweck des Schöpfers und gegen die Bestimmung des Menschen ist, wurde in den protestantischen Ländern mit Stumpf und Stiel ausgerottet, und viele tausend Klosterleute dem bürgerlichen Leben und einer nützlichen Thätigkeit zurückgegeben, zu welcher wir weit mehr bestimmt sind, als zu dem frommen Müßiggang, der immer und ewig aller Laster Anfang gewesen ist.

4. **Die evangelischen Fürsten sind durch die Reformation wieder zum Besitz ihrer wesentlichen Rechte und ihrer Macht gelangt.**

Vor Luthern war ihre Macht in ihren eigenen Landen sehr klein und beschränkt; sie hatten in geistlichen und Kirchenangelegenheiten alle ihre Rechte verloren. Sie mußten sich's gefallen lassen, daß die Geistlichen, welche der weltlichen Herrschaft durchaus nicht unterworfen waren, und von den Fürsten keine Befehle annahmen, im Namen des Pabstes, ihres obersten Herrn, Gesetze gaben, und Strafen auflegten, denen die Fürsten so gut wie ihre Unterthanen unterworfen waren. Die Fürsten waren damals selbst Unterthanen von einem Theil ihrer Unterthanen, nämlich der Geistlichkeit. Die Geistlichen waren also damals die wahren Besitzer und Herrn des Landes, und zugleich die gefährlichsten Feinde ihrer Fürsten; denn diese konnten nur so lange auf den Gehorsam ihrer Unterthanen rechnen, so lange es dem Pabste gefiel. Widersetzte sich ein Fürst den Anordnungen oder dem Willen des Pabstes, und war dieser also mit jenem unzufrieden, so suchte er und seine ihm ergebene Geistlichkeit die Unterthanen von der Treue gegen den Landesherrn nicht bloß abwendig zu machen, son-

dern er sprach sie auch im Namen der Religion feierlich davon los, und belegte das Land wohl gar mit dem Bannfluche, der eine schreckliche Sache war, und folgende Bewandtniß hatte. Der Bann überhaupt war und ist in der päbstlichen Kirche eine Strafe, wodurch Jemand entweder ganz von der Gemeinschaft der Christen (das hieß der große Bann) oder wenigstens vom Besuch des Gottesdienstes und vom Genuß der Sacramente ausgeschlossen wurde (das war der kleine Bann). Vor Luthers Zeit wurden nicht selten Kaiser, Könige und Fürsten, oft unschuldiger Weise, in den Bann gethan, sobald der Pabst mit ihnen unzufrieden war. Am schrecklichsten und schaudervollsten war der Anblick, wenn ein ganzes Land mit einem solchen Bann belegt wurde. Alle Kirchen im Lande wurden geschlossen, die Altäre entkleidet, alle Bilder der Heiligen, alle Kreuze zu Boden geworfen; keine Glocke ertönte mehr; kein Sakrament wurde ausgetheilt, nur bei verschlossenen Thüren wurde Messe gehalten; kein Todter kam auf die heilige Erde des Gottesackers, sondern wurde ohne Gesang und Gebet in unheiliges Land eingescharrt; Ehen wurden nicht vor dem Altare, sondern auf Kirchhöfen eingesegnet ꝛc. Das Volk mußte, wie zur Zeit der Fasten und Bußtage, sich der Fleischspeisen enthalten, alle Vergnügungen und Gastmahle mußten unterbleiben. Niemand durfte den andern auf der Straße grüßen, keiner sich den Bart abscheeren, oder sonst in ordentlicher und anständiger Kleidung erscheinen. Jeder Anblick sollte verkündigen, daß das ganze Land ein Land des Fluches sey. Welch unauslöschlichen Eindruck mußte das alles in jenen Zeiten der Finsterniß und des Aberglaubens auf ein Volk machen, wel-

ches die Seligkeit von jenen äußern Dingen abhängig machte, und wie mußte es nicht seinen Regenten verfluchen, der durch seine Sünden oder durch seinen Ungehorsam gegen den Pabst, ein ganzes Land auf solche Art um zeitliche und ewige Glückseligkeit brachte! Seit der Reformation sind solche lächerliche Bannflüche, Drohungen und Befehle, so wie andere unverschämte Gewaltthätigkeiten der Päbste, nie wieder gehört, oder doch wenigstens mit Spott und Verachtung zurückgewiesen worden. Nicht bloß die protestantischen, auch die katholischen Fürsten fürchteten den Bannstrahl des Pabstes nicht mehr. Der Pabst mußte sich nach ihrem Willen, nicht mehr sie sich nach dem seinigen bequemen. Die Reformation hat also den Fürsten ihr altes Recht über die Kirche wiedergegeben, und ihre Thronen befestigt, ohne sie jedoch zu Richtern in Sachen des Glaubens und der Religion zu machen, und für diesen großen und wichtigen Dienst sind die Fürsten Luthern und seiner Reformation allen Dank und Erkenntlichkeit schuldig, ohne des Wachsthums an Gütern und Einkünften zu gedenken, welche die Reformation durch Einziehung der Kirchen- und Klostergüter ihnen verschafft hat.

5. Die Völker sind durch die Reformation wieder zum Bewußtseyn ihrer Menschenwürde gelangt.

Eine Kirche, die den Grundsatz aufstellt: daß über gewisse Dinge gar nicht gedacht werden dürfe, hat alle Macht in den Händen, die Menschen in der tiefsten Sclaverei zu halten, und ihre Diener, die Geistlichen, können sie mißbrauchen, wie sie wollen; eine Kirche

dagegen, welche den Ausspruch thut: forsche, prüfe, und behalte nach deiner Ueberzeugung das Gute, hat ihre Glieder vor jeder Sclaverei des Geistes gesichert. Die protestantische Kirche duldet keinen Gewissenszwang; denn die Reformatoren haben jene schimpflichen Fesseln zerbrochen, in welchen die Päbste die Christenheit gebunden hielten. Von nun an fingen die Völker an, ihre Rechte und ihre Menschenwürde zu fühlen, und sich derselben bewußt zu werden. Statt daß sich das Volk vorher geduldig unter die Gewalt des Pabstes beugte, von ihren harten Gutsbesitzern jede unmenschliche Behandlung gelassen erduldete, und durch willkührlich erweiterte Frohndienste zu Boden drücken ließ: so fühlte es von nun an, daß die Fürsten und Edelleute, neben ihren Rechten, auch Pflichten gegen sie hätten; es fühlte eine Kraft und Wichtigkeit, von der es sonst keine Vorstellung gehabt hatte. So knüpfte sich jetzt zwischen dem Landesherrn und den Unterthanen ein festes, schönes Band. Willig folgte das Volk den Fahnen ihrer Fürsten, wenn es darauf ankam, Gewissensfreiheit und die Freiheit des Vaterlandes gegen jede eigenmächtige Anmaßung eines Andern zu schützen und zu retten; denn nichts ist dem Menschen werther und theurer, als die Erhaltung seiner gesellschaftlichen Rechte, und die Unabhängigkeit seiner religiösen Ueberzeugung. — Nie aber hat der Geist des Protestantismus je eine Staatsumwälzung befördert oder herbeigeführt, und nie ist in evangelischen Staaten ein solches Unglück zu befürchten; denn die Tugenden, welche von evangelischen Lehrern in Kirchen und Schulen ge-

predigt und gelehrt werden, sind: Gottesfurcht, Arbeitsamkeit, Vaterlandsliebe, Mäßigung, Muth, Demuth und Geduld. Mit solchen Waffen wird die protestantische Jugend geschmückt, und so sind sie zu jeglichem Kampfe gerüstet; denn sie haben eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe.

6. Aberglaube, Irrthümer und Mißbräuche wurden durch die Reformation aufgedeckt und vertilgt.

Wenn dieß auch nicht mit allen geschah, so geschah es doch mit den wichtigsten, und zwar so, daß sich selbst das Volk davon überzeugte, und dergleichen Ungereimtheiten gutwillig aufgab. Dahin gehört:

a. Der Ablaß. Wir wissen, daß die Päbste den Leuten weis gemacht hatten, wer brav Geld zahle, der könne auf der Stelle alle seine Sünden los werden. Die Ablaßprediger, die schon durch ihr schändliches Beispiel von Gottlosigkeit die Menschen zu allem Bösen verführten, thaten alles Mögliche, sie zu jedem Laster zu ermuntern, und Frömmigkeit und Tugend zu zerstören. Denn sie predigten öffentlich und laut: „Der Ablaß „ist das einzige Mittel zur Seligkeit. „Wer seine Sünden bezahlt, der hat gar „nicht nöthig, sie zu bereuen; denn der „Ablaß macht vor Gott gerecht und se„lig, wenn man sich auch vor aller Welt „durch abscheuliche Verbrechen Schimpf „und Schande zugezogen hat." Werden nun solche Meinungen herrschend, und sie waren es zu Luthers Zeit, so ist dadurch der Sittenlosigkeit Thor und Thür geöffnet; denn nun war es ja

nicht mehr nöthig, fromm und gut zu seyn, sondern man konnte sich für Geld von aller Schuld loskaufen, und je mehr Geld einer hatte, desto mehr konnte er auch sündigen, und immer gewiß seyn, daß er die Last seiner Sünden für baare Zahlung wieder abschütteln könne. Luther widersetzte sich diesem der Sittlichkeit höchst gefährlichem Grundsatze, und sagte: „Der Mensch kann „nur durch Buße und Besserung, nur „dadurch, daß er vom Laster zur Tugend „und Gottesfurcht zurückkehrt, Vergebung seiner Sünden von Gott erlangen; denn die Bibel sagt: „wer Gott fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm."

b. Der Bilderdienst. Der Bilderdienst, oder die Anbetung abgebildeter Heiligen, und besonders der Jungfrau Maria, war sehr alt. Zu Luthers Zeiten war er allgemein herrschend, und ist in der römisch-katholischen Kirche noch vorhanden. Die Heiligen werden in der katholischen Kirche als Vermittler zwischen Gott und Menschen angesehen. Man richtet Gebete an sie, in der irrigen Voraussetzung, als könnten sie durch ihre Fürbitten Gott bewegen, daß er das Gebet der Menschen erhöre. Dieser Glaube beruht auf unrichtigen Begriffen von Gott. Gott, dem vollkommensten Wesen, werden menschliche Schwachheiten beigelegt, die er nicht hat, und nicht haben kann. Gott ist nicht ein Mensch. Nichts kann seinen ewigen Rathschluß ändern. Der Mensch darf sich also keiner vergeblichen Hoffnung trösten, daß er durch irgend ein Mittel, wie etwa durch Fürbitten und Flehen der Mutter Jesu und

anderer Heiligen, die göttlichen Strafen werde von sich abwenden können. Alle unsere Hoffnung der Seligkeit ist auf eine gewissenhafte und gottselige Anwendung dieses Lebens gegründet. Der Bilderdienst ist daher eine Art von Abgötterei, ein neues Heidenthum, oder führt wenigstens dahin. Darum erklärten ihn die Reformatoren für einen Irrthum, welcher von der wahren Verehrung Gottes durch Rechtthun nothwendig abführe. Auch wurde mit den Reliquien, d. i. mit Ueberbleibseln von heiligen Sachen und von heiligen Personen, vielfältig Aberglaube getrieben. Dergleichen Reliquien werden in der päbstlichen Kirche noch jetzt in hohen Ehren gehalten, als Fürsprecher bei Gott verehrt, geküßt und angebetet. Sie waren, und sind zum Theil noch, in unglaublicher Menge vorhanden. Da gab es z. B. noch ein Stückchen von der Erdscholle, aus der unser Stammvater Adam geschaffen worden, auch noch etwas Ruß aus dem glühenden Ofen, worin die drei Männer gesteckt haben sollten; ja man zeigte sogar einige Strahlen von dem Stern, der den drei Weisen aus dem Morgenlande erschienen war, ferner eine Flasche von dem Schweiße, den der Engel Michael vergossen, als er mit dem Teufel gestritten hatte, eine Feder aus dem Flügel des Engels Gabriel, etwas von dem Schall der Glocken zu Jerusalem, und andere dergleichen kostbare Sachen, als Zähne, Knochen, Haare, Hausgeräthe, Lappen rc. von verstorbenen Heiligen, worunter auch Vieles von unserm Heilande seyn sollte, z. B. sein Schweißtuch, ein Stück von seiner Dornenkrone u. s. w.; man zeigte sogar eine Flasche mit dem Hauche des Heilandes, und Thränen vor, die er

bei dem Grabe des Lazarus vergossen hätte, und dergleichen Unsinn mehr. Von solchen Dingen und ihrer Wunderkraft wurden nun tausenderlei abgeschmackte Mährchen erzählt, über die bei uns jedes Kind lacht, die aber in der katholischen Kirche zum Theil noch immer geglaubt, und in Ehren gehalten werden.

c. Die Meßopfer. Beim katholischen Gottesdienst werden Messen gelesen. Darunter versteht man hauptsächlich die Einsegnung des Brodes und Weines im Abendmahl, durch welche Einsegnung, wie man glaubt, das Brod und der Wein in den wahren Leib und in das wahre Blut Christi verwandelt wird. Christus selbst, sagt man, werde dabei auf's neue geopfert, und dem Genießenden mitgetheilt. Man sieht also die Messe als ein Opfer an, das der Priester zum Nutzen der andern Christen verrichte, und worin er täglich den Leib und das Blut Christi zur Vergebung der Sünden darbringe. Dieß nennt man das Meßopfer. Die Messen sind indeß nach den Festen verschieden, an welchen sie gehalten werden. Eine besondere Art sind z. B. die Seelen- und Todtenmessen, welche zur Absicht haben, die Seelen der Verstorbenen dem Fegfeuer zu entreißen, oder doch die Pein, die sie im Fegfeuer leiden, zu lindern. Zwingli drückt sich hierüber so aus: „Wozu die Todtenopfer, welche auf falschen und irrigen Vorstellungen von dem Zustande der Menschen nach dem Tode beruhen? wozu das Weihwasser*)

*) d. h. geweihtes Wasser. In den katholischen Kirchen, gleich am Eingange, ist ein hangender oder eingemauerter Kessel oder Becken, in welchem sich das Weihwasser be-

„wenn deine Gesinnung dich zum Christen weihet? wozu die Kerzen, wenn „deine stille Andacht im reinen Himmel „des Herzens flammt? wozu das Rauch„werk, wenn deine Begeisterung für „Sittlichkeit und Religion in lichten „Flammen emporschießt? Durch alle die„se Dinge, setzt er hinzu, wird die ernste „erbauliche Beschäftigung mit der Re„ligion in ein betäubendes Possenspiel „verwandelt, und müssen daher abge„schafft werden."

d. Das Fegfeuer. So heißt, nach der Lehre der päbstlichen Kirche, ein Ort nahe bei der Hölle, oder rund um dieselbe herum, wo die Seelen der Verstorbenen, ehe sie in den Himmel kommen, von den ihnen noch anklebenden Fehlern gereiniget oder gefegt werden, und tausend, zehntausend, ja hunderttausend Jahre, in diesem unterirrdischen Feuer von Sünden rein brennen müssen. Man glaubte auch, daß manche Seelen ihr besonderes Fegfeuer an gewissen Orten der Erde hätten, wohin sie gebannt wären z. B. in Backöfen u. s. w., besonders da, wo sie eine Haupsünde begangen hätten. Kein Mensch, glaubt man, ja nicht einmal der frömmste und beste, kann diesen Höllenqualen entrinnen, bloß die Heiligen sind von denselben verschont, d. i. solche Menschen, welche in ihrem Leben durch Verfolgung der Ketzer, durch Vermächtnisse an den Pabst, durch Stiftung von Klöstern, durch kostbare Geschenke an Marienbilder, durch Geißelungen ih-

---

findet, womit sich ein jeder Eintretende unter dem Zeichen des Kreuzes zu besprützen pflegt.

res Fleisches, und überhaupt durch Ergebenheit gegen die römische Kirche, und durch ihre Thätigkeit zur Erhaltung der Ehre und der Macht des Pabstthums, sich vorzüglich ausgezeichnet haben. Diese sogenannten Heiligen, welche übrigens die nichtswürdigsten Menschen seyn können, kommen nach ihrem Tode auf des Pabstes Veranstaltung geraden Weges in den Himmel, werden angebetet und Festtage ihnen zu Ehren angestellt. Unter diesen Umständen hilft also den armen Christen ihre Tugend und ihre Gottesfurcht nichts; denn es hängt vom Pabste, dem Gebieter des Fegfeuers ab, ob, und wie lange sie im Fegfeuer, vom Teufel gequält, brennen sollen. Wollen sie nun aus diesem Flammenpfuhl bald erlöset seyn, so müssen sie, oder die Hinterbliebenen, dem Pabst oder den Mönchen große Geldsummen bezahlen, und sie bewegen, für die armen im Fegfeuer brennenden Seelen, Messe zu lesen. Solche Messen werden täglich in den vielen tausend katholischen Kirchen zum Besten der Seelen im Fegfeuer in unbeschreiblicher Menge gelesen, wenn nämlich die Priester dafür bezahlt werden. Diese Lehre, die als eine Erfindung dichterischer Einbildungskraft anzusehen ist, haben die Reformatoren, als nicht in der Bibel gegründet, bestritten und verworfen.

e. Die Entziehung des Kelches beim heiligen Abendmahl. Das heilige Abendmahl ist der von Christo verordnete, feierliche Genuß des Brodes und Weines, wobei wir uns seines Lebens, seiner Lehre, seines Todes, und der durch denselben so vielen Menschen zu Theil gewordenen Beglückung erinnern, und in der Liebe zu Gott, zu Jesu und zu allen guten Menschen, so wie in der

Erfüllung aller Tugenden, uns stärken sollen. Jesus setzte diesen heiligen Gebrauch bei dem letzten Mahle, das er mit seinen Jüngern hielt, selbst ein. Das Brod wurde nach morgenländischer Sitte gebrochen, zum Sinnbild, daß nun sein Leib auch bald gebrochen, d. i. getödtet werden würde, und der rothe Wein, dessen sich Jesus wahrscheinlich bediente, weil er in Palästina der gewöhnlichste ist, sollte sein Blut bedeuten, das nun bald vergossen werden würde. In den zwei ersten Jahrhunderten pflegte man beim Genuß des Abendmahls die sogenannten Liebesmahle zu halten, d. h. Mahle, wobei die Armen von den Gaben der Reichen gespeiset wurden, und wobei man sich zur wechselseitigen Liebe unter einander vereinigte. Bald aber fing man an, dem Abendmahle eine übernatürliche Kraft zuzuschreiben, das beim Abendmahl geweihte Brod und den geweihten Wein für mehr als Brod und Wein zu halten, und zu glauben, daß mit dem Brode und dem Weine der Leib und das Blut des Erlösers sich vereinige. Aus dieser Meinung kam nun im 9ten Jahrhundert eine neue Lehre auf, die Lehre von der Brodverwandlung, nach welcher man annahm, daß durch die Einsegnung das Brod und der Wein in den Leib und in das Blut Christi wirklich verwandelt werde, daß also nach der Weihung bloß die Gestalt und die Figur des Brodes und des Weines übrig sey, sein Wesen sey ein anderes, sey das Wesen des Leibes Christi geworden. Diese Lehre fand zwar anfangs einigen Widerspruch, sie wurde aber zu Anfange des 13ten Jahrhunderts allgemein angenommen, und feierlich bestätiget. Aus ihr entsprang nun theils die Anbetung der Hostie, indem man in ihr den gegenwärtigen Gott zu er-

blicken glaubte, theils die Gewohnheit, den Nichtgeistlichen den Kelch beim Abendmahl zu versagen, indem man behauptete, daß da, wo der Leib Jesu Christi sey, auch sein Blut sey, und daß daher der Genuß des Weines nicht nothwendig zur Abendmahlsfeier gehöre, und leicht ein Tropfen Blut mit dem Weine verloren gehen könne. Früher noch, als die Brodverwandlungslehre aufgekommen war, hatte man angefangen, das Abendmahl als ein Opfer zu betrachten. Daraus entsprang die Privatmesse, d. h. die heilige Handlung, in welcher von dem Priester der Leib Jesu Christi als ein unblutiges Opfer Gott dargebracht wird. So war also in der Folge der Zeit das heilige Abendmahl verändert, und etwas ganz anderes geworden, als es nach der Absicht seines göttlichen Stifters seyn sollte. Die Reformatoren deckten nun den Irrthum auf, und behaupteten, daß die katholische Kirche in der Art und Weise, wie sie das heilige Abendmahl feiere, von dem Zwecke Jesu abgewichen sey, und stimmten darin überein, daß die Brodverwandlungslehre und die Messe verworfen, und das heilige Abendmahl vor der versammelten christlichen Gemeine gefeiert, und von den gläubigen Christen unter beiderlei Gestalt genossen werden müsse.

f. Die Ohrenbeichte. So heißt das dem katholischen Priester im Beichtstuhle abzulegende geheime Sündenbekenntniß, bei dem der Beichtende die Sünden einzeln und namentlich hererzählt, die er seit seinem letzten Abendmahlsgenusse begangen hat. Der Beichtende darf keine grobe Sünde, deren er sich erinnern kann, verschweigen; dagegen der Beichtvater zur strengsten Geheimhaltung der ihm abgelegten Bekenntnisse verpflichtet ist. Der Ge-

brauch der Ohrenbeichte ist zu Anfange des 13ten Jahrhunderts (1215) vom Pabst Innocenz III. förmlich angeordnet, und der priesterlichen Absolution eine göttliche Kraft beigelegt worden. Diese Beichte hat tausendfache Heuchelei und manche unbefugte Einmischung in Familienangelegenheiten zur Folge gehabt. Man erforschte mit List oder Drohungen die Geheimnisse der Beichtenden, und die Priester verriethen sie sodann wieder, ja sie verriethen Fürsten und Vaterland, wenn sie wußten, daß sie eine Belohnung für ihre Verrätherei erhalten würden. Durch das Mittel der Ohrenbeichte erfuhren also die Päbste die Sünden der Menschen in der ganzen Christenheit. Diese Ohrenbeichte ist von den Reformatoren abgeschafft, und den Beichtenden frei gestellt worden, ob sie dem Beichtvater einzelne geheime Sünden namentlich nennen, oder ob sie es bei dem allgemeinen Geständnisse, daß sie Sünder sind, und daß sie sich zu bessern beschlossen haben, bewenden lassen wollen.

g. Das ehelose Leben der katholischen Geistlichkeit. Erst gegen das Ende des 11ten Jahrhunderts (1080) machte der Pabst Gregor VII. allen christlichen Geistlichen zur Pflicht, ehelos zu seyn, da dieses ehelose Leben vorher nur bei den Mönchen eingeführt war. Dieses Verbot erlitt zwar anfangs Widersprüche; aber die nachfolgenden Päbste bestätigten es, und noch jetzt ist die katholische Geistlichkeit streng daran gebunden. Durch dieses unnatürliche Verbot des Ehestandes hatten die Päbste die sämmtliche Geistlichkeit mehr an sich gebunden, und zu ihren gehorsamen Dienern gemacht. Denn die Geistlichen waren da-

durch abgesondert vom Staat und von der Gemeine, und da sie nun mit keiner Gattin, keinen Kindern, keinen Schwiegerältern und deren Verwandten in Verbindung standen, und der Pabst nur ihr einziger Freund und Versorger war, von dem sie Alles zu hoffen und zu fürchten hatten: so waren sie ihm auch mit Leib und Seele ergeben, und schränkten ihre ganze Thätigkeit auf die Ehre und die Macht derselben ein. Die Reformatoren erklärten sich laut gegen dieses unnatürliche, der heiligen Schrift widerstrebende Verbot, und behaupteten, daß der Geistliche vom Ehestande durch menschliche Anordnungen nicht ausgeschlossen seyn dürfe. Die evangelischen Geistlichen wurden also wieder für Bürger des Staats erklärt, und der bürgerlichen Gesellschaft wiedergegeben, da sie derselben vorher durch die Klöster größtentheils entzogen waren, und auf diese Weise zu größerer Sittenreinheit, Keuschheit und Ordnung zurückgeführt.

h. Die Enthaltung von gewissen Speisen an Festtagen. Das sogenannte Fasten hat seinen Ursprung in den Religionsübungen der Morgenländer, wo die Priester anfänglich zugleich die Aerzte des Volks waren, und in jenen heißen Ländern das Fasten zur Sache der Religion machten. Noch heut zu Tage halten die morgenländischen Völker, z. B. die Perser, die Hindus, die Muhamedaner, die Juden rc., viel auf Fasten, und der fastende Morgenländer findet sich dadurch geistig und leiblich gestärkt, was dem Nordländer, der überhaupt ein stärkerer Esser als der Bewohner der heißen Länder ist, schlecht zu bekommen pflegt. Die Hauptfasten der katholischen Christen

sind die 40 Tage vor Ostern, alle Freitage und Sonnabende, und die Tage vor den Festtagen, an denen sie kein Fleisch essen dürfen. Kaiser, Könige und Fürsten mußten sich gefallen lassen, ihre Speisen das Jahr hindurch nach dem Willen jenes herrschsüchtigen Befehlshabers zu Rom zu wählen, und wer sich unterstanden hätte, dagegen zu handeln, dem wäre zur Strafe für seine frevelhafte Denkungsart der Bann nachgefolgt. Wollte aber ein Christ Erlaubniß haben, an Fasttagen Fleisch zu essen, so mußte er diese Freiheit dem Pabste theuer bezahlen; denn ohne Geld wäre das Fleischessen an Fasttagen Gott sonst ein Gräuel gewesen. Durch die Reformation ist nun jedem evangelischen Christen freigestellt worden, ob er jene feine leibliche Zucht, wie sie Luther nennt, mitmachen, d. h. ob er an gewissen vorgeschriebenen Tagen fasten will, oder nicht.

i. Die Wallfahrten. So nennt man eine Reise besonders zu Fuß, die von Römisch-Katholischen aus Andacht unternommen, und entweder zu einer berühmten Kirche oder an einen heiligen Ort angestellt wird, wo etwa ein Knochen, ein Zahn, oder ein wunderthätiges Marienbild aufbewahrt wird. Der berühmteste Wallfahrtsort der Christen im Mittelalter, war das heilige Grab zu Jerusalem. Diese Wallfahrten wurden ersonnen, um die Reichthümer der Kirchen und Klöster, folglich auch die Kasse des Pabstes zu vermehren, und den Verstand der Christen zu verfinstern. Denn jeder Wallfahrer oder Pilgrim muß dem Zahne, dem Knochen oder dem Bilde des Heiligen, zu dem er wallfahrtet, Geschenke mitbringen, muß diesen Dingen göttliche Ehre erweisen, und mit dem Glau-

ben, so unsinnig er auch ist, wieder nach Hause gehen, daß diese Reliquien oder das Marienbild zu dem Anliegen, weßwegen er die andächtige Reise machte, seinen Segen gegeben habe. Solche Wallfahrten, wodurch nicht nur der blinde Glaube, sondern auch der Müssiggang, die Verschwendung und die Sittenlosigkeit befördert wird, sind von den Reformatoren als höchst schädlich abgeschafft worden.

7. Die Reformation hat die Sittenverbesserung befördert.

Dieß geschah dadurch, daß durch sie der zeitherige Glaube an die Verdienstlichkeit der sogenannten guten Werke gestürzt, und dagegen auf einen heiligen und unsträflichen Lebenswandel, als unerläßliche Bedingung, Gottes Wohlgefallen und die ewige Seligkeit zu erlangen, gedrungen wurde. Ueberhaupt hat die Reformation auf alle Verhältnisse und Verbindungen der menschlichen Gesellschaft höchst wohlthätig und sichtbar gewirkt. Der protestantische Geistliche z. B., an Armuth und Genügsamkeit gewöhnt, gab dem niedern katholischen Geistlichen ein Beispiel von Ordnungsliebe, die er nachahmen mußte, wenn er nicht verächtlich werden wollte. Jene beflissen sich der Wissenschaften, diese mußten es auch thun, um nicht gar zu weit zurück zu bleiben, und durch Unwissenheit sich lächerlich zu machen, und es ist auffallend, daß die katholischen Geistlichen in denjenigen Ländern nud Städten, wo sie neben und unter den protestantischen Geistlichen lebten, weit sittlicher wurden, und heller dachten, als in solchen, wo man die römische Kirche nur allein duldete. Das ganze Betragen der Menschen gegen und unter einander ist durch die Reformation ungemein gemildert worden. Die

Pflichten der Sanftmuth und Verträglichkeit in Religionsmeinungen, welche die Christen schon lange nicht mehr kannten, und die ihnen Luther auf's neue empfahl, haben bei vielen Mitgliedern der katholischen Kirche, der einzigen unverträglichen und verfolgenden, durch ihre Stärke und Wahrheit so viel Eingang gefunden, daß jetzt die Religionsverfolgungen und der Religionshaß, vorzüglich in Deutschland, beiweitem nicht mehr so heftig sind, wie ehedem. Wenn auch dieß erst nur ein kleiner Anfang ist, und nur noch wenige katholische Christen von dem christlichen Geiste der Sanftmuth, der Duldung und der Liebe durchdrungen sind, so wird doch gewiß auch eine Zeit kommen, wo die römische Kirche einsehen wird, daß Religionsduldung eine der ersten Pflichten der Christen ist, und daß man sich desto mehr vom Geiste des Christenthums entfernt, je mehr man Andersdenkende in der Religion haßt und verfolgt; denn Gott will, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und daß ihnen dadurch vorzüglich geholfen werde.

8. Die gemeinnützige Thätigkeit des Volks bekam durch die Kirchenverbesserung einen neuen und freiern Schwung.

In den Ländern, wo die gereinigte Lehre angenommen wurde, hörten die überflüssigen Feiertage, die abergläubischen Wallfahrten und andere stumpfe Andachtsübungen auf, die nur den Müssiggang befördern und unterhalten. Neues Leben kehrte in die bürgerlichen Gewerbe zurück, und durch diesen verdoppelten Fleiß wurde neuer Wohlstand im Volke befördert und verbreitet. Auch gewannen die prote-

stantischen Staaten ungemein dadurch, daß die großen Summen Geldes, welche aus Deutschland, der Schweiz, Dänemark, Schweden, Holland, England jährlich nach Rom geschickt werden mußten, im Lande blieben. Dadurch vergrößerte sich der Wohlstand vom Fürsten bis zur Bauernhütte herab. Der Handel bekam einen neuen Schwung dadurch, daß das Geld einen freiern Umlauf erhielt, und nicht mehr in Klöstern und Kirchenkassen eingeschlossen war. — Die ganze Haushaltungswissenschaft hat durch die Reformation gewonnen. Während in römisch-katholischen Ländern dem Volke die Zeit zur Arbeit durch die vielen Feste und Religionsübungen genommen wird, und während es die Früchte seiner Arbeit größten Theils der Kirche und den Klöstern hingeben muß, so arbeitet in protestantischen Ländern, welche überdieß von Natur meistens weniger gesegnet sind, das Volk mehr für sich selbst, ist frei, und unter ihm herrscht Fleiß und Wohlhabenheit, statt daß in streng-katholischen Ländern der Ackerbau aus Unwissenheit und Trägheit schlecht betrieben, und Faullenzerei, und damit verbundene Unsittlichkeit und Armuth zu Hause sind. — Ueberhaupt hat die Reformation jedes Fortschreiten zum Bessern begünstiget, und Alles befördert, was der Menschheit wichtig und nützlich ist.

9. **Durch die Reformation ist die Verfassung der Schulen und die Erziehung der Kinder von Grund aus verbessert, und selbst der Gottesdienst, der vorher größtentheils in gedankenlosem Herplappern oder Absingen lateinischer Gebete, in lächerlichen Andächteleien und Mönchsfratzen bestand,**

zweckmäßiger und belehrender eingerichtet worden, da das Volk ihn vorher nur angaffte, und nichts davon verstand.

Die jetzige bessere Unterweisung der Jugend ist ganz das Werk Luthers und der Reformation, weil die tiefe Unwissenheit, in der man damals lebte, und die wenigen elenden Lehren, die man der Jugend zu glauben befahl, erst durch die Reformation aufgehoben, und verbessert worden sind. Die Evangelischen haben durch bessern Unterricht in Kirchen und Schulen, durch verbesserte Lehr- und Gesangbücher, und durch andere Erbauungsschriften vorzügliche Mittel in den Händen, christliche Weisheit zu lernen, und diesen vernünftigen und biblischen Religionsunterricht, den die Jugend jetzt in protestantischen Schulen genießt, ein Unterricht, wodurch ihr Verstand fähig gemacht wird, vernünftig zu denken, und vielseitige nützliche Kenntnisse anzunehmen, ein Unterricht, wodurch ihr Herz gebessert, und wodurch sie zu nützlichen Bürgern des Staats, zu treuen Unterthanen, zu aufrichtigen und redlichen Freunden, zu liebevollen Wohlthätern der Unglücklichen, und zu gemeinnützigen Menschen gemacht wird, hat sie, wie gesagt, keinem anders zu verdanken, als Luthern, dem Manne Gottes. Was den Gottesdienst anlangt, so wurde er nunmehr in der deutschen Sprache gehalten; denn diese wurde durch Luthern selbst sehr verbessert; er schrieb in derselben seine wichtigsten Werke, und übersetzte in sie die Bibel, ein Meisterwerk für jene und auch noch für unsere Zeiten. Auch dichtete er kräftige deutsche Kirchengesänge, und beförderte dadurch die all-

gemeine Erbauung. In der Muttersprache erhob der evangelische Christ sein Herz zu Gott. Auf diese Weise wurde der Verstand gebildet, das Herz veredelt, und die Sitten verbessert. Die römisch-katholische Volksjugend dagegen hört in der Schule, so wie die Erwachsenen in der Kirche, gewöhnlich von nichts als von irrigen, abergläubischen und lächerlichen Dingen, von Anrufung der Heiligen, besonders der Mutter Gottes, von Verehrung der Reliquien und ihren wunderthätigen Kräften, vom Fegfeuer, vom Ansehn des Pabstes und dergl. *) mehr, lauter Dinge, die auf ein frommes, gottwohlgefälliges Leben keinen Einfluß haben und haben können, und sie glaubt genug unterrichtet zu seyn, wenn sie einige lateinische Psalmen hersagen, ein lateinisches Lied singen, den Rosenkranz **) beten, und die Namen der Heiligen nennen kann. In Zeiten der Noth und der Drangsale nimmt der Katholik zu diesen Heiligen seine Zuflucht, die seine Noth nicht kennen, seinen Kummer nicht mindern können, und die vielleicht nicht einmal im Himmel sind. Der evangelische Christ kann, wenn er gebesserten Her-

*) Jedoch wird jetzt in Deutschland hie und da von hell denkenden und geachteten katholischen Geistlichen für einen der Würde des Evangeliums mehr angemessenen und zweckmäßigen Unterricht der Jugend, so wie der Erwachsenen gesorgt. Möge das nach und nach immer mehr geschehen, und die reine, göttliche Lehre Jesu auch in römisch-katholischen Kirchen und Schulen in ihrer ursprünglichen Reinheit gelehrt, und wieder hergestellt werden!

**) Der Rosenkranz ist eine Schnur von Corallen, an welcher kleine Kugeln von dreierlei Größe sind, nach welchen drei unterschiedliche Gebete hergesagt werden. Fast jeder katholische Christ hat beständig einen Rosenkranz bei der Hand.

zens ist, und einen gottwohlgefälligen Lebenswandel führt, im Glauben an Gott und Jesum, seiner Seligkeit gewiß, ruhig sterben; der katholische Christ dagegen muß fürchten, auf tausend und mehrere tausend Jahre ins Fegfeuer geworfen, und da mit entsetzlichen Martern von Teufeln gequält zu werden. Der eifrige, gemeine Katholik ist überhaupt gleichgültig gegen das wahre Wesen der Religion, und fühlt weder ein Verlangen nach eigener Besserung, noch ein Bedürfniß gegen die wahre Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit. Wollen wir daher bei einem so mangelhaften Religionszustande der päbstlichen Kirche, lieber römisch-katholische, oder evangelische Christen seyn? Und sollten wir uns nicht glücklich, und vom Danke gegen Gott durchdrungen fühlen, daß er uns in dieser Kirche geboren werden ließ? So lange Menschen denken und empfinden, so lange sich die evangelischen Christen zur Verehrung Gottes in Tempeln versammeln, so lange wird das Andenken an die Kirchenverbesserung des unsterblichen Luther mit allen ihren unermeßlichen Folgen für das öffentliche und wissenschaftliche Leben nie verschwinden.

10. Die Reformation hat überall Denkfreiheit und Aufklärung befördert und verbreitet, hauptsächlich in protestantischen Ländern.

Diesen Erfolg haben selbst Katholiken nicht geläugnet, wenn sie, der Wahrheit getreu, über Luthern urtheilen. Sonst war Gelehrsamkeit nnd Wissenschaft in der Gewalt der Geistlichkeit, und diejenigen, die keine Geistlichen waren, durften von ihrer Vernunft keinen Gebrauch machen. Auf diesem Wege können die Wissenschaften nicht gedeihen.

Das sehen wir deutlich in den erzkatholischen Ländern Europas, in Spanien, Portugal und Italien, die noch knechtisch von dem Willen der Geistlichkeit abhangen. Hier kann Denkfreiheit und Aufklärung nicht emporkommen. Johann Huß und viele tausende außer ihm wurden zum Tode in den Flammen verurtheilt, weil sie anders als die Päbste zu Rom gelehrt und geglaubt hatten. In Portugal, Spanien und zu Rom wurden Leute mit dem Tode bestraft, wenn sie irgend einen dummen Mönch beleidiget, oder die Wunder bezweifelt hatten, welche hölzerne oder steinerne Marienbilder gethan haben sollten. Die katholische Religion ist nämlich durch die Schranken, die sie dem Geiste entgegenstellt, weniger geeignet, den Trieb nach Wissenschaft zu wecken und zu erhöhen. Auch sah der Pabst und seine Geistlichkeit nur zu wohl, daß die Herrschaft der Kirche in demselben Maaße abnehmen würde, je mehr sich unter dem Bürger und Bauer die Aufklärung verbreitete, und die bessere Einsicht die Oberhand gewönne. In evangelischen Staaten fiel diese Rücksicht weg, und wo sich das meiste Licht fand, besonders in Ländern, wo Universitäten waren, diese sichern Stützen der Religion und der Wissenschaft, da hatte die Reformation auch desto tiefer gewurzelt. Denn nachdem Luther und seine Freunde lehrten, daß kein Pabst und überhaupt kein Mensch, sondern nur Gott allein der Richter unserer Gedanken sey, daß also jeder Mensch das Recht habe, Gebrauch von seiner Vernunft zu machen, d. i. frei zu denken, von dieser Zeit an standen allenthalben Männer auf, die in jedem Theile der Wissenschaften scharfsinnige Untersuchungen anstellten, neue Wahrheiten entdeckten, und sie weiter verbreiteten.

§. 20.

Verfolgungen gegen die Evangelischen. Sieg der guten Sache.

Seit der Reformation, also gerade 300 Jahre hindurch, haben die Katholischen durch blutige Kriege, durch öffentliche und geheime Verfolgungen, den Protestanten vielfach zu schaden, ja sie hie und da gänzlich zu unterdrücken gesucht. Man sollte glauben, daß eine Religion, wie die christliche, die sogar Liebe gegen Feinde lehrt, auch Liebe gegen ihre eigenen Bekenner einflößen sollte; aber die Geschichte lehrt, daß die päbstlich Gesinnten bis diesen Augenblick nicht aufhören, die Evangelischen zu hassen und zu verfolgen, eine Erscheinung, die den Freund der Tugend erschüttert, und ihn in ernstes Nachdenken versetzt. Ueberall legte man es darauf an, den Haß gegen die Evangelischen als Ketzer zu erhalten; den Kindern wurde er schon mit der Muttermilch eingeflößt. Man erdichtete Mährchen von der Abscheulichkeit der Reformation und ihrer Urheber; man verbreitete die furchtbarsten Vorstellungen über sie, und da man die katholische Kirche für die allein seligmachende ausgab, so war damit klar ausgesprochen, daß die Anhänger der Reformation nicht selig würden, sondern ewig verdammt blieben. An vielen Orten wurden sogar Schimpfpredigten jährlich gegen die Ketzer gehalten, um den Haß gegen dieselbe immer wieder zu erneuern und zu erhalten, und um sich dadurch vor der Seuche der Ketzerei selbst zu verwahren. An manchen Orten sind die Schimpfpredigten in den neuesten Zeiten abgeschafft worden, weil die katholische Kirche in Deutschland allmählig anfängt, sich dieser Gräuel zu

schämen. Die größten Verfolger der Evangelischen waren die Jesuiten.*) Da die Katholischen, wie gesagt,

---

*) So heißen die Mitglieder eines von dem Spanier Ignatius Loyola, unter dem Namen der Gesellschaft Jesu, im Jahr 1540 gestifteten geistlichen Ordens. Diese Jesuiten wollten nicht etwa, wie ihr hoher Name erwarten ließ, die Gesinnungen Jesu befördern und ausbreiten, sondern sie wollten sie vielmehr hindern und ausrotten. Denn jeder Jesuit mußte bei seiner Aufnahme in den Orden schwören, daß er das Ansehn und die Macht des Pabstes, welche durch Luthers Lehre in Verfall gerathen und zu befürchten war, daß sie noch mehr sinken würden, auf alle mögliche Weise unterstützen, die Ausbreitung der katholischen Religion befördern, dem Volke blinden Glauben und Gehorsam gegen die Lehren der päbstlichen Kirche predigen, die Ketzer ausrotten, und die evangelische Lehre vertilgen wolle. Es ist nicht zu läugnen, daß dieser Orden der Verbreitung der Reformation gar sehr geschadet hat; denn die Jesuiten schlichen sich überall wie geschmeidige Schlangen ein, und wurden, wegen ihrer feinern Sitten und ihrer Menschenkenntniß, die Beichtväter und geheimen Räthe der europäischen Regenten; sie zogen auf Schulen und Universitäten den Unterricht der Jugend an sich, um ihr den Haß gegen die Evangelischen gleich von Jugend auf einzupflanzen, und sie darin zu erhalten. Auch wurde nicht jeder in den Orden aufgenommen, sondern nur kluge, listige und verschlagene Köpfe, wodurch sie eben desto gefährlicher wurden. Sie haben sich über die ganze Welt verbreitet, wurden aber vor einigen 40 Jahren fast allenthalben in Europa aufgehoben und vertrieben, weil ihre Grundsätze staatsgefährlich waren (sie lehrten z. B. der Zweck heilige die Mittel, d. h. man könne Böses thun, wenn man nur Gutes dabei zur Absicht habe; man könne also falsch schwören, wenn man sich und andern dadurch nütze, man könne einen Menschen, einen Ketzer ermorden, wenn man es zur Ehre Gottes thue u. s. w. Eine solche Sittenlehre untergräbt alles sittliche Gefühl, ist aller Würde beraubt, wird zur Dienerin des Eigennutzes, spricht jeder Leidenschaft das Wort, und unterstützt mit ihren geheimen Ausflüchten jede Bosheit und Uebelthat). Dennoch hat ihre geheime Wirksamkeit bis auf die neuesten Zeiten immer noch fortgedauert, und ganz neuerlich haben der Pabst und die Könige von Spanien und Sardinien angefangen, die Jesuiten in ihren Ländern wieder zu dulden, und ihnen ihre alten Vorzugsrechte wieder einzuräumen, um die in den neuern Zeiten gesunkene päbstliche Macht wieder aufzurichten. Sie werden in jenen

behaupten, die Protestanten könnten nicht selig werden, so hat man bis auf den heutigen Tag nicht unterlassen, Proselyten zu machen, d. h. Protestanten zur Annahme des katholischen Glaubens zu bereden. Nicht bloß fürstliche Personen, wie die Königin Christina v. Schweden, die sich lange in Rom aufhielt, Friedrich August, Churfürst v. Sachsen, (der katholisch wurde, um die Krone von Polen zu erlangen); sondern auch Personen von Adel, ingl. aus dem Bürgerstande, besonders auch Gelehrte, hat man an sich zu ziehen gesucht, und die Zahl derer ist nicht gering, die seit den Zeiten der Reformation zu der katholischen Kirche übergetreten sind. Noch jetzt, wiewohl nicht so häufig mehr, wie sonst, lassen sich die Katholischen angelegen seyn, Proselyten zu machen, weil dieß zu ihren Grundsätzen gehört, indem sie glauben, daß durch jeden Uebertritt zur katholischen d. i. päbstlichen Kirche, eine Seele mehr für die Seligkeit gewonnen sey. So denken wir Protestanten nicht; von uns haben andere Mitchristen nichts zu fürchten. Alle verständige Leute unter uns rathen vielmehr, bei der Religion, in der man geboren und unterrichtet worden ist, zu bleiben, und

---

beklagenswerthen Ländern nun wieder von neuem ihr altes Wesen treiben, und für den Pabst und die Ausrottung der evangelischen Lehre arbeiten. Die evangelischen Staaten müssen daher gegen diese listigen und gefährlichen Feinde des Evangeliums auf ihrer Hut seyn. Je größer die Gefahr wird, desto mehr ist es die Pflicht eines jeden Redlichen, mit Kraft und Klugheit dagegen zu kämpfen. Allen unsern protestantischen Mitbrüdern muß jetzt bei der Wiedereinführung der Jesuiten zugerufen werden: „Wachet, steht im Glauben, seyd männlich und stark, fest und unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn." Uebrigens wollen wir unbesorgt seyn; denn ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn?

sie mit keiner andern zu vertauschen; denn die Proselyten sind in der Regel nicht viel werth, mit ihnen ist wenig gewonnen. Der Grundsatz der evangelischen Christen ist vielmehr, daß ein jeder selig werden kann, der rechtschaffen handelt. Der wahrhaft aufgeklärte evangelische Christ weiß, daß Religion etwas Inneres, Sache des Geistes und des Herzens ist; ihm kommt es daher nicht darauf an, ob alle Menschen in den verschiedenen Religionsmeinungen, in Sachen gelehrter Untersuchungen, vollkommen einverstanden sind, sondern darauf, was den Menschen im Leben tugendhaft, im Leiden ruhig, und im Tode getrost machen kann. Der erleuchtete Protestant sieht und wirkt nur dahin, daß die Menschen die Pflichten erfüllen, welche die Religion ihnen vorschreibt, und daß ihre Gesinnungen immer redlicher und besser werden. Wer daher ein gottseliges Leben führt, wer das Gebot der Liebe hält, und darin Jesu nachahmt, der wird selig werden, mag er zu einer Religionsparthei gehören, zu welcher er wolle. Wer ein Protestant d. i. ein Bekenner der reinen christlichen Lehre seyn und heißen will, der muß Religionsbedrückung und Verfolgungsgeist von Herzen verabscheuen, der muß menschlich seyn gegen Menschen, bescheiden und billig gegen Andersdenkende, duldsam gegen Irrende, sanft gegen Fehlende, mitleidig gegen Gefallene, und versöhnlich gegen Feinde, der muß das große, erhabene, göttliche Gebot der Bibel ausüben: Ziehet an, als die Auserwählten Gottes, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und vertraget einer den andern, und vergebet euch unter einande, gleichwie Christus euch vergeben hat.

Wer daher die Bekenner einer fremden Religion im Herzen haßt, sie kränkt oder ihnen zu schaden sucht, der ist kein Evangelischer, kein Nachfolger Jesu, der ist kein guter Mensch. Nicht die Menschen müssen wir hassen und verabscheuen, sondern ihre sittenlosen Grundsätze, und ihre gotteslästerlichen Lehren. Daran wird man erkennen, daß ihr Gottes Kinder seyd, sagt Jesus, wenn ihr Liebe habt unter einander.

Und so wird die reine Lehre des Evangeliums, zu der wir uns bekennen, sich erhalten bis in alle Ewigkeit. Das wahre Gute wird nicht vernichtet, nicht von dem Erdboden vertilgt werden; denn die Wahrheit stammt von Gott, und ist so ewig wie Gott. Die Macht der Hölle wird sie nicht überwältigen. „Himmel und Erde werden vergehen, sagt unser göttlicher Erlöser, aber meine Worte vergehen nicht."

Bayerische Staatsbibliothek München

Jahr nach Christi Geburt.	Uebersicht der im Buche enthaltenen Hauptbegebenheiten nach der Zeitfolge
1483	Dr. Martin Luther wird zu Eisleben geboren (den 10. Nov.)
1484	Ulrich Zwingli wird zu Wildhausen in der Schweiz geboren (d. 1 Januar.)
1497	Luther kommt, 14 Jahr alt, nach Magdeburg auf die Schule.
1498	geht er nach Eisenach auf die Schule.
1501	bezieht er, 18 Jahr alt, die Universität Erfurt.
1502	Stiftung der Universität Wittenberg.
1503	erhielt Luther in Erfurt die Magisterwürde.
1505	wird Luther Mönch, und geht ins Augustinerkloster zu Erfurt (d. 17. Juli.)
1506	wird er in Erfurt tödtlich krank. Ein alter Geistlicher sprach ihm Muth ein.
1508	wird er als Professor auf die Universität Wittenberg berufen.
1510	macht er eine Reise nach Rom.
1512	erhielt er die Würde eines Doctors der Gottesgelahrheit zu Wittenberg.
1516	untersucht er, nach erhaltenem Auftrag von Staupitz, über 40 in Meißen und Thüringen gelegene Augustinerklöster.
1517	Anfang der Reformation. 95 Sätze gegen den bisher getriebenen Ablaßhandel werden an der Schloßkirche zu Wittenberg angeschlagen (den 31. Oct.)
1518	Luther muß sich im Oct. zu Augsburg vor dem päbstlichen Legaten, Cajetan, verantworten.
1519	Unterredung Luthers mit Miltitz zu Altenburg.
1520	der gegen Luthern erbitterte D. Eck wirkt zu Rom gegen ihn eine Bannbulle aus, und erscheint damit in Deutschland.
1521	Luther verantwortet sich auf dem Reichstage zu Worms vor dem Kaiser und dem ganzen Reiche. Alle Welt hielt ihn für verloren; nur Er behielt den

Jahr nach Christi Geburt.	Uebersicht der im Buche enthaltenen Hauptbegebenheiten nach der Zeitfolge.
	Muth und Vertrauen auf Gott. Luther auf der Wartburg. In demselben Jahr (den 13. Dec) starb der Pabst Leo X. Ihm folgte Hadrian VI.
1522	Luther verläßt die Wartburg, und geht im März plötzlich nach Wittenberg zurück, um die von den Wiedertäufern daselbst erregten Unruhen zu dämpfen.
1524	Anfang der Bauernunruhen. — Luther vertauscht (d. 9. Oct.) die Mönchskutte mit einer anständigen, den heutigen Priesterröcken ähnlichen, Kleidung.
1525	Churfürst Friedrich der Weise stirbt (den 5. Mai). Ende des Bauernkrieges durch das Treffen bei Frankenhausen (den 15. Mai). Luther heirathet eine gewesene Nonne, Catharina v. Bora. Auch gibt er in demselben Jahr ein deutsches Gesangbuch heraus, und sorgte für die Melodien der Lieder.
1527	Merkwürdige Untersuchung der Klöster und Schulen in Sachsen und Thüringen durch Luther und Melanchthon; sie wurde im folgenden Jahr beendigt.
1529	Reichstag zu Speier. Die Evangelischen erhalten den Namen Protestanten. Unterredung Luthers und Zwingli's zu Marburg über die Abendmahlslehre. (Vom 1. bis 3. Oct.)
1530	Merkwürdiger Reichstag zu Augsburg. Vorlesung der protestantischen Confession (d. 25. Juni) auf demselben. Harter Reichstagsschluß.
1531	Ulrich Zwingli bleibt in dem Treffen bei Cappel (d. 11 Oct.).
1532	Nürnberger Religionsfriede (d. 23. Juli). Tod des Churfürsten Johann des Beständigen (d. 16. Aug.).
1534	Luther vollendet die deutsche Bibelübersetzung, ein Meisterwerk, das nie un-

Jahr nach Christi Geburt.	Uebersicht der im Buche enthaltenen Hauptbegebenheiten nach der Zeitfolge.
	tergehen wird. Er ist dadurch der zweite Schöpfer des göttlichen Worts für sein Volk geworden.
1537	die evangelischen Fürsten schließen zu Schmalkalden ein Bündniß zu ihrer eigenen Sicherheit.
1540	Stiftung des Jesuiter=Ordens.
1543	Stiftung der berühmten Sächsischen Fürstenschulen Meißen, Grimma und Pforte.
1546	Luther reißt zur Winterszeit unpäßlich nach Eisleben, seinem Geburtsorte, und stirbt daselbst (d. 18. Febr.).
1547	Ausbruch des Religionskrieges und Ende desselben durch das Treffen auf der Lochauer Haide bei Mühlberg (d. 24. April).
1548	Stiftung der Universität Jena durch die Söhne des gefangenen Churf. Johann Friedrich des Großmüthigen. Die Einweihung geschah 10 Jahr später.
1552	Passauer Vertrag. Churf. Friedr. der Großmüthige langt aus seiner Gefangenschaft in Weimar, seiner neuen Residenz, an.
1553	Lucas Cranach stirbt zu Weimar (d. 16. Oct.).
1554	Tod des Churf. Johann Friedrich des Großmüthigen (d. 3. März).
1555	Augsburger Religionsfriede in Deutschland (d. 22. Sept.).
1560	Melanchthon stirbt (d. 19. April).

Inhalt der Abschnitte.

		Seite
§. 1.	Einleitung. — — —	15
§. 2.	Luther's Geburt, Erziehung und Schuljahre. — — — —	20
§. 3.	Luther wird Mönch. — —	22
§. 4	Luther wird Professor in Wittenberg. Seine Reise nach Rom. Untersuchung der Augustinerklöster. — —	25
§. 5.	Nähere Veranlassung zur Reformation. Ablaßkram. Johann Tetzel. —	31
§. 6.	Luther wird nach Rom citirt. Seine Unterredung mit dem Cardinal Cajetan in Augsburg (1518). — —	39
§. 7.	Miltitz unterredet sich mit Luthern zu Altenburg (im Januar 1519). —	46
§. 8.	Dr. Eck, ein Hauptgegner Luther's, mit der päbstlichen Bannbulle. —	49
§. 9.	Der Reichstag zu Worms (1521).	53

§. 10. Luther auf der Wartburg. — 63
§. 11. Luther geht nach Wittenberg zurück. Unruhen daselbst. — — 65
§. 12. Bauernkrieg. — — — 71
§. 13. Churfürst Johann der Beständige führt in seinen Landen die Reformation förmlich ein. — — — 77
§. 14. Ulrich Zwingli. — — — 85
§. 15. Reichstag zu Speier (1529.) und zu Augsburg (1530). — — — 91
§. 16. Johann Friedrich der Großmüthige. Religionskrieg. — — — 96
§. 17. Luther stirbt (den 18. Febr. 1546). 106
§. 18. Luthers Character. — — 111
§. 19. Was haben wir durch die Reformation gewonnen? — — 120
§. 20. Verfolgungen gegen die Evangelischen. Sieg der guten Sache. — 149

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Melos, J. G.,

Geschichte der Reformation für Bürger- und Volksschulen

Weimar 1820

H.ref. 748 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10451209-1